91343
Ob2

Oberhessischer Geschichtsverein.

Fundbericht

für die Jahre 1899 bis 1901

mit 20 Tafeln.

Ergänzung

zu den

„Mitteilungen" des Geschichtsvereins Band X.

Gießen
J. Ricker'sche Universitäts-Buchhandlung
1902.

Oberhessischer Geschichtsverein.

Fundbericht

für die Jahre 1899 bis 1901

mit 20 Tafeln.

Ergänzung

zu den

„Mitteilungen" des Geschichtsvereins Band X.

Gießen
J. Ricker'sche Universitäts-Buchhandlung
1902.

913.43
Ob2

Fundbericht
für die Jahre 1899–1901.

1. **Die Funde in der Gemarkung Ostheim bei Butzbach.**
   I. Bericht über die Arbeiten von Privatdozent Dr. Kornemann.
   II. Beschreibung der Funde von Hauptmann a. D. Kramer.
   III. Nachträge von Professor Dr. Gundermann.
2. **Hügelgräber auf dem Trieb bei Gießen**
   von v. Schlemmer, Major und Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 116.
3. **Hügelgräber bei Oberwetz** von Professor Dr. Gundermann.
4. **Vorrömische Bronzen aus Oberhessen in Gießen**
   von Professor Dr. Gundermann.
5. **Grabfunde in der Lindener Mark**
   von Professor Dr. Gundermann.
6. **Die Funde auf dem Rodberg bei Gießen**
   von Hauptmann a. D. Kramer.
7. **Das Urnengrabfeld im Gießener Stadtwalde**
   von Professor Dr. Gundermann.

190749

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/fundberichtfurdi00ober

1. Die Funde
in der Gemarkung Ostheim bei Butzbach.

I. Bericht über die Arbeiten von Dr. Kornemann.

In den letzten Tagen des Januar 1900 wurde gelegentlich einer Hohlverschleifung in der Gemarkung Ostheim bei Butzbach eine größere Anzahl von Brandgräbern gefunden. Auf eine Mitteilung des Herrn Meliorationsbaurats Wißmann, dessen hohem Interesse für die Altertümer unserer Gegend der Oberhessische Geschichtsverein schon gar manchen schönen Fund zu danken hat, besichtigte Herr Hauptmann a. D. Kramer am Samstag den 3. Februar die Fundstelle und fand ein großes Trümmerfeld von Scherben, auch mehrere wohlerhaltene kleine Gefäße, Beigaben der beim Herausnehmen in der Regel zerfallenden Graburnen. An dem gleichen Tage besuchte auch Herr Realschuldirektor Dr. Jäger von Butzbach die Stelle und erwarb einige Stücke für die Butzbacher Altertumssammlung, die in der unten folgenden Beschreibung der Funde mit aufgeführt sind. Leider kam der Hauptfund erst nach dem Weggang des Herrn Kramer in Gestalt einer großen Steinsetzung zu Tage, die höchst bedauerlicherweise sofort von den Arbeitern aus dem Boden herausgeschafft wurde, ohne daß sie von einem Sachverständigen gesehen und aufgenommen worden wäre. Als ich am Montag den 5. Februar zum ersten Mal an die Stelle kam, fand ich nur noch eine große Masse herausgebrochener, neben der Fundstelle liegender Steinblöcke und mußte mich darauf beschränken, die Arbeiter über die Lage der Steine, Gestalt des Ganzen, sonstige Funde u. s. w. auszufragen.

Lage des Gräberfeldes. Dasselbe liegt auf einem ganz wenig aus dem umliegenden Gelände sich erhebenden Plateau, etwa 15 Minuten, 1030 m, südlich von dem Dorfe Ostheim und etwa 300 m in westlicher Richtung von der alten Römerstraße entfernt, die unter dem Namen „Weinstraße" oder „Alte Butzbacher Straße" von Butzbach direkt

südwärts über Ober-Roßbach nach Rodheim vor der Höhe, von hier nach Mainz zieht. Nur gegen Osten über die Weinstraße hinüber bis zur Main-Weser-Bahn hin verläuft das Plateau auf gleicher Höhe, während es nach Norden und Westen ganz allmählich, etwas stärker dagegen nach Süden, zu dem hier fließenden Fauerbach hin, abfällt. Das Plateau ist, wie das ganze Gebiet ringsum, Ackerland und zwar ein schwerer lehmhaltiger Boden von vorzüglicher Qualität. Der alte Hohlweg, die „Bornhöfer Hohle", die durch die erwähnten Arbeiten beseitigt wurde, durchschnitt das Plateau fast parallel zur Weinstraße auf Ostheim zu laufend.

Funde. Unmittelbar an dem Hohlweg wurden die ersten Graburnen gefunden, die an der Böschung, wie die Arbeiter erzählten, fast offen zu Tage gelegen hatten. Von der Hohle aus nun wurde, um dieselbe auszufüllen, der Boden 1—1½ m tief gegen die Weinstraße (Osten) und gegen Ostheim (Norden) hin abgehoben. Hierbei kamen weitere Gefäße, Gefäßreste und sonstige Funde zu Tage, endlich, etwa auf der höchsten Stelle des Plateaus, die schon erwähnte Steinsetzung. Dieselbe war nach Angabe der Arbeiter länglich rund und mit den Schmalseiten im allgemeinen ost-westlich gerichtet: die westliche Schmalseite soll auf den Hausberg, d. h. also west-nord-westlich gerichtet gewesen sein. Von Quermauern innerhalb der Steinsetzung haben die Arbeiter nichts bemerkt: im Innern hätten die Steine regellos gelegen; offenbar sind sie von den Seiten nach innen zusammengerutscht. Weder Scherben, noch Knochen, auch keine Aschenspuren wollen die Arbeiter bemerkt haben. Die zum Teil gewaltigen Steinblöcke, welche wenig Spuren von Bearbeitung zeigten, waren verschiedener Herkunft: es waren Basalte, weiter Grauwacke, wie sie sich an der Höhe 232 südlich von dem Gräberfeld findet, endlich eine Gesteinsart, die nach Angabe eines mitarbeitenden Maurers vom Hausberg stammt.

Nördlich von der Steinsetzung (in der Richtung auf Ostheim zu) wurden am 5. und 6. Februar in meinem Beisein mehrere Urnen angetroffen.

Urne A saß 2 m nördlich der Steinsetzung noch nicht 1 m tief im Boden; es war ein größeres Gefäß, welches aber bei dem Herausarbeiten zerfiel.

Urne B befand sich unmittelbar daneben, nur 60 cm entfernt, in gleicher Tiefe; außerhalb des Gefäßes wurde ein Stück eines Steinbeiles gefunden. Die Urne wurde dadurch, daß sie im Boden mit Tüchern umwickelt und mit Bindfaden fest umschnürt wurde, als Ganzes am 6. Februar herausgeschafft.

Urne C saß in westlicher Richtung etwa 4 m von B entfernt und wurde schon am 5. Februar wohlerhalten zu Tage gefördert.

Urne D, in nördlicher Richtung (auf Ostheim zu) $2^1/_2$ m von C entfernt, war wieder von größerem Umfang. Sie war schon teilweise zerdrückt. Zunächst wurden die umliegenden Scherben gesammelt, dann die aus dem Innern zu Tage kommenden Beigaben, darunter eine kleine Schale und ein Becher, geborgen, schließlich der untere Teil der Urne mit dem Rest der Beigaben gehoben. Um alle vier Urnen herum war der Boden tiefschwarz gefärbt.

Dann fanden sich in der Richtung auf Ostheim zunächst keine weiteren Gefäße. Allerdings erforderten auch die Hohlverschleifungsarbeiten, je mehr man von den höher gelegenen Teilen nach dem abfallenden Gelände kam, ein geringeres Tiefgehen. Stellenweise aber ließ ich am 10. Februar, wenn Scherben oder sonstige Anzeichen sich bemerkbar machten, tiefere Einstiche vornehmen. Dabei kamen 20 m nördlich von D die Gefäßreste E zu Tage, darunter mehrere Stücke mit Warzen, viele Knochenreste, drei Feuersteinstücke.

In einer Entfernung von 33 m in nördlicher Richtung, schon fast am Fuße des Plateaus, wurde endlich noch ein kleines Scherbennest (F) gefunden und dabei auffallend rot gefärbte Erde.

Nach diesem Thatbestand befanden sich also die Urnen A—D nördlich der Steinsetzung auf einem immerhin engen Raum bei einander, A und B sogar ganz dicht zusammen. Zudem lagen die vier Urnen in einer verhältnismäßig geringen Tiefe, noch nicht 1 m unter der heutigen Oberfläche des Bodens. Die Möglichkeit, daß hier ein größeres Hügelgrab gefunden ist, ist daher nicht ausgeschlossen. Infolge der schon Jahrhunderte lang stattfindenden Benutzung des Bodens als Ackerland ist natürlich der Hügel längst verschwunden, und die Urnen befinden sich heute so nahe der Erdoberfläche, daß vielleicht viele derselben schon beim Ackern zerstört worden sind.

Das bestätigte mir ein am 4. April 1900 südöstlich von der Stelle der Steinsetzung (also in der Richtung auf die Weinstraße zu) gemachter Querschnitt durch einen zur Verfügung gestellten Acker. Hier stieß ich in der Tiefe von 80 cm auf zwei Scherbennester, von zwei vollkommen zertrümmerten Gefäßen herrührend, die auch nur 90 cm auseinanderlagen. Bei dem einen derselben befanden sich zwei Steine, von denen der eine ein Reibstein war.

Für die große Ausdehnung des Gräberfeldes spricht die mir gewordene Mitteilung, daß schon früher an der Weinstraße südlich des Dorfes Ostheim, 100 m westlich der Straße, etwa 10 Minuten von der

jetzigen Fundstelle, ein zerbrochenes Gefäß derselben Art gefunden wurde, weiter, daß auch 200 m östlich der Weinstraße in derselben Gegend Scherben der gleichen Art kürzlich beim Arbeiten zu Tage kamen. Es handelt sich offenbar um die Gräber einer größeren Niederlassung an der genannten Straße, die dadurch als eine uralte, auf alle Fälle vorrömische Verkehrsader der Gegend erwiesen würde. Weitere Grabungen, die beabsichtigt sind, werden hoffentlich hierüber mehr Licht verbreiten.

Bemerkt sei noch, daß an dem Teil der Ostheimer Gemarkung, der westlich von der Fundstelle liegt, der Flurname „am Grohenn" haftet.

II. Beschreibung der Funde von Hauptmann a. D. Kramer.

1. Einzelfunde südlich der Steinsetzung im Januar 1900.

Abgebildet auf Taf. II Fig. 2 mit der entsprechenden Ziffernfolge:

1. Urne (W. G. 554), aus fein geschlemmtem Thon unregelmäßig gearbeitet, glänzend schwarz. Höhe 9 cm. Boden 3 cm breit, stark hohl. Bauchumfang 32 cm. Lichte Weite oben 6,7 cm. Wandstärke 2—4 mm. Zwei Henkel, je 1 cm breit mit 3 mm lichter Weite. Auf dem Oberbauche senkrechte, 1 mm tiefe, 5—8 mm breite Rillen ringsumlaufend.

Auf dieser Urne saß, nach Aussage der Arbeiter, als Deckel das kleine Gefäß (Taf. II Fig. 2,1 oben und Taf. IV Fig. 1) von gleicher Farbe. Bis zur Tülle 2,8 cm hoch. Die Tülle, jetzt noch 1,5 cm hoch, hat oben ringsum Bruchfläche mit 2 mm Wandstärke und 2 cm lichter Weite. Die Bohrung der Tülle geht nicht durch. Lichte Weite des Deckels 7,2 cm. Der Rand ist, durch Grat geteilt, 5+3 mm breit. Der breitere Teil ist dem Boden parallel, der schmalere abwärts gebogen: denn nach Vergleich mit den übrigen Gefäßrändern dieser Funde muß die Tülle nach unten, die breite Öffnung als Schale nach oben gerichtet gewesen sein. Die sonstige Oberfläche des Gefäßes ist glatt. Nur der breitere Randteil zeigt ringsum Striche und Winkel, die an die römischen Zahlzeichen I und V erinnern.

2. Schale (W. G. 551), 4,8 cm h. Boden 4,8 cm br., stark eingedrückt. Lichte Weite oben 17 cm. Rand durch 2 Grate in 5+7+5 mm Breite geteilt; der mittlere Teil leicht hohl, der innere und mittlere aufsteigend, der äußere abfallend.

3. Schale (W. G. 549), 3 cm h. Boden 5 cm br., stark eingedrückt. Lichte W. oben 15,5 cm. Rand 8+8 mm br.

4. Schale (W. G. 552), 3,5 cm h. Boden 6,2 cm br., leicht eingedrückt. L. W. oben 16 cm. Rand 11+4 mm br.

5. Schale (W. G. 550), 3,2 cm h. Boden 4 cm br., stark eingedrückt. L. W. oben 11,5 cm. Rand 7+4 mm br.

6. Armring von Bronze (W. G. 550a) 23 cm lang, rund, aber auf der Innenseite leicht abgeflacht; in der Mitte 7 mm, an den Enden 5 mm stark; offen, die Enden (durch Brand?) 1,5 cm über einander greifend. An beiden Enden 1,5 cm lange Reifelung, dann im Abstand von je 1,5 cm dreimal Winkelgruppen, 1 cm lang, nach den Enden hin offen. Die Mitte ist glatt.

Kleine Bronzereste (W. G. 550 b), zu Nadel und Ring (in 3 abgebildet) gehörig.

7. Feuersteinwerkzeug (W. G. 553), vielleicht Säge, da die Schneide sägenartig ausgezackt ist. Der Rücken ist sauber und linealartig geschliffen, 23 cm lang und 3,5—4 cm dick.

Auf derselben Stelle und zur selben Zeit gefunden wurden folgende Gegenstände, die sich jetzt in der Altertumssammlung zu Butzbach befinden. Der größere Teil von ihnen ist auf Tafel II Fig. 1 abgebildet und wird hier nach der Reihenfolge auf dieser Tafel, von links nach rechts, aufgeführt:

1. Schale, 5 cm h. Boden 3 cm br., stark eingedrückt, innen als hohle Wölbung erscheinend. L. W. oben 10 cm. Rand 5×5 mm br., fast parallel dem Boden.

2. Urne, 8 cm h. Bauchumfang 28 cm. Boden 2,5 cm br. L. W. oben 5 cm. Oberhalb der Bauchspitze ziehen je 3 Rillen zweimal herum.

3. Henkeltöpfchen, 6,5 cm h. Umfang am Bauche 26 cm, am Halsansatze 23 cm. Boden 3,3 cm br. L. W. oben 6 cm. Rand 1,5 cm br. Wandstärke am R. 3 mm. Henkel 1,2 cm br., in der Mitte durch scharfen Grat geteilt.

4. Urne, jetzt ohne Hals noch 6 cm h. Boden, eingedrückt, 3 cm br. Bauchumfang 28 cm. Auf dem Oberbauche eine 9 mm br. Rille, deren Ränder an der Innenwand des Gefäßes als Vertiefung zu sehen sind.

5. Tasse. H. 5.5 cm. Boden 4 cm br. L. W. oben 10 cm. Henkel 1,8 cm br. Wandstärke oben 2 mm.

6. Spitzbecher, 7 cm h. Umfang am Bauche 21,5 cm, am Halse 14,7 cm. L. W. am Halse 4 cm, am Rande 6 cm. Rand 1,5 cm br.

7. Schale (Deckel?), 2,4 cm h. Boden 1,8 cm br., eingedrückt. L. W. oben 5 cm. Wandstärke 3 mm.

8. Urne, 5,4 cm h. Boden 1,6 cm br., stark eingedrückt. L. W.

oben 3 cm. Rand 8 mm br., steht 4 mm nach außen über. An der Bauchspitze, in 1,7 cm H., von 20,2 cm Umfang. 1 cm darüber eine flache 8 mm br. Rille, begleitet unterhalb von 2 Furchen in je 3 mm Entfernung, oberhalb von 3 tiefen, je 1 mm br. Rillen, an deren oberster der Hals ansteigt.

9. Tasse, 6 cm h. Boden 3,5 cm br., leicht eingedrückt. L. W. oben 7,3 cm. Wandstärke oben 4 mm. Henkel 2 cm br.

10. Urne, jetzt noch bis an den Halsansatz 9 cm h. Boden 6 cm br., in der Mitte leicht eingedrückt. L. W. am Halsansatze 9 cm. Bauchumfang 39,5 cm. Über der Bauchspitze laufen 2 je 6 mm br. Rillen um. Wandstärke am Halsansatze 5 mm, an der Bauchspitze 3 mm.

11. Urne, deren steil ansetzender Hals fast ganz fehlt, bis an den Halsansatz 6 cm h. Boden 3,2 cm br. L. W. am Halsansatz 7,2 cm. Bauchumfang (in 2 cm Höhe) 35 cm, um 1 cm höher von flacher, 1 cm br. Rille umzogen, um deren oberen Rand 3 Furchen, nur je 1 mm br., dicht neben einander laufen.

12. Schale, 4,5 cm h. Boden 3,5 cm br., stark eingedrückt. L. W. oben 13,5 cm. Rand leicht nach innen gebogen. Wandstärke am R. 3 mm.

13. Schale, 4,7 cm h. L. W. oben 10,9 cm. Boden 3 cm br., darüber eine tiefe 2,2 cm br. Hohlkehle, die im Innern der Schale ebenso sichtbar ist und mit ihrem oberen Rande scharf absetzt. Wandstärke oben 3 mm.

14. (Mitte, erste Stufe.) Urne, jetzt noch bis zum Halsansatz 9 cm h. Boden 4,3 cm br. L. W. am Halsansatze 8,5 cm. Bauchumfang 49 cm. Unter dem Halsansatze laufen 4 Rillen von 3—5 mm Br. neben einander um. Über der Bauchspitze werden, in gleichem Abstande von einander, 4 kleine Kreissegmente (wie in No. 15 die Warzen) von je 4 flachen, 5—7 mm br. sichelförmigen Rillen umzogen. Rillen gleicher Größe, etwa 20, laufen von oben herab und zwar über jenen sichelförmigen Rillen schräg, zwischen ihnen aber senkrecht.

15. (Mitte, oberste Stufe links.) Urne, 9,7 cm h. Boden 4 cm br., leicht eingedrückt. L. W. oben 5,6 cm. Halshöhe 3,2 cm. Halswandung 3 mm stark. Bauchumfang 33,5 cm. Dicht unter dem Halse 2 flache, je 3 mm br. Rillen, unregelmäßig aus freier Hand gezogen. An der unteren hängen flache, 3 mm lange und 1—2 mm br. Striche. An der Bauchspitze, in gleichem Abstand von einander, sitzen 4 Warzen, je 5 mm hoch, nach dem Boden zu schärfer absetzend, nach dem Halse zu durch sichelförmige, flache, je 5 mm br. Rillen umzogen.

Zwischen diesen Warzen senkrechte, 3 cm lange, 3 mm br. flache Rillen, an drei Seiten je 4, an der vierten 6 nebeneinander.

16. (Mitte, oberste St. rechts.) Urne, 10,2 cm h. Boden 2,5 cm br., leicht eingedrückt. Hals 3,5 cm h. L. W. oben 4,3 cm. Stärke der Halswandung 3 mm. Bauchumfang 35 cm. Unter dem Halsansatze eine flache 3 mm br. Rille; darunter eine ebenso breite Doppelrille aufgerafft.

Außerdem, nicht abgebildet, noch folgende Gegenstände:

17. Urne, 8 cm h. Boden 3 cm br., leicht eingedrückt. L. W. 5 cm. Umfang des Bauches 29,3 cm. Rand 7+4 mm br., durch Grat geteilt, liegt 6 mm nach außen über. Oberhalb der Bauchspitze laufen erst 3 je 2 mm br. Rillen, dann eine 8 mm br., endlich 3 je 2 mm br. Rillen um.

18. Schale, 5 cm h. Boden 3,5 cm br. L. W. oben 13 cm. Wandstärke 2,5 mm.

19. Henkeltasse, 5 cm h. Boden 3 cm br. L. W. 7 cm. Wandstärke oben 2 mm. Henkel 1,5 cm br. Bauch leicht gewölbt.

20. Bronzering, glatt; Umfang 13,5 cm, mit 3 mm br. Öffnung; vierkantig, die äußere Seite 3 mm, die übrigen 5 mm breit. An den Enden 2 mm stark.

21. Bronzering, 16,5 cm im Umfang; offen, rund, in der Mitte 6 mm, an den Enden 5 mm stark. Im Brande verbogen. Reifelung an den Enden und in der Mitte.

22. Bronzering, ebenso stark wie der vorige, rund, offen, die Enden jetzt übereinandergreifend; 16 cm im Umfang. Reifelung von den Enden einwärts 1 cm lang, dann Winkel, deren Spitzen nach den Enden gerichtet sind.

2. Funde nördlich der Steinsetzung am 5. und 6. Februar 1900,

An diesen Tagen wurden vier Urnen ausgegraben, welche die Bezeichnung A, B, C, D erhielten. Die Urnen B und C waren gut erhalten, A und D zerfielen beim Bergen und Reinigen.

Der Inhalt aller vier Urnen bestand gleichmäßig aus Brandasche und gebrannten Menschen- und Thierknochen. Unter letzteren war auffallend gut erhaltener Zahnschmelz von Schweine-Hauern.

Auf diesen Brandresten, die zuunterst auf dem Boden der Urnen lagen, fanden sich zunächst die Bronzegegenstände, untermischt mit Kiesel- und Feldsteinchen. Bedeckt wurden dieselben von Schalen; auf letzteren standen die Urnen, Becher und Tassen, vielfach durch Eindringen von

Erde von ihren Plätzen verschoben und umgestürzt. Im Innern der Beigefäße fanden sich keine Gegenstände vor.

Von Eisen war keine Spur vorhanden.

Urne A mit Inhalt.

Urne (W. G. 520a), 54 cm h. Boden 15,5 cm br. Bauchumfang 165 cm. L. W. am Halsansatze 31 cm. Wandstärke 10—12 mm. Der Hals hat jetzt oben ringsum Bruchfläche. Der 1 cm br., 5 mm dicke Reif unterhalb des Halses ist mit Eindrücken eines runden 5 mm breiten Holzstabes geziert. (Taf. I Fig. 2.)

In dieser Urne lagen folgende Gegenstände, abgebildet auf Taf. I Fig. 3 mit der entsprechenden Ziffernfolge:

1. Urne (W. G. 526), 22,5 cm h. Boden 9,7 cm br. Bauchumfang 82 cm. L. W. oben 8,8 cm. Wandstärke oben 4 mm. Hals leicht gewölbt. Auf dem Oberbauche 3 Rillen, 2 mm tief, 17 mm br.

2. Schale (W. G. 554), 7 cm h. Boden 6 cm br. L. W. oben 25,5 cm. Wandstärke oben 3—4 mm.

3. Urne (W. G. 521), 7,5 cm h. Boden 3,8 cm br., stark eingedrückt. Bauchumfang 32 cm. Rand 7+4 mm br. Je drei 2 mm br. Rillen am Halse und zweimal durch eine 7 mm br. große Rille getrennt, am Oberbauche. Wandstärke 2—3 mm.

4. Tasse (W. G. 525), 6 cm h. Boden 3,7 cm br., leicht eingedrückt. L. W. oben 8 cm (am Henkel) und 9 cm (quer), Wandstärke oben 3 mm. Henkel 1,8 cm br. mit l. W. 2×1 cm. Brauner Thon mit groben Kieselkörnern, schwarz überzogen.

5. Tasse (W. G. 523), nur halb erhalten; 5 cm h. Boden 2,3 cm br. Wandstärke 3—4 mm.

6. Tasse (W. G. 522), nur halb erhalten; 6,5 cm h. Boden 4 cm br., leicht eingedrückt. Wandstärke 4—6 mm. L. W. oben 13 cm.

7. Schale (W. G. 522a), nur in Scherbenresten erhalten, die auf eine der Schale 2 ähnliche, sehr flache Form schließen lassen. Außen ganz glatt, innen 7—10 mm br. terrassenförmig vom Boden aufsteigende Ringstufen. Die bis zum Rande 5,5 cm br., glatte Fläche ist durch einen vierzinkigen Kamm im Abstand von 3—4 cm in Keile geteilt. Wandstärke 5 mm.

8. Armring von Bronze (W. G. 522b), 17,5 cm lang, mit 4 cm weiter Öffnung; rund, innen abgeflacht; in der Mitte 7 mm, an den Enden 4 mm stark. Auf der Außenseite Reifelung, 6 mm br., in gewissen Abständen, dazwischen Winkelverzierungen.

9. Armring von Bronze (W. G. 522c), unvollständig, 12 cm lang, rund, 5 mm stark.

10. Gewandnadel (W. G. 522d), unvollständig, an einem Ende gebogen, 2 mm stark, 12,5 cm lang.

Urne B mit Inhalt.

Urne (W. G. 555), 35 cm h. Boden 11,5 cm br. Bauchumfang 113 cm. Rand 5+17+12 mm br. Glatt, ohne Verzierung. Taf. I Fig. 1.

Urnenstück (W. G. 528a), über Urne B gestülpt wie ein Deckel. Es ist Bruchstück einer ähnlichen Urne wie C, aus rotbraunem bröcklichem Thon. Wand 1 cm stark. Bauchumfang etwa 120 cm. Auf dem Oberbauch zwei Rillen, je 2 cm br. und 3 mm tief.

In der Urne befanden sich folgende Gegenstände, abgebildet auf Taf. II Fig. 3 mit der betreffenden Ziffernfolge:

1. Schale (W. G. 528), 5 cm h. Boden 5,5 cm br. L. W. oben 15,5 cm. Rand 9 mm br., ganz flach und parallel dem Boden. Wand 4 mm stark.

2. Schale (W. G. 534), 3,3 cm h. Boden 3 cm br., stark eingedrückt, innen als Buckel zu sehen. L. W. oben 12,3 cm. Rand 9+3 mm br.

3. Schale (W. G. 529), 2,9 cm h. Boden 2,5 cm br., eingedrückt. L. W. oben 9,4 cm. Rand 5+3 mm br.

4. Kleine Schale (W. G. 531), 1,9 cm h. Boden 1,1 cm br., eingedrückt. L. W. oben 3,6 cm. Rand 7 mm br. Glänzend schwarz.

5. Kleine Urne (W. G. 533), 5,4 cm h. Boden 1,8 cm br., eingedrückt. L. W. oben 3,6 cm. Rand 7+2 mm br. Um den Oberbauch zwei 3 mm br. und 1 mm tiefe Rillen. Auf dem Zwischendamm 4 feine Furchen. An der Bauchspitze 4 einzelne, sichelförmige Rillen in ziemlich gleichem Abstande (erinnert an das Gefäß 14 in Butzbach, oben S. 8*); dazwischen mit vierzinkigem Kamm 3+4+5+5 senkrechte Strichbündel im Abstand von 5 mm. Glänzend schwarz.

6. Urne (W. G. 532), 11,7 cm h. Boden 4,5 cm br. L. W. oben 6,8 cm. Rand 4+7+3 mm br. Auf dem Oberbauche eine 1 cm br., 2 mm tiefe Rille. Glänzend schwarz.

7. Urne (W. G. 535), 6,8 cm h. Boden 3 cm br., leicht eingedrückt. L. W. 6,6 cm. Rand 7+3 mm br. Um den Oberbauch ein 1,7 cm br. flacher Reif.

8. Becher (W. G. 530), 7 cm h. Boden 3,5 cm br. L. W. oben 6,8 cm. Rand 6+2 mm br. Henkel 5+5+5 mm br. mit lichter W. 14×10 mm.

Ferner, nicht abgebildet:

Bronzeteile: Reste einer zerbrochenen Nadel, 3 mm stark; das größte Stück 4 cm lang; zu ihr gehört wohl der linsenartige 5 mm br. Kopf. Zwei Stücke, 15 und 25 mm lang, eines vierkantigen, 4 mm starken Ringes. Eine kleine Öse mit 3 mm weiter Bohrung. Außerhalb der Urne gefunden: Splitter eines Steinbeiles (W. G. 536), an der Außenseite glatt geschliffen; anscheinend Grünstein. 5,5 cm l., 3 cm br.

Urne C mit Inhalt.

Urne (W. G. 583), 35 cm h. Boden 10,5 cm br. Bauchumfang 116 cm. L. W. oben 22 cm. Rand 4+17+6 mm br. Auf dem Oberbauche eine 3 cm br. und 3 mm tiefe Rille über zwei je 8 mm br. und 2 mm tiefen Rillen (Taf. I Fig. 1).

In dieser Urne lagen folgende Gegenstände, abgebildet Taf. III Fig. 3 mit der entspr. Ziffernfolge:

1. Schale (W. G. 538), jetzt noch 5 cm h. Boden 8 cm br., leicht eingedrückt. L. W. oben 20 cm. Wandstärke 3 mm. Oben ringsum Bruchfläche. Der senkrecht aufsteigende Hals ist noch in Ansätzen vorhanden. Größeres Exemplar vom Typus der folgenden Schale.

2. Schale (W. G. 539), 4 cm h. Boden 4,3 cm br., leicht eingedrückt. L. W. oben 15,2 cm. Rand 11+10 mm br.

3. Tasse (W. G. 537), 7,8 cm h. Boden 3,8 cm br., leicht eingedrückt. L. W. oben 9,5 cm. Rand 5+2 mm br. Henkel 4+13+4 mm br. mit 25×15 mm l. W.

4. Urne (W. G. 538a), 7,5 cm h. Boden 2,3 cm br., leicht eingedrückt. L. W. 8 cm. Rand 2+8+4 mm br. Auf dem Oberbauche eine 5 mm br. und 1 mm tiefe Rille, über ihr ein mit fünfzinkigem Kamm gezogenes 4 mm br. Furchenband. Ebensolche Furchenbänder laufen von dieser Rille aus senkrecht bis zur Bauchspitze, mit Zwischenräumen von etwa 5 mm. An der Bauchspitze sind 5 mal in nicht ganz gleichem Abstande 2 sichelförmige Rillen (vgl. Urne B 5 mit Butzbach 14, oben S. 8*) 3 mm br. und 1 mm tief mit 2 cm größter Bogenöffnung, gezogen: über ihnen mit den Kammfurchen eine W ähnliche Verzierung.

5. Tasse (W. G. 538b), nur halb erhalten, 3 cm h. Boden 3,3 cm br. Rand 5 mm br., parallel dem Boden. L. W. oben 8 cm. Wandstärke 2 mm.

Außerdem rotbrauner, sehr glatter Scherben (W. G. 538d), 4 mm stark, mit zwei 9 mm br. Rillen auf der Außenseite. Von einer Urne derselben Art, aber ganz anderem Thon wie die übrigen Gefäße.

6. Teile (W. G. 538c) einer Gewandnadel, 9 cm lang, 3 mm stark; und eines (Arm=?) Ringes, 2,5 cm lang, 3 mm stark, innen abgeflacht.

Urne D mit Inhalt.

Urne (W. G. 556), 42 cm h. Boden 15 cm br. Bauchumfang 160 cm. L. W. oben 24,3 cm. Rand 8+17+15 mm br. Der Hals sitzt auf einer 5,3 cm br. Plattform auf. Unter dieser zwei je 2 cm br. und 2 mm tiefe Rillen, hierunter drei je 1 mm br. und tiefe Furchen. (Taf. I Fig. 2.)

Mit dieser Urne kamen folgende Gegenstände, die auf Taf. III Fig. 2 mit der entspr. Ziffernfolge abgebildet sind:

1. Schale (W. G. 542) 3,5 cm h. Boden 4,7 cm br. L. W. oben 16,3 cm. Hals 12 mm h., steigt fast senkrecht von der Seitenwand auf. Rand 6+5+4 mm br., der mittlere Teil gegen die anderen durch je eine 1 mm br. und tiefe Rille abgehoben. Wand 2—3 mm stark. Die Innenwand ist durch drei 1 mm br. Doppelfurchen in vier 15 mm br. Ringzonen geteilt, deren drei obere durch ein 2—3 mm br. Dreistrichmuster mit 7—10 mm Abstand in Schachtelhalmform ausgefüllt sind.

2. Schale (W. G. 543b), 2,7 cm h. Boden 4 cm br., mit einer 5 mm starken Rille umzogen; sehr stark eingedrückt; der auf dem innern Boden erscheinende Buckel ist ringwallförmig mit 3 Rillen umzogen. Rand 4+8+5 mm br., der mittlere Teil mit zwei 1 mm tiefen Rillen durchzogen. L. W. oben 12,3 cm. Wand 5 mm stark.

3. Kleine Schale (W. G. 543), 7 mm h. Boden 12 mm br., leicht eingedrückt L. W. oben 18 mm. Rand 10+7 mm br.

4. Urne (W. G. 541), 9 cm h. Boden 3,5 cm br., leicht eingedrückt. L. W. oben 7,5 cm. Rand 2+6+4 mm br. Wand 1—3 mm stark. Auf dem Oberbauche ziehen, mit 1 cm Abstand, zwei 8 mm br. und 1 mm tiefe dreifache Rillenringe.

5. Schale (W. G. 543a), 4,2 cm h., mit Spitzboden. L. W. oben 8,3 cm. Rand 5+4 mm br. Wand 1—3 mm stark.

6. Becher (W. G. 556), 6 cm h. Boden 2,6 cm br., leicht eingedrückt. L. W. oben 5,5 cm. Rand 9+2 mm br. Henkel 9+9 mm br. mit 14×13 mm l. W.

7. Gefäßwand mit Henkel (W. G. 556b), Wand 1 cm stark. Henkel 2,5 cm br., 1,5 cm stark, mit l. W. 20×18 mm.

Ferner Bruchstück eines ebensolchen Henkels.

8. Gefäßrand mit Warze (W. G. 556a), 13 cm l., 10 cm br., Wand 1 cm, am Rand nur 5 mm stark. Warze 3,5 cm h.; unten 4 cm, oben 2 cm br. Einschnitt senkrecht auf den Rand zu, 15 mm tief und 7 mm br. Glatt.

Ein ähnliches Stück (W. G. 556c; in Fig. 2 hinter Schale 1), von anderem Gefäß, 5×7 cm groß. Warze 2 cm h.; unten 4,5 cm lang, 3 cm br. Einschnitt 1 cm tief, 2 cm br.

Zu einem dieser Gefäße gehörte wohl der Boden (W. G. 556d) 21,5 cm br.; dicht über dem Boden leicht eingeschnürte, jetzt noch 3,5 cm h., 1 cm starke Wand.

Diese sämtlichen Stücke, 7—8, aus braungelbem Thon mit grobem Kieselschlag, sind ganz anderer Art als die übrigen bisher genannten Gefäße; sie lagen auch nicht in der Urne D (vgl. S. 5*), sondern in ihrer Umgebung und gehören einer älteren Zeit an.

Gegenstände aus Bronze in Urne D:

9. Gewandnadel (W. G. 556o), 17 cm lang, 4 cm von der Spitze eingeknickt. Kopf 15 mm h., 12 mm br., birnenförmig, bis $^2/_3$ Höhe gereifelt, die Reifen mit senkrechten Einkerbungen. Hals 35 mm lang gereifelt.

10. Gewandnadel (W. G. 556d), 7,3 cm lang. Kopf 12 mm h. und br., bis zu $^2/_3$ H. gereifelt und gekerbt.

11. Armring (W. G. 556e) 15,5 cm lang, 3 mm stark, rund, innen abgeflacht. L. W. 52×42 mm. Öffnung 1 cm weit. An den Enden, mit 5 mm Abstand, Vierstrich-Verzierung, jedoch nur an der Vorderseite, nach der Hand zu.

12. Reif (W. G. 556f), scharf vierkantig, in 2 Stücken: 8,3 und 8,5 cm lang und 4 mm stark. Am kürzeren, im Brand verbogenen Stücke haftet an 2 Stellen je ein 2 cm langes Stück der Spiralscheibe (13) infolge Schmelzens und Oxydation.

13. Doppelspiralscheibe (W. G. 556g), im Brande verbogen und zerbrochen. Ehemals 8—9 Windungen aus 1—3 mm starkem, nach innen verjüngtem Bronzedraht. Durchmesser einer jeden 3,5 cm.

14. Ring (W. G. 556h), außen dreikantig, innen gerundet, 3 mm stark, mit 1,8 cm l. W.

15. Gefäßstück mit Henkel (W. G. 556i), 2 cm lang und 1,5 cm br., 2 mm stark, nicht gewölbt. Henkel 4 mm br. mit 4 mm l. W.

16. Blech (W. G. 556k), im Brand verbogen, etwa 0,3 mm stark, glatt. Jetzt noch in der Mitte 3,8 cm lang; unten Bruchfläche, also ehedem länger. Die Seiten 2,5 cm lang, scharf geschnitten, unten 1 cm lang abgeschrägt. Das ganze mantelartig, unten doppelt so breit als oben. Oben tüllenförmig gebogen, mit 5 mm l. W. und 1 cm lang nach außen umgefaltet.

17. Feuersteinmesser (W. G. 556l), hellgrau, 4,3 cm lang, 11 mm br., größte Stärke 2 mm. Beide Seiten sehr scharf. Es lag

außerhalb der Urne D, umgeben von Knochenresten. Ein ganz ähnliches Messerchen (A 1849) wurde 1847 auf dem Luckeberg bei Leihgestern (6 km südlich von Gießen) gefunden.

Außerdem ein Feuersteinsplitter, 4 cm h., br. und stark; an 2 Seiten mit scharfer Schneide. Ebenfalls außerhalb D gelegen.

3. Funde nördlich der Steinsetzung am 10. Februar 1900.

Scherbennest E.

Drei Feuersteinsplitter (W. G. 544—546), von denen zwei wohl als Pfeilspitzen dienten; die dritte (546) 2 cm l. und br., 2 mm stark, zweischneidig, mit halbmondförmiger, 1 cm br., glatter Ausbuchtung.

Gebrannte Knochen und Scherben von verschiedener Farbe und Stärke. Darunter ein Gefäßstück mit Henkel (W. G. 547; Taf. III Fig. 1, Reihe 2 Nr. 1 von l.). Wand 4—5 mm stark; Henkel 2 cm br., 15 mm stark, mit runder 15 mm br. Öffnung.

Ein zweiter Henkel mit Wand von ähnlichem Gefäße (W. G. 548; dritte R. 5 von l.). Brauner Thon mit schwarzem Auftrag. Die Henkelöffnung steht senkrecht zum Boden.

Unter den zerstreuten Scherben aus dieser Gegend sind folgende, derselben Periode wie die Urnen A—D angehörige, von Interesse:

Ein Stück Wand (W. G. 622) einer Urne mit Spitzbauch, Farbe, Form und Stärke wie bei Urne B.

Die Böden von zwei Schalen (W. G. 618. 619), der eine flach, der andere hohl, in Farbe, Form und Stärke wie bei C 1.

Hals eines Gefäßes (W. G. 612), von 7,5 cm Höhe und 17 cm l. W. oben, ähnlich der von Urne A 1; die Wand 4 mm stark, dunkelbraun (Taf. III Fig. 1 Reihe 1, von l. 7).

Bruchstück (W. G. 617) einer ähnlichen Urne mit Rillen, außen dunkelbraun, innen hellbraun; 5 mm Wandstärke (von l. 6).

Henkelstück einer kleinen Urne (W. G. 616) von 3 mm Wandstärke. Henkel 17 mm br. mit 14×7 mm l. W. Dunkelbraun mit schwarzem Auftrag. Vom Henkel aus nach beiden Seiten zwei 1 cm br. Rillen (von l. 5).

Drei Scherben einer Urne (W. G. 613—615) von der Größe der Urne C, schwarz, vom oberen Teile des Bauches mit drei 1 mm br. Furchen, wie Urne D, verziert. Professor Dr. Gundermann hat daran folgende Beobachtung gemacht: „Die Bruchfläche, besonders nach dem Halse zu, zeigt 3 Schichten der Gefäßwand; einen 4 mm starken Kern und einen je 1 mm starken inneren und äußeren Belag von derselben

Farbe. Dieser Belag ist, zumal außen, völlig eben und glatt, der Kern aber uneben. Vom Kneten des Kerns sieht man noch mit bloßem Auge überall die dicht neben einander liegenden Eindrücke der schmalen Fingerspitzen des Töpfers (Töpferin?) mit dem deutlichen Abdruck der Hautfurchen. Dieser Befund, der die Fingerspuren eines vor etwa 3000 Jahren lebenden Menschen so überraschend scharf zeigt, als wären sie vom heutigen Tage, giebt zugleich ein klares Bild der Herstellung ohne Töpferscheibe: das Gefäß wurde aus der Hand geformt und der zähe Thon mit den Fingern gleichmäßig geknetet und breitgezogen. Auf diese rauhe, unebene Wandfläche wurde außen und innen mit dem Pinsel, dessen Spuren deutlich sichtbar sind, eine flüssigere Masse aufgetragen, durch die erst Ebenheit und Glätte der Gefäßwände erzielt wurde. Die Belagschichten blättern aber, wie im vorliegenden Falle, ab, wenn die Bindung der Schichten nicht fest ist."

Einer älteren Periode gehören folgende Scherben an:

Reste einer großen Urne (W. G. 599) von rotbraunem Thon, sehr grob geschlemmt, bei D gelegen, 13 mm stark. Der Rand 1 cm st., 3 cm br., im Winkel von 45° überliegend.

Reste einer großen Urne (W. G. 603), Wand 7—12 mm stark, deren innere Hälfte aus schwarzem, die äußere aus rotem Thon besteht. Die Grenze dieser beiden Lagen geht scharf überall durch, so daß auf eine erste Form eine zweite Schicht anderen Thons aufgelegt zu sein scheint. Die Außenwand ist rosenrot, die Innenwand hat weißen, 1 mm dicken Belag. Eine Scherbe trägt noch eine Warze (Reihe 1 Nr. 1 v. l.), die unten 3 cm, oben 2 cm br., 12 mm h. ist, mit kraterförmiger Vertiefung.

Eine Anzahl Scherben aus blaugrauem Thon und meist mit Bandverzierung, von derselben Art wie die Seite 18* beschriebenen. Darunter ein Randstück (W. G. 607), unten 5 mm, am Rande 2 mm stark; 5 cm unter dem Rande flache Warze (Nr. 4 von l.).

Randstück (W. G. 608), 3 mm stark unten, nach dem Rande zu stärker bis zu 4 mm. (Nr. 3 von l.)

Randstück (W. G. 605), gleichmäßig bis zum Rande 3 mm stark, mit 15 mm br. und 4 mm h. Warze (Nr. 2 v. l.), ohne Verzierung.

Stück (W. G. 609) mit flachem Boden und, in 3 cm Höhe, ihm parallelen, nicht durchlaufenden Furchen. Boden und Wand 3 mm, dicht am Boden 4 mm stark. (Nr. 2, 3 v. r.)

Stücke (W. G. 604) vom Boden, 7 mm st., und der Wand, 5 mm stark; innen mit Kieselbelag (Reibschale).

Randstück (W. G. 606), 3 mm stark, mit rotgelbem Auftrag außen und innen.

Scherbennest F.

Bei sehr starken, im Feuer gelegenen Thierknochen fanden sich zahlreiche Scherben verschiedener Art. Darunter solche aus schwärzlichem Thon mit groben Kieselkörnern, 15 mm stark, innen schwarz, außen mit rotbraunem Auftrag und mit 1 mm tiefen und br. parallelen Furchen im Abstand von 11 mm.

Rest einer Warze aus graublauem Thon, 8 mm stark; innen sehr glatt, schwarz; außen hellbraun, mit 25 mm breiter und 15 mm hoher Warze, die in der Mitte mit dem Finger kraterförmig vertieft ist.

Scherbe aus graugelbem Thon, grob geschlemmt, 5 mm stark, mit 3 cm br. und 12 mm h. Warze, die einen 5 mm br. und tiefen Einschnitt hat.

Scherbe aus rotbraunem und schwarzgrauem Thon, 5—10 mm stark, mit 1 mm br. und tiefen parallelen Furchen im Abstand 1—2 cm.

Scherbe aus schwarzgrauem Thon, innen graugelb, außen glatt schwarz mit Bogenlinien, 4 mm stark. Der Rand, zu 2 mm verjüngt. steigt gerade empor.

Scherbe aus blaugrauem feinen Thon, innen mattgelb überzogen, 5 mm stark, am gerade aufsteigendem Rande zu 2 mm verjüngt.

Scherbe aus braungelbem Thon, grobgeschlemmt, 6 mm stark; am gerade aufsteigenden Rande zu 3 mm verjüngt, alle 2 cm mit 2 mm tiefen Einschnitten.

4. Funde südöstlich der Steinsetzung am 4. April 1900. (Taf. III Fig. 1, Reihe 2.)

Reibstein (W. G. 569) aus Dolerit, lag dicht bei einem zusammengebrochenen Gefäße. 33 cm lang; in der Mitte 11 cm und an den Enden 6 cm br. und 4×3 cm stark. Wölbung der Innenfläche 2 cm h.

Steinbeil (W. G. 570), zerbrochen; jetzt 11 cm l., 3 cm br., 1,5 cm stark.

Warzentopf (W. G. 569a; Fig. 1, erste Reihe, 2 von r.) 16 cm hoch, Boden 8 cm br. L. W. oben 17 cm. Wand 7 mm, am Rande 5 mm stark. Rand ganz glatt. 2 cm vom Boden 4 Warzen in 10—12 cm Abstand, unten 3 cm, oben 1,5 cm br., 1 cm hoch mit kraterförmiger Vertiefung wie bei der weiblichen Brustwarze (mammilla), 8 cm vom Boden 4 Warzen in etwa 13 cm Abstand, mitten über den Zwischenräumen der unteren Reihe, 3×2 cm unten und 1×0,5 cm oben breit, 15 mm hoch, wie eine aufwärts gestreckte Zunge. Die Außenwand ist unregelmäßig mit 3—4 cm langen, 1 mm tiefen und breiten Ein-

strichen versehen, die bis zur oberen Warzenreihe dem Boden parallel, über ihr aber schräg laufen. Rotbraun.

Randstück einer Urne von braunem Thon (W. G. 625), 1 cm stark mit 22 cm l. W. oben.

Warzenstücke verschiedener Urnen (W. G. 626—641), aus schwarzem, rotbraunem, blaugrauem Thon. Die Warzen, verschieden hoch und breit, zeigen fast alle die kraterförmige Vertiefung wie die in der unteren Reihe des Warzentopfes (Reihe 1, Nr. 2 von l.). Professor Dr. Gundermann bemerkt: „Zwei Warzen (W. G. 630. 634) von einem dickwandigen (11 mm) Gefäße, 5 cm br. und 1,5 cm hoch, haben zu beiden Seiten Gruben: es sind die Fingereindrücke des Töpfers, der die Warze fest einsetzte. Denn diese Warzen wurden erst für sich geformt und dann in die Wand des Gefäßes eingesetzt. Dafür spricht, außer jenen Fingereindrücken, daß auffällig viele Warzen aus der Wand ausgebrochen sind; eine solche Warze ist sogar wie mit einem Zapfen versehen und glatt aus der Wand herausgefallen."

Zahlreiche Scherben aus blaugrauem Thon mit Bandverzierung (W. G. 651. 658. 652. 643. 649. 646. 647. 657. 644 = Taf. III Fig. 1 Reihe 2, Nr. 3 l. bis r. Ende). Mit flacher Warze zwischen den Bändern versehen ist der Scherben 6 von l., 5 mm stark. 7 von l. ist 5 mm stark und 7 cm hoch; er biegt unten zum Boden um. 4 von r. steht auf flachem 6 cm br. Boden; ist 7,5 cm hoch; Boden 2 mm, Wand 4 mm, Rand 3 mm stark. — 3 von l. ist 4 mm unten, oben am Rande, über den Flügeln, 2 mm stark. — Ein ähnlicher Scherben hat zwischen den Bändern eine 4 mm hohe, 15×10 mm br. Warze. — Das Stück 5 von r. gehört zu einem kugelartigen Gefäße von wenigstens 13 cm l. W. oben. Wandstärke unten 6—10 mm, am Rande 2 mm. Jetzt noch 9 cm hoch. Außen Bandfurchen, ausgefüllt, 1 cm unterhalb des Randes beginnend, mit 2,5 cm Abstand, erst 4 cm senkrecht, dann in stumpfem Winkel nach rechts biegend. Auf der Innenwand vom Rand ab mit je 3 cm Abstand dem Rand parallele, 1 mm br. und tiefe Furchen.

Alle diese Gefäße haben auf dem blaugrauen Thon einen schwarzen glänzenden Überzug gehabt wie die Gefäße in den Urnen A—D; beim Reinigen der Scherben geht er leicht ab.

III. Nachträge von Professor Dr. Gundermann.

1. Weitere Funde bei Ostheim.

Bei den Kulturarbeiten im Laufe der Jahre 1900 und 1901 sind in der Gemarkung Ostheim noch mehr Funde zu Tage gekommen. Die Lage der Fundstellen ist folgende (Entfernungen in Luftlinie):

a) „am Bornhöfer Weg", von Ostheim 1030 m S, von der Weinstraße 300 m W. Höhe + 213. Vgl. oben S. 3* ff.

b) „am Säckel", von a 680 m NO, von Ostheim 770 m SO, von der Weinstraße 150 m O. Höhe + 198.

c) in derselben Gegend, von a 525 m NO, von b 200 m W, von der Weinstraße 100 m W.

d) dicht an der Straße nach Fauerbach, auf dem ersten Verbindungsweg zwischen den Straßen nach Fauerbach und nach Hochweisel, 200 m nach ihrer Gabelung, von a 900 m NW, von Ostheim 660 m WSW. Höhe + 215.

e) „hinterm Ort" am Schnittpunkt zweier Feldwege, von a 1260 m N, von d 760 m NNO, von Ostheim 270 m NW. Höhe + 217.

f) „an der Lehmkaute" am Westrand der Weinstraße, von Ostheim 330 m NO, von e 370 m O, von b 900 m NNW. Höhe + 219.

Bei e wurden im Februar 1901 von einem Landwirt auf seinem Acker ziemlich nahe an der Oberfläche Gefäße gefunden, die nach Butzbach gekommen sein sollen.

Bei f habe ich im Februar 1901 einzelne starke Tierknochen und Spuren von Skelettgräbern, mit der Richtung SN, ohne Beigaben, 1 m tief, beobachtet.

Über die Funde aus e und f läßt sich vorläufig noch nichts aussagen; aber die aus b c d, bisher meist nur Scherben, sind mit denen aus a eng verwandt, zum Teil derselben Art. Wegen der großen Entfernung ist es freilich nicht recht wahrscheinlich, daß die Fundstellen a b c d alle zu einer zusammenhängenden Siedelung gehört haben.

Die Funde aus b.

Im September 1900 wurden gefunden Scherben zu folgenden Gefäßen:

1. Schale (W. G. 672) von etwa 8 cm H., 14 cm l. W., 7 mm Wandstärke. Schwarzer Kern mit dünnem hellbraunem Belag. Die zahlreichen Fingerspuren vom Kneten sind unter dem dünnen Belage auf beiden Seiten sich entsprechend noch fühlbar und sichtbar. Ähnlich I 3, 2.

2. Urne (W. G. 673), ähnlich der Urne B (I 1), von 9 mm Wandstärke. Schwarzer Kern, außen schwarzbraun, innen hellbraun überzogen. Fingerspuren wie vor.

3. Urne (W. G. 674), ähnlich der in Urne B (II 3, 7), von 5 mm Wandstärke. Schwarzer Kern mit kaffeebraunem Auftrag. L. W. im Halse etwa 7 cm. Rand 10+5 mm br., liegt im W. 45° nach außen. Fingerbreit unter dem Rande eine flache Rille außen.

4. Urne (W. G. 675), ähnlich Urne C (I 1), von 6—10 mm Wandstärke. Dunkelbrauner Auftrag auf rostbraunem Kern.

Die Funde aus c.

Im Herbst 1899 wurden Gräben zur Entwässerung gezogen und dabei eine größere Zahl Gefäße verschiedener Größe gefunden, von denen nur aufbewahrt wurde ein Topf (01. 34), 12 cm h. Boden 5,3 cm br. L. W. im Halse 7,5 cm, oben 9,5 cm. Rand 13 mm br., nur außen verziert. Wand 6 mm st., Kern schwarz, Belag rotbraun und schwarzgrau. — III 1, Reihe 1, von r. 1.

Die Funde aus d.

Im Februar 1901 wurden bei Wegarbeiten, nicht ganz 1 m tief, in schwarzer mit Kohle durchsetzter Erde, die sich bandartig hinzog und von der Ackererde leicht zu scheiden war, in wenigen Stunden auf kleinem Raume eine große Zahl Scherben verschiedener Art gefunden. Der Bericht läßt eher auf eine Wohnstätte als auf eine Leichenbrandstelle schließen.

Scherben mit Warzen:

1. Wandstücke einer Urne (W. G. 679. 680), schwarzer Thon, 6 mm st., innen schwarz, außen 1 mm st. roter Auftrag. Die Warzen unten 2 cm, oben 1×1,5 cm br., 1 cm h., mit flacher kraterförmiger Vertiefung. Bei dem einen (680) sitzen die 2 Warzen parallel dem Arbeiterstrich, also dem Rande, 7 cm von einander. — III 1, Reihe 3, von l. 5 oben (679) und von rechts 6 (680).

2. Randstück (W. G. 682) von rotbraunem Thon, 7 mm st., innen schwarz, außen rotbraun. Rand 5 mm br., leicht nach außen überragend. Warze unten 2 cm, oben 1 cm br., 1 cm h. — III 1, Reihe 3, von l. 1.

3. Wandstück (W. G. 681) von rotbraunem Thon, 1 cm st., innen schwarz, außen graubraun. Warze wie vor., aber mit kraterförmiger Vertiefung. — III 1, Reihe 3, von r. 2.

4. Wandstück (W. G. 686) von rotbraunem Thon, 8 mm st., innen grau, außen ziegelroter Auftrag. Warze unten 4×3 cm, oben 3×2 cm br., 2 cm h. — III 1, Reihe 3, von r. 1.

5. Wandstück (W. G. 694) von schwarzem Thon, 11 mm st., außen mit ziegelrotem Auftrag. Warze 3 cm h., ganz gleich den oberen zungenartigen am Topf III 1, Reihe 1, von r. 2 (Seite 17*).

Scherben mit Schnuröse:

6. Wandstück (W. G. 676) aus schwarzem Thon, 1 cm st., mit braunem Auftrag. Öse 3 cm br., 2 cm st. mit l. W. 1,5×2 cm. — III 1, Reihe 3, von l. 7.

7. Wandstück (W. G. 678), wie vor. Öse 2 cm br., 1 cm st. mit l. W. 15 mm. Die Öffnung steht senkrecht zu Rand und Boden. — III 1, Reihe 3, von l. 4.

8. Wandstück (W. G. 685) aus ziegelrotem Thon, 6 mm st. Öse 1 cm br., 15 mm st. mit l. W. 15 mm. — III 1, Reihe 2, von l. 1.

Scherben mit Verzierung:

9. Wandstück (W. G. 687) aus rotgelbem Thon, 5 mm st., innen mattrot und sehr glatt; außen mit 1 mm br. und tiefen Furchen, deren mittlere einen 2 mm tiefen dreikantigen Abschluß (ursprünglich, nicht spätere Verletzung!) hat, der einem Fruchtknoten ähnlich ist. — III 1, Reihe 3, von l. 8.

10. Wandstück (W. G. 697) aus graublauem Thon, 7 mm st. mit 1 mm br. und tiefen Furchen, die in 3 cm Abstand eingeritzt sind. — III 1, Reihe 3, von r. 3. — Ganz ähnlich ist ein zweites Stück (W. G. 695).

11. Randstück (W. G. 683) aus graublauem Thon, 3 mm st., innen und außen gelblich. Rand steil, scharfkantig. Außen 1 mm br. und tiefe Furchen eingeritzt, bogenartig. — III 1, Reihe 3, von r. 7.

12. Stück einer Tasse (W. G. 684) aus graublauem Thon, 5 mm st., außen mit tiefschwarzem Auftrag. Die Tasse war 5,5 cm h. mit etwa 6,5 cm l. W. Die Bänder 1 mm tief, 2 mm br. — III 1, Reihe 2, von l. 2.

13. Randstück (W. G. 688) aus rotbraunem Thon, 5 mm st., Rand steil, scharf. Fingerspitzeneindrücke 1 cm unter dem R. mit 1 cm Abstand. — III 1, Reihe 3, von r. 5 (Rand an der l. Seite).

Scherben ohne Verzierung:

14. Randstück (W. G. 691) aus rotbraunem Thon, 8 mm st., mit schwarzem Auftrag außen und innen. Hals steil, Rand scharfkantig. — III 1, Reihe 3, von l. 3.

15. Randstück (W. G. 694) aus schwarzem Thon, 7 mm st., außen mit ziegelrotem Auftrag. Hals steil, Rand scharfkantig. Ebenso zwei andere Randstücke (W. G. 690. 692).

16. Bodenstücke (W. G. 689) aus rotbraunem Thon, 8 mm st., innen schwarz, außen rotbraun mit schwarzen Brandflecken. Der Boden mit den Wandansätzen ergiebt deutlich eine dem Warzentopf (III 1, Reihe 1, von r. 2) gleiche kugelige Form und eine den neolithischen Scherben aus Ostheim ähnliche Herstellungsweise: man ist geneigt, diese Scherben ebenfalls der jüngeren Steinzeit zuzuschreiben. Eins dieser Bodenstücke hat nun an der Außenwand des Bodens, nicht auch an den aufsteigenden Wänden, kleine Vertiefungen, die alle ganz rund von fast durchweg 1 mm Durchmesser und höchstens $^1/_2$ mm tief sind, bald weit, bald dichtgedrängt stehen. Diese Vertiefungen sind nicht absichtlich zur Verzierung gemacht, sondern zufällig entstanden, als der eben fertig ge-

formte Topf, noch weich, zum Trocknen auf den Boden hingestellt wurde, ehe er in den Ofen kam. Sandkörner konnten nicht so runde gleichmäßige Eindrücke bringen, liegen auch nicht so vereinzelt. Von allen Gegenständen, die als Urheber solcher Vertiefungen auf dem Erdboden liegend oder stehend gedacht werden können, ist der wahrscheinlichste: Stoppel von Gras oder dünnhalmiger Frucht (Hirse?). Die Vertiefungen geben ganz das Bild von bald dünn, bald in Büscheln stehenden Grasstoppeln, die kurz, scharf und gerade geschnitten sind. Solche Schnittfläche entsteht aber nicht durch Abfressen von Tieren, nicht durch Abrupfen, auch nicht durch Abschneiden mit Holz, Horn, Stein, also nicht mit Werkzeugen der Steinzeit, sondern kann nur durch scharfe Metallschneide hervorgebracht werden. Trifft meine Beobachtung über die Urheber der Eindrücke zu, so bilden diese unscheinbaren Vertiefungen ein sicheres Merkmal dafür, den Scherben (W. G. 689) und die ihm verwandte Sippe nicht der Steinzeit, sondern der Bronzezeit zuzuweisen.

2. Ähnliche Funde aus Oberhessen.

Zum Vergleich mit den interessanten Ostheimer Funden gebe ich eine Beschreibung ähnlicher Gefäße, die schon früher aus anderen Fundstellen der Provinz Oberhessen in die Gießener Sammlung gekommen sind.

a) Vom Trieb bei Gießen.

Am 28. August 1878 wurden auf dem Schießstande der 3. Komp. ausgegraben zertrümmerte; jetzt zusammengesetzte Gefäße:

1. Urne (A 309) 45 cm h. Boden 13 cm br., eingedrückt. Größter Umfang 138 cm in H. von 22 cm. L. W. oben 26,5 cm. Hals 9 cm h., senkrecht aufsteigend. Rand 18+11 mm br. Dunkelbraun. Gleiche Form wie Urne B (I 1).

In dieser großen Urne lagen gebrannte Knochen und folgende Gefäße:

2. Kleine Urne (A 311) 4 cm h. Oben l. W. 3 cm. Rand 5 mm br., sonst fingerhutähnlich. Schwarz. Ähnlich der aus Bettenhausen 1 (S. 24*).

3. Urne (A 318) etwa 9 cm h. Boden 4,5 cm br., eingedrückt. L. W. oben 11,5 cm, im Spitzbauche 13 cm. Wand 2—4 mm st. Rand nicht erhalten. Auf dem Oberbauche zwei je 5 mm br. Rillen. Glänzend schwarz. Ähnlich der aus Ostheim III 3, 4.

4. Schale (A 334) 5,5 cm h. Boden 6 cm br., eingedrückt.

L. W. oben 15,5 cm. Rand 7+6 mm br. Wand 5 mm st. Glänzend schwarz. Ähnlich der aus Ostheim III 3, 2; nur höher und feiner.

Bei den Scherben der großen Urne (A 309), ehemals vielleicht auch in dieser, lagen die Scherben folgender Gefäße:

5. Schale (A 309a), 3,5 cm h. Boden fehlt. L. W. oben 10 cm. Rand 5+6 mm br. Wand am Boden 7 mm, am Rand 2 mm st. Dunkelbraun. Ähnlich der aus Ostheim II 2, 5.

6. Schale (A 309b) 5,5 cm h. Boden 2,5 cm br., stark eingedrückt. L. W. oben 12 cm. Wand 4—6 mm st. Dunkelbraun. Ähnlich der aus Ostheim I 3, 6.

7. Schale (A 331), wenigstens 6 cm h. Boden etwa 13 cm br. L. W. oben etwa 16 cm. Hals 2,2 cm h. Rand 22+5 mm br. Wand 6 mm st. Braun. Ähnlich der aus Ostheim III 3, 1.

Im Mai 1881 wurden aus Grabhügel XXI auf dem Exerzierplatz dicht am Philosophenwald mehrere Gefäße gehoben, meist zertrümmert, jetzt zusammengesetzt. Es sind folgende:

8. Urne (A 1010), 26 cm h. Boden 10 cm br. Größter Umfang 80 cm in der Höhe von 14 cm. L. W. oben 20 cm. Rand 2 cm br. Wand 1 cm st. Roh, uneben. Farbe schmutzig grau.

In dieser größeren Urne standen die zwei folgenden dunkelbraunen Gefäße:

9. Urne (A 993) 9,5 cm h. Boden 3 cm br., eingedrückt. L. W. oben 7,5 cm. Rand 1 cm br. Wand 3 mm st. Auf dem Oberbauche drei je 5 mm br. Rillen. (IV 1, 3). Diese kleine Urne mit gebrannten Knochen, unter denen ein Backenzahn, stand in der ebenfalls gebrannte Knochen enthaltenden:

10. Schale (A 994), 5 cm h. Boden 3,5 cm br., stark eingedrückt. L. W. 12,5 cm. Rand 10+3 mm br. (IV 1, 4).

Bei diesen Gefäßen, unsicher ob ehemals innerhalb der großen Urne (A 1010), lagen noch folgende zwei Gefäße:

11. Schale (A 1010b), 4 cm h. Boden 3 cm br., eingedrückt. L. W. oben 14,5 cm. Rand 15 mm br. Dunkelbraun. (IV 1, 5).

12. Becher (A 1026) 8,2 cm h. Boden 6 cm br., flach. L. W. oben 12,5 cm. Wand 4 mm, am Rand 2 mm st. Henkel, am Ansatze 3 cm br., setzt scharf am R. an wie bei dem I 3, 4. Dunkelschwarz; Oberfläche brüchig. (IV 1, 1).

Ende Juli 1886 wurde beim Sandgraben zwischen den beiden Schießplätzen am Trieb (südlich der Grünberger Straße) ein Grab aufgedeckt und aus Unvorsichtigkeit zerstört; erst nach Wochen wurden die Scherbenfunde gerettet. Nach Aussage des Arbeiters sind es 5—6 Urnen

gewesen, die von der größten bis zur kleinsten in einander gestanden haben, mit einem Deckel aus sehr rohem Thon bedeckt. In einer Urne war Asche mit Knochenresten. Beim Auffinden waren die Gefäße alle noch unversehrt, fielen aber bald mit der Sandwand herab. Die größte Urne, in der die übrigen standen, war mit einem großen Stein bedeckt. — Von diesen Urnen sind zwei zusammengesetzt worden, die größte und eine kleinere:

13. Urne (A 1712), 49 cm h. Boden 15 cm br., eingedrückt. Größter Umfang 162 cm in Höhe von 23 cm. Hals 12 cm h., auf ein 15 mm br. Plateau aufgesetzt. L. W. oben 33 cm, am Halsansatze 38 cm. Wand 8 mm st. Rand 35 mm br. Dunkelgrau. Ähnlich der Urne D in I 2.

14. Urne (A 1743) 13,5 cm h. Boden 8,5 cm br. L. W. oben 12 cm, am Spitzbauche 19,5 cm. Rand 1+1 cm br. Wand 5 mm, am Halse 6 mm st. Auf dem Oberbauche zwei 5+10 mm br. Rillen; darunter in 11 cm Abstand zwei je 5 mm br. geraffte Rillen. Schwarz. IV 2, 2.

Im April 1897 wurde auf dem Trieb, dicht am Ostrand des Philosophenwaldes, beim Kiesgraben auch der Rest eines Grabhügels abgetragen. Dabei wurden Scherben von 2 Urnen gefunden:

15. Randstück einer Urne (B 1237a), ganz ähnlich der vom Trieb IV 2,3. Hals 2,5 cm h. Rand 6+6 mm br. Wand 2 mm st.

16. Urne (B 1237), etwa 10 cm h. Boden fehlt. L. W. oben 7,5 cm, im Spitzbauche 10,5 cm. Rand 12+3 mm br. Henkel, aber nur einer, 2 cm br., scharf am Rande angesetzt. Am Oberbauche drei 2 mm br. Rillen, um den Henkelansatz als Halbkreise geführt. Wand 6 mm st. Schwarz. Ähnlich der aus Ostheim II 3, 5.

b) Aus der Lindener Mark.

In der Lindener Mark, Abteilung Fuchsbau, wurde 1889 gefunden eine Urne (A 2060), deren Hals fehlt. Bis zum Halsansatze 22 cm h. Boden fehlt, war offenbar schmal. L. W. in der Bauchspitze 27 cm, im Halsansatze etwa 23 cm. Schwarz. Auf dem Oberbauche, 4 cm unter dem Halsansatze, 9 cm über dem Spitzbauche, laufen drei flache Rillen um, die zusammen 3 cm br. sind. Ganz ähnlich der Urne aus Ostheim I 3, 1.

c) Aus Bettenhausen bei Hungen.

Im April 1881 wurden (in einem Grabe?) in der Gemarkung Bettenhausen gefunden:

1. ein Töpfchen (A 1019) 4,5 cm h. Boden 3,5 cm br. L. W. oben 5,2 cm. Wand 2 mm st. Schwarz. Ähnlich der vom Trieb 2 (S. 22*).

2. eine Schale (A 1020), 3 cm h. Boden 2,5 cm br. L. W. oben 8,8 cm. Wand 2 mm st. Rotbrauner Thon mit schwarzem Auftrag.

3. eine Urne (A 1027) 10,8 cm h. Boden 5 cm br. L. W. am Halsansatze 14 cm, am Rand 14,5 cm. Hals 2 cm h. Der Rand liegt nicht über. Wand 7 mm st. Die Urne hat nur einen Henkel, 25 mm br. mit 2 cm l. W., der vom Halsansatz abwärts sitzt. Fast halbkugelig. Schwarzgrau.

Ebenfalls bei Bettenhausen im Februar 1890 gefunden wurden folgende Stücke, die offenbar zu einem Grabe zusammengehörten:

4. Urne (A 2175) 7,5 cm h. Boden 3,5 cm br., eingedrückt. L. W. im Halse 10,5 cm und im Spitzbauche (3 cm h.) 13,5 cm. Rand 5+10 mm br. Auf dem Oberbauche zwei 5 mm br. Rillen. Wand 2—4 mm st. Sehr feiner rotbrauner Thon mit glänzend schwarzem Auftrag außen und innen. Ganz ähnlich der aus Ostheim III 3, 4.

5. Urne (A 2191) 7 cm hoch. Boden 2 cm br., eingedrückt. Größter Umfang 26,5 cm bei H. von 2 cm. L. W. oben 4,8 cm. Rand 6+3 mm br. Wand 1,5—2,5 mm st. Auf dem Oberbauche drei je 4 mm br. Rillen. Dunkelschwarz außen und innen. Ähnlich der aus Ostheim I 3, 3.

6. Schale (A 2176) 5 cm h. Boden 4,5 cm br., eingedrückt. L. W. oben 14,5 cm. Rand 10+5 mm br. Dunkelbraun. Ganz gleich der aus Ostheim II 2, 4.

7. Kleine Schale (A 2190) 2 cm h. Boden 2 cm br., eingedrückt L. W. oben 5 cm. Rand 8+3 mm br., auf 6 mm hohem Halse. Wand oben 4 mm st. Jetzt dunkelbraun; vor der Reinigung offenbar dunkelschwarz. Ganz ähnlich der aus Ostheim II 3, 4.

Gewandnadel (A 2192) aus Bronze. Vgl. unten „Bronzen" Nr. 115.

3. Zusammenfassende Bemerkungen.

Die Ostheimer Funde gehören teils Gräbern teils Wohnstätten an. Bei vielen Fundstücken, besonders bei den Scherben, die nicht mehr ein vollständiges Gefäß ergeben, läßt sich nicht entscheiden, ob sie den Abraum von Wohnstätten bilden oder zu flachen Brandgräbern gehören, die im Laufe der Zeit zerstört worden sind. Erst umfassendere Nachgrabungen mit sorgfältigster Beobachtung der Fundumstände, mit genauem Sammeln aller Gegenstände und gewissenhaftem Auseinanderhalten der einzelnen Fundschichten, werden über die Siedelungen in der Gemarkung Ostheim, ihre Lage, Ausdehnung und Fortdauer sicheren Aufschluß geben können. Sämtliche Fundstellen liegen übrigens trocken und hoch in dem sonst ziemlich ebenen Gelände Ostheims. Aus den bis-

herigen Funden, mögen sie Gräbern oder Wohnstätten entstammen, läßt sich jedoch soviel mit Sicherheit erkennen, daß in der Gemarkung Ostheim bereits sehr früh eine seßhafte Bevölkerung vorhanden war mit festen Wohnstätten, die in Gruppen bei einander lagen. Feste Niederlassungen und eine ansässige Bevölkerung setzen aber einen schon einigermaßen entwickelten Ackerbau voraus. Aus den Gefäßresten darf sogar auf einen recht hohen Stand der Kultur in diesem Teile der Wetterau schon während der jüngeren Steinzeit geschlossen werden.

Der Zeit nach gehören die Funde verschiedenen Entwickelungsstufen der Steinzeit (bis etwa 2000 vor Chr.) und der Bronzezeit (etwa 2000—1000 vor Chr.) an. Da Eisen nicht gefunden wurde, ist wenigstens an den bisherigen Fundstellen die Fortdauer der Siedelung bis in die Eisenzeit hinein nicht gesichert. Während die Urnen A—D sicher aus flachen Brandgräbern der jüngeren Bronzezeit stammen, sind die dicht bei Urne D gefundenen Scherben viel älter und gehören wohl zusammen mit den Feuersteinwerkzeugen einer Wohnstätte der Steinzeit an. Aus dieser Wohnstätte stammt wohl auch der bei jenen Scherben und Feuersteinwerkzeugen (S. 14*—15*) gefundene große Knochen (W. G. 556r), den Herr Privatdozent Dr. med. Henneberg als condylus lateralis mit anhaftendem unteren Ende des femur eines feinknochigen Rindes bestimmt; er ist nicht gebrannt, nicht vermodert und so gebrochen, daß er als Werkzeug hat gebraucht werden können.

Sämtliche Gefäße sind ohne Drehscheibe aus der Hand geformt, was an den Fingerspuren sich überall leicht feststellen läßt (S. 19*). Durch Auftrag von Tünche wurden die Unebenheiten beseitigt. Wie sich unter diesem Auftrag die Eindrücke der Finger mit den Hautfurchen vom zweiten Jahrtausend vor Christus bis auf heute erhalten haben, ist oben (S. 15*—16*) gesagt. Aufgetragen wurde die Tünche auf den Kern der Gefäßwand außen und innen, gleichmäßig oder verschieden nach Dicke und Farbe. Sehr häufig ist ein gleichmäßig dünner, brauner Auftrag auf den späteren Gefäßen. Die älteren Scherben zeigen außen oft stärkeren und andersfarbigen Belag. Besonders häufig trägt die Außenwand der älteren Scherben dicken, ziegelroten oder dunkelroten Belag. Mit Unrecht wird dieser der Einwirkung des Feuers beim Brennen des Gefäßes zugeschrieben, selbst von recht scharfen Beobachtern. Denn dieselben Gefäße haben an der Innenwand meist keine Spur eines roten, sondern eines schwarzen oder mattgelben oder hellbraunen Belages; und an der Bruchfläche geht die rote Außenschicht nicht, wie bei Feuerwirkung, allmählich in den dunkleren Kern über, sondern setzt scharf ab.

Einige der ältesten Scherben sind so locker und mürbe, daß sie

nur äußerst schwach gebrannt, vielleicht gar nur getrocknet sind. Mit fortschreitender Zeit scheint immer schärferer Brand angewandt zu sein und die Dicke der Wände entsprechend abgenommen zu haben. Doch gilt das nicht als Regel, da auch das Material eine Verschiedenheit bringt.

Als Material ist am häufigsten Thon verwendet, der im gebrannten Kern schwarz oder schwarzbraun aussieht. Dieser wie auch die übrigen Sorten sind bei fast allen Gefäßen feingeschlämmt ohne Beimischung von Steinchen. Sehr häufig tritt in den Gefäßen aus Ostheim, Gießen, Bettenhausen rotbrauner blätteriger Kern auf, aus einem Thon, der mit Roteisenstein durchsetzt ist. Dieses Erz ist an der mittleren Lahn überaus häufig und die eisenschüssigen Thone treten in der Gemarkung Gießen, in der Lindener Mark und, wie mich Dr. phil. Saame berichtet, auch nahe bei Ostheim, am Hausberg, und an verschiedenen anderen Stellen des nördlichen Teiles der Provinz Oberhessen zu Tage. Ebenso ein blaugrauer Thon. Diese Feststellung soll nur zeigen, daß die Gefäße aus solchem Thon wirklich einheimisches Erzeugnis sein können und an die Fundstellen nicht von auswärtigen Fabrikationszentren gebracht sein müssen.

Der jüngeren Steinzeit gehören eine große Zahl Scherben aus sehr feinem, nur einzelne starke Kiesel enthaltenden, blaugrauen Thon an, von denen die meisten Winkelband- und Bogenbandverzierung haben. Ein solcher Scherben hat den Bandstreifen sogar auf der Innenwand. Diese Bänder sind in den weichen Thon tief eingeritzt; dann ist blaugraue Tünche aufgetragen, durch die manche Bänder völlig ausgefüllt sind, daß sie nur noch als helle Linie erscheinen. Ein einziger Scherben mit Blüte oder Fruchtknoten am Ende der Bandlinie ist aus mattgelbem Thon. Alle diese Gefäße sind flach und dünn am Boden, höchstens 8 cm hoch, nach oben oft sehr dünnwandig, und haben einen steilen scharfen Rand. Ihre Form ist, soweit die erhaltenen Scherben ein Urteil gestatten, kugelig, ähnlich dem Warzentopf (III 1, R. 1, von r. 2). Sie haben, wie die Hälfte einer schön verzierten Tasse (III 1, R. 2, von l. 2; vgl. S 21*, 12) einen tiefschwarzen Überzug gehabt. Kleine Warzen, wie zufällige Schwellungen, ganz flach, sind offenbar nur Zierrat.

Daß aus der Verwandtschaft in der Form, zumal wenn nicht das ganze Gefäß, sondern nur noch Teile vorliegen, nur mit Vorsicht auf die gleiche Zeitperiode geschlossen werden darf, zeigt die Bemerkung oben (S. 22*) über die Stoppeleindrücke auf dem Boden eines kugeligen Gefäßes.

Zu den Erzeugnissen der Steinzeit gehören, ihrer Form und Herstellungsweise nach, auch die meisten Reste von Warzengefäßen, allen voran der ziemlich vollständige Warzentopf (S. 17*).

Daß die Warzen, wenigstens die größeren, nicht aus der Gefäßwand

heraus, sondern, ähnlich wie die Henkel, erst für sich geformt und dann, noch weich, manche auch schon trocken und hart, in die Gefäßwand eingesetzt wurden, ist oben (S. 18*) bemerkt.

Der Zweck, als Halt beim Tragen zu dienen, ist deutlich erkennbar bei den kräftigen Warzen mit senkrecht zum Boden geführtem Einschnitt für die Tragschnur (III 3, 8).

Auch kräftige Warzen ohne Einschnitt, aber länglich und an den Langseiten, oben und unten, steil ansteigend (III 1, R. 3, von r. 1) sind gute Stützpunkte für dem Rand parallel gelegte Tragriemen oder steinerne Stützen über dem Herdfeuer.

Schwerer läßt sich die praktische Verwendbarkeit erkennen an den kleinen runden, sanft ansteigenden Warzen. Zu ihnen gehört auch die untere Reihe des Warzentopfes. Bei diesem ist allerdings noch eine obere Warzenreihe vorhanden, aber sie ist gerade entgegengesetzt, als man erwartet, oben steil und hohl gebildet. Immerhin lassen sich hier beide Reihen als zusammengehörig und ein Tragen mit beiden Händen so denken, daß die Daumen von oben in die Zungenwarzen, die kleinen Finger von unten an die runden Warzen gelegt wurden.

Aber viele Warzen steigen so wenig an und sind so niedrig, daß sie überhaupt nicht mehr Stützpunkt sein konnten (S. 18*).

Sie sind offenbar noch lange Zeit als bloßer Zierrat beibehalten worden, bis sie ganz verdrängt wurden durch neue Muster. An den zahlreichen Stücken der Ostheimer Funde läßt sich die ganze Entwickelungsreihe von den ursprünglichen Stützwarzen bis zu den rein dekorativen sanften Schwellungen gut verfolgen.

Fast allen runden Warzen ohne Einschnitt eigentümlich ist eine flache kraterförmige Vertiefung in der Mitte, die nicht mit dem Finger beim Festdrücken, sondern mit einem runden Hölzchen gemacht ist, augenscheinlich zur Verzierung. Die Aehnlichkeit solcher Stücke mit der weiblichen Brustwarze ist auffallend (vgl. S. 17*).

Bei den älteren Scherben haben die Schnuröſen sämtlich so enge Öffnung, daß sie höchstens eine stärkere Schnur, kaum einen Finger durchlassen, und sind, soweit sich sehen läßt, meist senkrecht zum Boden geöffnet. Sie bilden also nur die geschlossene Form der senkrecht eingeschnittenen Warze. Uebrigens gehören sie alle zu größeren, dickwandigen Gefäßen.

Der Hauptfund aus Ostheim, die Urnen A—D aus der jüngeren Bronzezeit, hat in früheren Funden aus der Umgebung von Gießen und bei Hungen seine nächsten Verwandten. Formen, Herstellung, Fundumstände sind gleich: es herrscht in dem von Gießen, Hungen, Friedberg begrenzten Gebiet genau derselbe Typus der Gefäße; denn auch die nach

Frankfurt gekommenen Funde der Bronzezeit aus Nauheim haben einen ähnlichen Charakter. Verwandt sind auch die Gefäße aus den Urnenfriedhöfen von Huttenheim, Ottersheim und Wallstadt in Baden, die Wagner (Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, S. 35—38, 51) veröffentlicht hat, und die Tischler (Westdeutsche Zeitschrift V [1886] 176 ff.) im Zusammenhang mit anderen Erscheinungen der Urnenfelder der jüngeren Bronzezeit besprochen hat. Vergl. ferner die Besprechung der Gefäße aus Grabhügeln bei Windsbach, Mittelfranken, von Naue (Prähist. Blätter 12 [1900] S. 24 ff.).

Die oben beschriebenen Gefäße, Urnen, Tassen oder Becher, Schalen, sind alle sehr dünnwandig, im Bruch schwarz oder schwarzbraun, aus feingeschlämmtem Thon. Grundfarbe der Wände ist mehr oder weniger dunkelbraun; häufig ist der ehemals wohl bei allen vorhandene tiefschwarze, nicht selten glänzende Ueberzug noch erhalten; bei unvorsichtigem Reinigen geht er leicht ab. Der Boden ist sehr schmal und in der Mitte eingedrückt, so daß er innen als Buckel erscheint. Scharf ausgeprägter Spitzbauch, bisweilen nahe dem Boden, im Innern des Gefäßes wie ein scharfer Einschnitt erscheinend, herrscht bei den Urnen vor und erinnert an Gefäße aus Metallblech. Der Hals steigt, bisweilen von einem schmalen Plateau, überall steil, senkrecht oder wenig verjüngt empor, mit scharfkantigem oder häufiger mit umgelegtem Rand. Letzterer ist durch Grat zwei- oder dreiteilig, wie ein Dach, sodaß der Hauptteil nach innen geneigt oder wagerecht, der äußere Teil nach außen geneigt ist. Ebenso ist bei den Tassen der scharf am Rande ansetzende Henkel durch Grat zwei- oder dreiteilig. Schalen, Becher, Tassen sind in der Regel ohne Verzierung. Bei den Urnen ist der Unterbauch stets völlig kahl und augenscheinlich weniger sorgfältig gearbeitet; der Oberbauch ist in der Regel, der Hals sehr selten verziert. Es macht, zumal bei dem schmalen Boden, den Eindruck, als sollten die Urnen mit dem Unterbauch in Erde oder Asche stehen, die Gefäße nur von oben gesehen werden, so daß tatsächlich Verzierung nur auf der Fläche des Oberbauches berechtigt war. Die Verzierung besteht in der Hauptsache in breiten Rillen und schmalen Furchen, die meist wagerecht, seltener senkrecht oder schräg laufen. Einige Urnen haben am Spitzbauche 4 warzenähnliche Buckel oder als Ersatz halbringähnliche Rillen. Die größte Urne zeigt den in der Bronzezeit häufigen Reif mit eingedrückten Tupfen. Eine Besonderheit bildet eine Schale mit Schachtelhalmmuster im Innern, und ein Deckel mit zifferähnlichen Einkerbungen am Rande. Letzterer, mit einem rohrartigen Ansatze versehen, ist verschieden von den Stöpfeldeckeln, die Tischler (Ostpreußische Grabhügel II S. 112. 123 ff.) behandelt.

Gleich wie bei dem Ostheimer ist auch bei einem der Gießener Funde das Einpacken zahlreicher kleinerer Gefäße in eine große Urne mit den Knochenresten des Leichenbrandes und mit vielem Bronzeschmuck, Nadeln und Ringen zu beobachten: eine Erscheinung, die in dieser Periode offenbar weit verbreitet und keineswegs lokal beschränkt ist, vergl. P. Reinecke, Prähistorische Varia, Korrespondenzblatt f. Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 31 (1900) 27. Auffällig ist, wie wenig die meisten dieser Bronzesachen vom Feuer gelitten haben im Vergleich zu denjenigen aus den Brandgräbern römischer Zeit bei Gießen (s. unten). Ringe und Nadeln aus Ostheim sind im ganzen so gut erhalten, daß sie wenig oder gar nicht im Feuer gelegen haben können. Den Toten ist ihr Schmuck offenbar gar nicht immer auf den Scheiterhaufen, sondern erst in die Urne mitgegeben worden. Eine andere Deutung giebt Naue (Bronzezeit, S. 53), der in den Brandgräbern Bayerns aus der jüngeren Bronzezeit auch eine ungleiche Einwirkung des Feuers beobachtet hat: die gut erhaltenen Bronzen hält er für Liebeszeichen, die dem Verstorbenen von Angehörigen ins Grab gelegt wurden. An anderer Stelle (S. 73) vermutet er zeitliche Verschiedenheit: beim Aufkommen des Leichenbrandes Verbrennung ohne Schmuck, später erst und allmählich mit allem Schmuck. Um eine befriedigende Erklärung solcher Bräuche zu gewinnen, ist noch reichhaltigeres Material mit sorgsamer Beobachtung notwendig. Einige der Ostheimer Bronzen zeigen deutlich Brandspuren (vgl. besonders S. 14* Nr. 12, 13), die große Mehrzahl aber ist gänzlich unversehrt, hat also nicht im Feuer gelegen. Beweisend ist auch die Anordnung des Urneninhaltes: nirgends waren die Bronzegegenstände mit den Brandresten (Asche, Knochen) vermengt; der oben (S. 9*) angegebene Befund beruht auf zuverlässiger Beobachtung beim Ausräumen der Urnen. Weder das Alter — mindestens die Urnen A—D sind gleichalterig — noch das Material noch die Form der Bronzen geben einen Anhalt zur Erklärung, warum die einen dem Brand mitausgesetzt wurden, die andern nicht. Zu beachten ist, daß keine Werkzeuge und Geräte, sondern nur am Körper getragene Schmucksachen (Ringe, Nadeln) vorliegen.

Die kleineren Gefäße innerhalb der großen Urnen enthielten weder Brandreste noch irgend welche Gegenstände. Sie waren ursprünglich wohl mit Opfergaben (auch Getreidekörnern?) gefüllt. Die eingedrungene Erde gestattete durch ihre Festigkeit leider nicht die wünschenswerte genaue Untersuchung nach dem ehemaligen Inhalte.

2. Hügelgräber auf dem Trieb bei Gießen

von

v. Schlemmer, Major und Bataillons-Kommandeur im Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm No. 116.

Den auf Veranlassung des Oberhessischen Geschichtsvereins im November und Dezember 1898 unter Leitung des Herrn Professor Dr. Gundermann auf dem östlichen Teile des Exerzierplatzes der Garnison Gießen, des sogenannten Trieb, vorgenommenen Ausgrabungen (Mitteilungen des Oberhess. Geschichtsvereins VIII, 207 ff.) hatte ich wiederholt Gelegenheit beizuwohnen. Dieselben erweckten derartiges Interesse bei mir, daß ich mich erbot im folgenden Jahre die Aufdeckung weiterer Gräber vorzunehmen.

Mit Genehmigung des Regiments-Kommandeurs, Herrn Oberst von Dewitz, welcher dem Unternehmen großes persönliches Interesse entgegenbrachte, konnten die Ausgrabungsarbeiten Ende Oktober 1899 begonnen werden, die Dank der gütigen Mitwirkung des Herrn Professor Dr. Gundermann sowie mehrerer anderen Herren, namentlich des Herrn Major Müller und des Herrn Hauptmann Hoos, einen erfolgreichen Verlauf nahmen.

In Angriff genommen wurde zunächst ein großer Grabhügel, der auf dem Trieb und zwar 204 m nördlich der Straße Gießen-Rödgen liegt, gemessen vom Nordrand dieser Straße bis zum Mittelpunkt des Hügels und von demjenigen Punkt an der Straße, welcher 221 m östlich vom Gabelpunkt der Straßen Gießen-Reiskirchen und Gießen-Rödgen entfernt ist.

Der Durchmesser des Hügels betrug zur Zeit 16,50 m in Richtung NS und 15,50 m in Richtung OW. Diese Ausdehnung hat derselbe ursprünglich nicht gehabt, vielmehr muß angenommen werden, daß durch das Herabschwemmen der aufgeworfenen Erde die Höhe des Hügels sich allmählich verringert, der Umfang sich dagegen vergrößert und ein rings um den Hügel laufender Graben ehemals die Abgrenzung nach außen gebildet hat. Dieser ehemalige Ringgraben ließ sich ebenso wie bei den 1898 aufgedeckten Gräbern durch sorgfältige Bodenuntersuchung feststellen infolge des deutlichen Unterschiedes zwischen gewachsenem Boden und nachgeschwemmtem Sand. Er zog sich mit einem inneren Durchmesser von

12,60 m um den Hügel und war im O 60 cm, im W 40 cm, im S 30 cm, im N 25 cm tief; oben hatte er eine Breite von 1 m im O, W, S, von 1,20 m im N, an der Sohle im O 40 cm, im W 50 cm, im N und S 30 cm. Der heutige Scheitel des flachgewölbten Hügels erhob sich 1,40 m von der Tenne des Grabes, die in gleicher Höhe mit der Umgebung liegt.

Der Hügel mit Gräbern der Hallstattzeit enthielt noch jetzt Reste von mindestens 10 Skeletten; dazu kommen noch 2 Skelettreste, die bei einer früheren Grabung aufgedeckt worden waren. Von Leichenverbrennung fand sich nirgends eine Spur. Die Bestattungen waren darin in verschiedener Richtung, hauptsächlich NS und OW, sowie in verschiedener Höhenschicht vorgenommen, und zwar der Mehrzahl nach in einer Tiefe von 1,10—1,30 m, weniger in einer Tiefe von 0,40—0,45 m unter der jetzigen Oberfläche. Sämmtliche Bestattungen liegen jedoch innerhalb des ehemaligen Ringgrabens. Es liegt die Vermuthung nahe, daß die tiefer gelegenen Bestattungen ziemlich gleichalterig sind, die höher gelegenen vielleicht einer etwas späteren Zeit angehören und also Nachbestattungen sind. Doch läßt sich gegen die Annahme, daß sämtliche Bestattungen derselben Zeit angehören, schlechterdings nichts aus den Fundumständen anführen: nirgends ist eine Störung der tieferen Bestattungen beobachtet worden. Professor Gundermann bemerkt dazu:

„Eine größere Zahl von Bestattungen in einem Hügel ist auch sonst häufig beobachtet worden. In einem Grabhügel der Bronzezeit bei Hundersingen in Württemberg fanden sich 35 Skelette und 4 Brandgräber. Naue setzt den Beginn dieser Bestattungen in die Mitte der älteren und ihr Ende in den Anfang der jüngeren Bronzezeit und vermutet in den dortigen reich belegten Grabhügeln „Familien- oder Sippengräber" (Prähist. Blätter XIII [1901] S. 39 ff.). Über seine Erfahrungen in Bayern sagt Naue (Hügelgräber S. 175): „Nachbestattungen in den oberen Schichten der Hügelgräber sind sehr häufig vorgenommen worden. Vielleicht dürfen wir diese Nachbestattungen als Familiengräber auffassen." Aus der Umgebung von Nürnberg sind 25 Hügel der Hallstattzeit bekannt, die bis zu 10 Bestattungen enthielten (Festschrift zur Säkularfeier der nat.-hist. Ges. in Nürnberg. 1901. S. 245). Über ähnliche Beobachtungen in Baden berichtet Wagner (Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, S. 10 und 39). Ein reich belegter Hügel derselben Zeit und mit ähnlichen Beigaben wie der auf dem Trieb ist in der Oberförsterei Eichelsdorf, Oberhessen, aufgedeckt worden (Quartalblätter d. hist. Vereins f. d. Großh. Hessen. N. F. I [1891] S. 44); die Funde sind im Darmstädter Museum (die Archäol. Sammlungen [1897] S. 89 ff.). Der Sache entspricht die

Bezeichnung Familiengrab viel besser als Massengrab, wenigstens in dem jetzt üblichen Sinne. Denn die verschieden gerichtete Lage der Skelette im Hügel auf dem Trieb und die Art der Beigaben lassen sich am natürlichsten erklären aus einer allmählich erfolgten Belegung. Auch die Steinsetzung, völlig aufgemauerte Steinkiste sowohl wie ihre bloße Andeutung durch einzelne Steine zu Häupten oder zu Füßen der Skelette, könnte in solchen Familiengräbern, statt einer vermuteten religiösen Vorstellung*) ihr Dasein zu verdanken, eher dem sehr verständlichen Zweck gedient haben, die Grenze anzuzeigen, bis wohin bei der nächsten Bestattung nur aufgegraben werden durfte, damit die älteren Bestattungen nicht gestört würden. Solche Steine sind fast bei jedem Skelett beobachtet worden. Da sie, aus beträchtlicher Ferne hergeholt, von den im Hügelgelände selbst anstehenden Steinen sich auf den ersten Blick unterscheiden, vermochten sie diesen Dienst als Grenzsteine, Malsteine, um so leichter zu erfüllen. Es sei aber noch hervorgehoben, daß solche Erscheinungen nicht ohne weiteres zu allgemeinen Schlüssen berechtigen; denn in Oberbayern ist nur selten, in Hallstatt gar nicht ein Umstellen der Leiche mit Steinen beobachtet worden (Naue, Hügelgräber 174). Von den Beigaben sprechen besonders die Nadeln für eine länger ausgedehnte Zeitfolge der Bestattungen. Noch der Bronzezeit gehören an solche Nadeln mit Halsschwellung wie beim 6. Skelett und S. 34*, Nr. 4, sowie die Rollennadel S. 34*, Nr. 6: sie mögen als Erbstücke länger im Gebrauch geblieben sein. Jünger als diese sind die Radnadeln; aber die schlicht kreuzförmigen des 5. Skeletts in der unteren Schicht stellen jedenfalls die ältere Stufe, die reicher und geschmackvoller ausgeführten Radnadeln des 9. Skeletts in der obersten Schicht eine jüngere Entwickelungsstufe dieser Gewandnadel dar. Eisen tritt ganz spärlich auf: im ganzen Hügel nur bei dem 2. Skelett. Man wird die ersten Bestattungen in diesem Hügel in die früheste Hallstattzeit und den Hügel überhaupt in die Zeit ungefähr 1000—800 vor Chr. setzen dürfen."

Die westliche, außerhalb des im Jahre 1896 abgeholzten Kiefernwaldes gelegene Hälfte dieses hochinteressanten Grabes wurde schon einmal im Herbst 1883 zum Teil geöffnet. Nach den vorhandenen Aufzeichnungen über die damaligen Ausgrabungen soll das Grab „prächtige Fundstücke" enthalten haben, die auch zum Teil in den Besitz des Museums des Oberhessischen Geschichtsvereins übergegangen sein sollen. Es wurden damals gefunden: „ein Dolch, der noch Spuren der Holzscheide zeigte,

*) In der Richtung etwa, wie die Grabsteine auf Thera aus dem 1. Jahrh. nach Chr. mit der Aufschrift „Engel des N." oder „des Engels" gedeutet worden sind als Sitze des Grabhüters, wie Jesu Grab so bewacht wurde und wie die Mohammedaner einen Stein zu Häupten und zu Füßen des Toten für die Engel errichten

ferner 2—3 Ringe (welcher Art, ist nicht angegeben), verschiedene kleine Gewand(?)-Ringe, Teile einer Schädeldecke, dabei noch erhaltene Zähne, unter dem Schädel ein Halsring, außerdem ein Armring. Das Skelett war, bis auf die oben angeführten Teile der Schädeldecke, vollständig in Staub von braungrauer Färbung zerfallen, hob sich aber auf dem gelblich-weißen Sandboden deutlich ab, so daß die Länge desselben auf mindestens 1,80 m festgelegt wurde. Sodann wurde noch ein zweiter Schädel blosgelegt." Der Bericht über dieses Grab schließt wie folgt: „Falls nun dieses Grab, welches noch Bronzen einfacher Art (Beschreibung derselben fand sich nicht vor) hergegeben, weitergegraben wird, giebt es gewiß noch reiche Ausbeute."

Dieser verlockende Hinweis war Veranlassung, daß am 26. Oktober 1899 die erneute Öffnung des Grabes vorgenommen wurde.

Bevor nun die einzelnen bei dieser Ausgrabung gemachten Funde aufgeführt werden, erübrigt es, zunächst erst diejenigen Gegenstände kurz zu beschreiben, welche im Jahre 1883 ausgegraben wurden und noch in dem Museum des Geschichtsvereins vorhanden sind. Es sind dies:

1. Dolchklinge (A 1442) schilfblattförmig, mit zwei 12 mm langen Nieten, welche je 5 mm auf beiden Seiten über die Klinge hervorragen. Die Klinge, oben am Griffansatz 3 cm und am Abschluß 13 mm breit nach der Spitze sich gleichmäßig verjüngend, ist in der Mitte der Länge nach durch eine 1 mm hohe Rippe geteilt. Holzteile haften noch auf der Klinge. Ganz gleich dem Dolche aus Württemberg: Prähist. Blätter IV (1892) Taf. IX, 11.

2. Glatter Armring (A 1441) mit 6 mm breiter Öffnung und 5 cm lichter Weite, innen abgeflacht, sonst rund, 7 mm stark.

3. Ringchen (A 1458) rund, aus 2 mm starkem Bronzedraht, mit 8 mm lichter Weite, die Enden übereinandergreifend (gleich dem Ringchen auf Seite 37*, Taf. VI, Fig. 2, 7).

4. Gewandnadel (A 1447) mit flachem Kopf in Petschaftform, 12 mm breit. Noch 9 cm lang, Spitze umgebogen und vorn abgebrochen. Vom Kopfrand an 1 cm lang Reifelung. Hals 1 cm lang, 5 mm stark, glatt. Dann Reifelung 2,5 cm lang, 7 mm stark. Der übrige Schaft glatt, 5 mm stark; unten säbelartig gebogen.

5. Stück eines Nadelschaftes (A 1446) 16 cm lang; 1 cm von oben leicht, 4 cm von unten rechtwinklig umgebogen. Oben Spuren von Reifelung 4 mm stark.

6. Nadel (A 1445) 10 cm lang, 3 mm stark, an einem Ende flach, 3 mm breit und hakenartig mit 2 mm lichter Weite umgebogen.

7. Bronzestück (A 1444) 2 cm lang, 13 mm stark, mit 2

Reifen, nach dem einen Ende sich verjüngend, am anderen Ende einer 8 mm langen, 2 mm starken, 4kantigen Angel, oben hakenartig umgebogen (wahrscheinlich Teil eines Griffes).

Bei Aufzählung der einzelnen Funde aus dem Jahre 1899 mögen zunächst diejenigen genannt sein, welche der unteren Schicht angehörten, also auf der Tenne, unter der Oberfläche des Hügels in einer durchschnittlichen Tiefe von 1,20 lagen.

Erstes Skelett. Beim Beginn der Ausgrabung von O nach W wurde 1,70 m vom Mittelpunkte des Hügels nach O und 4,60 m vom Ringgraben entfernt, ein Armring aus Bronze gefunden in einer Tiefe von 1,10 m unter der heutigen Oberfläche. Unter dem Armring befanden sich an einer Stelle Reste eines ziemlich groben Gewebes (01. 793 a) von schwarzbrauner Farbe. In dem Ringe lag noch ein 12,2 cm langes Stück des Oberarmknochens (01. 793), grünlich gefärbt.

Einschaltend sei hier gleich bemerkt, daß überall da, wo Knochenteile gefunden wurden, diese zumeist mit größeren Bronzegegenständen in unmittelbarer Berührung lagen und durch die von der Bronze stammenden Kupfersalze geschützt, erhalten geblieben waren; fast alle hatten sie eine grünliche Färbung angenommen.

0,52 m westlich von dem ersten Armring und etwa 4—5 cm tiefer wurde das genaue Gegenstück zu demselben gefunden. Die beiden Ringe (01. 791, 792) sind an der Innenseite abgeplattet, außen gewölbt, 7 mm dick und haben 8,4 cm lichte Weite. Jeder der beiden hat an einer Stelle außen (rechts oben) eine flache Verdickung. Je 4 Rippengruppen, im Abstand von 6 cm zu einander, liegen auf den Außenseiten auf. Jede Gruppe, 15 mm breit, hat 3 Rippen, die ebenso wie der Zwischenraum 3 mm breit sind. Die einzelnen Rippen, 2 mm hoch, sind scharf vierkantig (Taf. VI Fig. 2, 15. 16). Sonst waren bei diesem Skelette keine weiteren Beigaben vorhanden. Am südlichen Ende desselben lag ein doppelkopfgroßer Basaltstein. Die Länge des Skelettes, das NS gerichtet war, betrug von den Armringen bis zu den südlichsten Knochenspuren 1,35 m. 1 m östlich von den Armringen und 1,35 m tief lagen 2 Scherben (01. 794a, 794b), hellblaugrau mit Riefen. Wandstärke 5 mm, am Rande 3 mm. (Taf. VI Fig. 3 B, 3. 4.)

Zweites Skelett. Westlich von dem ersten Skelett wurde in einer Tiefe von 1,20 m ein zweites aufgedeckt und zwar so dicht an jenem, daß hier beide Bestattungen gleichzeitig nebeneinander vorgenommen sein müssen, derartig, daß der Kopf des einen neben den Füßen des anderen zu liegen kam. Dasselbe lag mit dem Kopfe nach S, mit den Füßen nach N. Entfernung des Kopfes vom Mittelpunkt des Hügels 1,40 m.

Zunächst möge hier die Aufzählung und genaue Beschreibung der noch vorgefundenen Knochenteile (01. 795—805) dieses Skelettes Platz finden. Herr Privatdozent Dr. med. Henneberg, welcher sich in liebenswürdiger Weise der Untersuchung derselben unterzogen hat, berichtet darüber:

„Auch von diesem Skelett sind fast nur mit Kupfersalzen imprägnierte Teile vor dem gänzlichen Zerfall bewahrt geblieben. Vom Schädel wurden Reste vom Hinterhauptbein und rechten Felsenbein aufgedeckt. Gut erhalten ist das linke Felsenbein. Es gelang auch Stücke des Ober- und Unterkiefers mit den Zähnen im Zusammenhang aus dem anhaftenden Sand heraus zu präparieren. Die Kaufläche der Mehrzahl von den letzteren ist stark abgeschliffen. Durch Caries erzeugte Defekte sind nicht zu bemerken. Von den Hals- und den oberen Brustwirbeln fanden sich die Wirbelbogen mit ihren Fortsätzen, während die offenbar weniger widerstandsfähigen Wirbelkörper verschwunden sind. Leidlich gut erhalten sind beide Schlüsselbeine, die Schulterblätter und oberen Gelenkenden der Oberarmknochen nur teilweise. Während von dem Brustkorb außer den obengenannten Wirbelbogen und der letzten rechten Rippe keine Reste weiter konstatiert wurden, sind von der Lendenwirbelsäule und dem Becken dank der hier liegenden Bronze sämtliche Wirbelbogen und ein größerer Teil der Darmbeinschaufeln vorhanden. Das Kreuzbein ist in seinem oberen Teile nachweisbar, jedoch nicht freigelegt worden (vergl. weiter unten), der untere Teil sowie die übrigen Beckenknochen sind vermodert. Von den Extremitäten förderten die Nachforschungen außer den bereits genannten Überresten nur noch je ein Stück der beiden rechten Unterarmknochen zu Tage, die zur rechten Seite des Beckens lagen. Sämtliche Knochen fanden sich, abgesehen von Verschiebungen, die durch den Erddruck zu erklären sind, in natürlicher Lage zu einander. Aus diesem Befunde ergiebt sich, daß das Skelett einem Erwachsenen angehörte. Der Leichnam lag gerade auf dem Rücken, der rechte Arm gestreckt an der rechten Seite. Ob es sich um einen Mann oder ein Weib handelt, läßt sich aus den Skelettresten nicht feststellen, die Beigaben (Schwert) sprechen für einen Mann."

Zu beiden Seiten des Schädels, 10 cm entfernt und etwas südlicher, befanden sich doppelkopfgroße Basaltsteine. Unter- und Oberkiefer lagen innerhalb eines Bronze-Halsrings (01.806) von 14,2 cm innerem Durchmesser (Taf. VI, Fig. 2, 6). Der Ring, völlig rund, hat eine Stärke von 6 mm und besitzt einen dicken, pilzförmigen Ansatz (Gußzapfen) von 2,8 cm Länge und am Ende von 2,5 cm Durchmesser. Dieser Ansatz lag nach Süden unter den Halswirbeln und mit dem dem Ansatz gegenüber befindlichen Teile auf den Schlüsselbeinen. In der

Nackengegend dicht am Gußzapfen, beinahe auf diesem und an dessen linker (westlicher) Seite wurde noch ein kleiner, nicht völlig geschlossener Bronzering (01. 806a) aus 2 mm dickem Draht und von 8 mm lichter Weite, auf dem Halsring gelegen, vorgefunden (Taf. VI, Fig. 2, Nr. 7). Dicht unterhalb der rechten Schulter am Oberarm lagen zwei zusammengebackene Teile eines 4 mm starken Eisendrahtes (01. 807). Jedes Stück war 8,3 cm lang, an dem einen Ende mit einer 1 cm breiten Abplattung versehen; das eine gestreckt, das andere leicht gebogen. Etwa 55 cm nördlich von dem Halsring wurde, als wertvollster Gegenstand, ein Gürtel (01. 808) aufgedeckt (Taf. V). Derselbe besteht aus einem breiten, jetzt noch 4 mm starken Ledergurt, der mit mehreren parallel zu einander laufenden Reihen markstückgroßer Bronzebuckeln, und zwar in dem vorderen mittleren Teile mit 5, nach den Hüften zu und auf der Rückseite mit nur 3 Parallelreihen besetzt ist. Jetzige Gürtelbreite auf dem Leibe 12 cm, an den Hüften 5 cm.

Die Buckel sind wie Halbkugeln aus 0,5 mm dickem Bronzeblech. Sie waren rautenförmig geschnitten, mit den zwei spitzeren Ecken in das Leder gesteckt und diese dann zwecks Befestigung umgebogen. Die Befestigungslinie läuft quer über den Leib, die graden Schnittflächen liegen dicht aneinander. Zur besseren Erhaltung d. h. um sie gegen Eindrücken zu schützen, waren sie auf der inneren, hohlen Seite noch mit einer Lederunterlage unterfüttert.

Zwei einzelne Exemplare solcher Buckel befanden sich bereits im Museum zu Gießen, sie stammen aus der Lindener Mark (A 110, von 1878 und A 781, von 1880); eine größere Anzahl, 24, lose, ebenfalls aus der Lindener Mark, besitzt auch das Museum in Darmstadt (Schrank XL, Tafel 33, „Gewandbesatz"). Alle diese Funde aus der Lindener Mark lassen aber nichts über Verwendung, Tragweise und Befestigung der Buckel erkennen; der auf dem Trieb zu Gießen gefundene Gürtel bringt somit erst Aufklärung in dieser Richtung.

Die Bronzebuckeln waren noch an mehreren Stellen mit Spuren eines pflanzlichen Gewebes von schwarzbrauner Farbe und 0,5 mm Stärke bedeckt, vermutlich Überresten eines Kleidungsstückes (Mantels). Nach Verwesung der Weichteile war der Gürtel durch die auf ihm lastende Erdmasse nach innen niedergedrückt, so daß er bei seiner Auffindung eine hohle Lage zeigte. Mit seinem breitesten mittleren Teile lag er dem Kreuzbein und den Resten der Darmbeinschaufeln auf. An der rechten Hälfte, unmittelbar an dem Gürtel, sowie unter der Wirbelsäule und dem Becken auf der Rückseite des Gürtels wurden Holzteile (01. 809, 810) gefunden.

Die Bronzebuckeln, den Gürtelstoff und die Holzteile hat Herr Dr. phil. Saame, der sich eifrig an den Arbeiten im Museum beteiligte, untersucht und berichtet darüber folgendes:

„Die mir übergebenen Reste von Bronzebuckeln waren mit einer hellgrünen Patina überzogen, die sich deutlich von der noch unveränderten Legierung abhob und sich mittelst eines Messers leicht von dieser abblättern ließ. Dieser Umstand gab zu der Vermutung Anlaß, es handele sich um eine Bronze, die mit einem Überzug eines edlen Metalles, etwa Silber, versehen sei. Zur Prüfung dieser Ansicht wurde der metallische Kern und die Hülle, in der man keine Spur von freiem Metall entdecken konnte, gesondert qualitativ analysiert. Zu diesem Zwecke wurde die äußere, grüne Schicht sorgfältig von dem metallischen Kern entfernt und mit verdünnter Salpetersäure in der Wärme behandelt. Die Substanz ging mit blauer Farbe teilweise in Lösung. Zurück blieb ein weißes in Wasser unlösliches Pulver (Metazinnsäure). Auch die Kernmasse wurde für sich mit verdünnter Salpetersäure aufgeschlossen und zeigte gegenüber dem Lösungsmittel das gleiche Verhalten wie die Hülle. Die salpetersaure Lösung letzterer wurde filtriert, mit konzentrierter Schwefelsäure versetzt, zur Trockne verdampft in Wasser gelöst, schwach angesäuert und mit den Gruppenreagentien behandelt. Einleiten von Schwefelwasserstoff hatte einen schwarzen, in Schwefelammonium unlöslichen Niederschlag zur Folge. Der Niederschlag löst sich in heißer, konzentrierter Salpetersäure auf. Auf Zusatz von Ammoniak entsteht eine hellblaue Fällung, die im Überschuß des Fällungsmittels sich mit tiefblauer Farbe löst. In dieser Lösung fällt Ferrocyankalium einen braunroten Niederschlag. Somit ist Kupfer sicher nachgewiesen. Dasselbe wurde ferner noch durch Eisen aus der ursprünglichen Lösung als rotes Pulver abgeschieden und vor dem Löthrohr zu einer roten Kugel zusammengeschmolzen. Die Lösung enthielt sonst keine anorganischen Basen (Metalle). Die beim Behandeln der Patina mit Salpetersäure entstandene, unlösliche, weiße Masse wurde in konzentrierter Salzsäure gelöst, mit Eisendraht bis zur Grünfärbung gekocht und Quecksilberchlorid zugefügt. Ein weißer Niederschlag von Mercurochlorid bewies die Anwesenheit von Zinn, das aus dem ursprünglichen Pulver ebenfalls durch Reduktion vor dem Löthrohr in Form eines silberweißen, ductilen Metallkorns erhalten wurde. Die gleichen Reaktionen wurden beim Analysieren des Kernes erhalten. Daraus geht hervor, daß der Kern der Bronze aus Kupfer und Zinn besteht, die Hülle Kupfer und Zinn in Gestalt von Salzen enthält und demnach nichts weiter als eine Oxydationskruste der Legierung darstellt."

„Bei den weiteren Arbeiten an dem Gürtel kam auch noch Material zu Tage, aus dem sich der Stoff, auf dem die Bronzebuckeln befestigt waren, bestimmen ließ. Es handelte sich hierbei um die Auffindung kleiner, dunkler, stark mit Kupfersalzen imprägnierter zäher, homogener, organischer Reste, die teils zwischen, teils unter den Metallteilen erhalten waren. Unter dem Mikroskop betrachtet, zeigten diese Teilchen ganz die Struktur von Leder. Um pflanzliches Gewebe auszuschließen, wurde auf organischen Stickstoff geprüft. Beim Verbrennen entwickelte die Substanz einen Geruch nach verbrannten Haaren (deutet auf Stickstoff). Sicher wurde der Stickstoff nachgewiesen durch Erhitzen des von Kupfersalzen befreiten Materials mit Natrium, Überführen des entstandenen Cyanmetalls in Eisencyanid und Nachweis des letzteren durch die Berlinerblau-Reaktion. Obige Reaktionen machen es in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Substanz Leder ist, auf dem die Metallteile befestigt waren."

„Unter der Wirbelsäule kamen größere Mengen von Holzresten (01. 810) zum Vorschein. Dieselben waren außerordentlich brüchig und ähnelten sehr der tertiären Braunkohle, woraus man auf ein hohes Alter schließen darf. Diese Reste, die auf der oberen Seite teilweise mit Rinde bedeckt waren, fanden sich unter der Wirbelsäule und Becken einerseits, andrerseits an den Seiten des Beckens etwa in gleicher Höhe der Gelenkpfannen für die Oberschenkel (acetabulum) und war so gelagert, daß die Längsfasern des Holzes der Wirbelsäule parallel gingen. Sämtliche Holzteile waren mehr oder minder mit Kupfersalzen durchtränkt. Die mikroskopische Untersuchung zeigte, daß ein Laubholz vorliegt. Die großen behöft getüpfelten Wassergefäße waren mit Tyllen verstopft, was auf ein höheres Lebensalter des Holzes deutet. Die Art des Holzes konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Jedoch hat die anatomische Struktur große Ähnlichkeit mit der des Buchenholzes. Über die mutmaßliche Bedeutung dieser Holzteile können die gewonnenen Beobachtungen gewisse Anhaltspunkte geben. Das wahrscheinliche hohe Alter des Holzes, das Vorkommen der Holzteile neben und unter dem Skelett, die parallele Lage der Längsfasern mit der Wirbelsäule berechtigen zu der Annahme eines Sarges oder Totenbrettes."

Professor Gundermann macht auf ähnliche, an anderen Orten angestellte Beobachtungen aufmerksam:

„Bei den Bronzefunden aus den meist der Hallstattzeit angehörigen Grabhügeln in der Umgebung von Braunfels berichtet Schaum (Altertümersammlung zu Braunfels Nr. 102 S. 45, Nr. 129, 133, 146, 162) wiederholt über Reste von Baumrinden, die sich an den Ringen u. a. gefunden hätten. Naue (Hügelgräber 174) hat nur einmal die Spuren

von Holz gefunden, auf dem das Skelett eines Grabhügels bestattet war. Von Holzbrettern und Holzkisten, die in ihrer Stärke und Form noch deutlich erkennbar waren und auf denen die Skelette lagen, giebt Wagner (Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, S. 25—26) eine anschauliche Beschreibung. Vergleiche auch die Bemerkung S. 51* unten."

Etwa 13 cm von der Wirbelsäule nach der linken Hüfte zu lagen auf und senkrecht zu dem Gürtel Eisenstücke (01. 811). Das größte derselben ist 5,5 cm breit, 7 cm lang und in seinem mittleren Teile 1,5 cm stark, nach den Seiten zu nimmt die Stärke allmählich ab. Bei ihrer Untersuchung fanden sich keine Spuren metallischen Eisens mehr vor, sie sind durch die ganze Masse hindurch oxydiert. Auf und neben diesen Eisenstücken wurden etwa 0,5 mm dicke platte Stückchen aus gleichem Metall gefunden, die auf ihrer äußeren (oberen) Seite ein Geflecht von Eisenoxyd zeigten. Dieses Geflecht scheint sekundär entstanden zu sein, da sich in seinem Inneren noch deutlich Pflanzenfasern vorfanden. Wir haben es hier sicherlich mit den spärlichen Überresten eines Schwertes zu thun, auf dessen Scheide von Eisenrost völlig durchsetzte Gewebeteile (01. 811a) haften, wohl herstammend von dem Mantel, mit welchem Körper und Schwert des Kriegers umhüllt waren. Dieselbe Beobachtung wurde 1898 in einem La Tène-Grabe derselben Gegend gemacht (Mitteilungen des Oberhess. Geschichtsvereins VIII, 116).

2,50 m östlich vom Mittelpunkt und 1,50 m östlich von Skelett Nr. 2 wurde in einer Tiefe von 1,10 m ein kleines, schwarzes Schälchen (01. 812) gefunden, mit der Öffnung nach unten gelegen. Seine Gewandung ist 3 mm stark, lichte Weite 6,5 cm, seine Höhe 4,00 cm. Es ist aus der Hand ziemlich unregelmäßig geformt (Taf. IV Fig. 3B 10). Wenige Kohlenreste waren in dessen unmittelbarer Nähe, sonst aber weiter nichts mehr sichtbar.

5,70 m südöstlich vom Mittelpunkt des Hügels und nahe an dem Ringgraben lagen Scherben einer kleinen Urne (01. 813) 80 cm tief, sonst nichts dabei. Sie sind 1 cm stark, innen schwarz, außen graugelb mit dunklen Bogenlinien, vielleicht von Wurzelfasern herrührend, die bei flüchtigem Hinsehen als rohe Zeichnung, etwa menschlicher Körper, erscheinen.

Drittes Skelett. 1,80 m südlich des Mittelpunktes und etwa 80 cm südsüdwestlich des Kopfes von Skelett 2 lag abweichend von der sonst beobachteten Tiefe von 1,10 m nur 0,80 m tief unter der Oberfläche ein Schädel (01. 814), dicht südlich davon ein kopfgroßer Basaltstein. Weitere Beigaben waren nicht vorhanden.

Viertes Skelett. 5,80 m westlich des Mittelpunktes und 0,50 m von dem Ringgraben entfernt wurde in einer Tiefe von 1,10 m

eine Steinsetzung, errichtet aus Basaltsteinen verschiedener Größe, freigelegt. (Basaltstein kommt auf diesem Gelände nicht vor, sondern wird erst 3 Klm. weiter südlich angetroffen.) Dieselbe war von Norden nach Süden gerichtet und hatte die Form eines langgestreckten unregelmäßigen Ovals. Die ganze Länge der Steinsetzung betrug 1,90 m, deren Höhe etwa 50 cm; in ihrem südlichen Teile war sie 70 cm, in dem nördlichen nur 50 cm breit. Die nach Westen zu gelegene Längsseite war noch unversehrt, während die östliche eingefallen zu sein schien. Hier lagen die Steine unregelmäßig nebeneinander, einige davon auch im Innern des Begräbnisses selbst. Die Bestattung hatte in der Steinkiste in Richtung SN stattgefunden. In dem breiteren südlichen Teile lag ein ovaler Halsring (01.815) aus Bronze mit Gußzapfen, letzterer nach Süden gerichtet, also im Nacken gelegen. Der Ring ist rund, 5 mm stark, lichte Weite 14 und 11,5 cm, Gußzapfen 1,5 cm lang. (Taf. VI Fig. 2 Nr. 13.) Innerhalb des Ringes fanden sich mehrere Zähne (01.815a), neben demselben nach W zu noch ein Stück vom Oberarmknochen. Im Übrigen war von dem Skelett nichts mehr erhalten, die Erde aber in der ganzen Ausdehnung der Steinkiste dunkel gefärbt.

Etwa 2,70 m südsüdwestlich vom Mittelpunkt wurden in einer Tiefe von 0,25—1,10 m zahlreiche größere Basaltsteine aufgedeckt. Da dieselben unregelmäßig neben- und übereinander lagen und auf einer mehr oder minder breiten und langen Fläche verteilt waren, da sich ferner in deren Nähe keine Spuren von Knochen oder sonstige Beigaben vorfanden, so muß angenommen werden, daß sie schon bei der Öffnung des Grabhügels im Jahre 1883 aus einer damals aufgefundenen Steinsetzung an diesen Platz gebracht worden waren.

4,30 m südlich vom Mittelpunkt des Hügels und 1,10 m unter der Oberfläche kamen 3 Scherbenlager (01.816—818) zu Tage, die je 50 cm westlich, östlich und südlich von spärlichen Bronzeresten entfernt lagen. Die Scherben eines Lagers sind jetzt zusammengesetzt worden zu dem Gefäße (01.816) auf Taf. IV Fig. 3 A 3. Knochenspuren wurden dabei nicht beobachtet. Das Gefäß hat eine Höhe von 10,5 cm; der obere Umfang beträgt 96 cm, die obere lichte Weite 30,5 cm, Wandstärke 8 mm. Der Boden ist 6 cm breit, der untere Teil bis zur Höhe von 4,5 cm halbkugelförmig. Am Rande sind die Einkerbungen 6—10 mm, auf den Rippen und Reifen ungleich von einander entfernt. Die 3 Reifen, 2—3 mm hoch, sind vom oberen Rande 1, 3, 7 cm, die 6 Rippen, 5—6 mm hoch, am oberen Rande 10, zweimal $11^1/_2$, 12, 18, 22 cm von einander entfernt. Augenscheinlich ist dieses Thongefäß Nachahmung eines Gefäßes aus Bronzeblech, das um drei durch senkrechte Rippen ver-

bundene Reifen von außen festgenietet war. Die Außenseite ist völlig glatt. Ein anderes Stück dieser Art scheint bis jetzt nicht bekannt zu sein.

Fünftes Skelett. 5 m südsüdöstlich des Mittelpunktes und etwa 1,30 m vom Ringgraben entfernt, wurde in gleicher Tiefe, wie vor, ein Halsreif (01.819) aufgedeckt. Die Aufnahme auf Taf. VI Nr. 18 ist nach Zeichnung des Originals durch Herrn Major Müller gemacht. Innerhalb desselben lagen als einzige Überreste des Skeletts die Schmelzkronen mehrerer Zähne (01.819a) und mehrere winzige Knochenteilchen, sonst war die Lage desselben zum Teil nur durch die dunklere Färbung der Erde zu erkennen; der Kopf war nach W gelegen. Der Halsreif mit 12 cm l. W. besteht aus einem 4 mm breiten und 1 mm starken Bronzestreifen. An seiner Außenseite ist er gewölbt, innen flach. Er ist nicht völlig geschlossen, sondern sperrt auf der Rückseite 11 cm von einander, an den beiden Enden ist er nach außen hakenartig umgebogen. Bei dem Reif befanden sich noch kleine röhrenförmige Spiralen (ähnlich denen in VI, 2, 12) verschiedener Größe und Stärke (01.820). Die Länge der größten dieser Spiralen beträgt 1,5 cm. Neben dem Halsreif lag auf jeder Seite, nach N und S, eine Gewandnadel (01.821 u. 822), die eine jetzt noch 19 cm, die andere 21 cm lang (Taf. VI, 2, 5). Die Spitzen der Nadeln zeigten nach O. Halsreif und Gewandnadeln hatten Holzteile (01.822a) als Unterlage. 45 cm östlich von dem Halsreif wurden zwei Spiralarmringe (01.823, 823a), aus $2^1/_2$ und $3^1/_2$ Windungen bestehend, gefunden. Die Breite der Armspiralen war derjenigen des Halsreifes gleich, desgleichen deren Stärke und Form der Außen- und Innenseiten. Lichte Weite 6,5×6 cm.

Unmittelbar südlich von diesen Funden, etwa 1,15 m nördlich des Ringgrabens, wurde in einer Tiefe von etwa 50 cm unter der heutigen Oberfläche und ungefähr 35 cm höher wie die vorausgeführten Bronzefunde (Halsreif und Armspiralen) eine Brandstelle freigelegt, 90 cm lang in Richtung OW, 60 cm breit in Richtung NS und 30 cm hoch. Es wurden auf derselben nur Kohlen gefunden, keine Knochen. Etwa 30 cm nach SO zu und 10 cm höher lagen mehrere Scherben: möglich, daß sie zu dem Brandherde gehörten und daß das Ganze eine Opferstelle gewesen ist. Diese Scherben bilden jetzt das Gefäß (01.824) auf Taf. IV Fig. 3A Nr. 1. Höhe 11 cm, obere lichte Weite 5,5 cm, Wandstärke 5 mm, Boden 7 cm breit, Bauchumfang 39 cm, die Henkelbreite 2 cm mit 2×1,5 cm lichter Weite.

Sechstes Skelett. Als letzte Funde der unteren Schicht sind noch aufzuführen eine 24 cm lange einfache Bronzenadel (01.825), deren Spitze nach ONO gerichtet war. Gefunden wurde sie 2,40 m

NNO vom Mittelpunkt des Hügels in einer Tiefe von 1,10 m. Sie zeigt Parallelreifelung am Kopf, 1 cm lang, und an der Aufbauchung des Schaftes, 2,5 cm lang; der Hals, 1 cm lang, ist glatt. Der Schaft ist 5 mm, an der gereifelten Aufbauchung 7 mm stark (Taf. VI, Fig. 2, Nr. 1).

0,40 m von der Bronzenadel lag ein Bronzehaken (01. 826) von 3,5 cm Länge. Das viereckige umgebogene Schild hat an der unteren Seite eine Breite von 1 cm, an der oberen Seite von 5 mm, an den Seitenflächen von 9 mm. Der Haken (Gürtelhaken) selbst ist 1,3 cm lang und 2 mm stark (Taf. VI, Fig. 2, Nr. 3).

Es folgen nunmehr diejenigen Funde, welche in der oberen Schicht 0,40—0,45 cm unter der heutigen Oberfläche des Hügels freigelegt wurden.

Siebentes Skelett. 0,80 m nordöstlich vom Mittelpunkt und 45 cm tief lag ein Spiralarmring (01. 827). Die 4 Windungen der Spirale waren 9 mm von einander entfernt, nicht senkrecht übereinander, sondern seitlich gedrückt, sodaß die nächsthöhere Windung über die untere um 6—11 mm zurücktrat. Form und Stärke wie oben bei Skelett 5 (Tafel VI, Fig. 2, 17). L. W. 7×5,5 cm. Knochenreste oder Spuren von Knochen wurden in der Nähe der Spirale nicht vorgefunden.

Achtes Skelett. 4,20 m südlich von diesem Spiralarmring und 3,60 m vom Mittelpunkt entfernt, fand sich 40 cm tief ein Schädel, welcher nach NW schaute. Nur die untere Gesichtshälfte war noch sichtbar, zum Teil nur durch die dunklere Färbung der Erde. Ober- und Unterkiefer scheinen 3—4 cm von einander zu sperren. Zähne (01. 828a) waren noch einige vorhanden. Unmittelbar neben dem Schädel lag auf jeder Seite ein kleinerer Ring (01. 828 u. 829) aus Bronze (Ohrring?), 4kantig (parallel zu den Achsen), 3 mm stark; innerer Durchmesser 3,2 cm, Öffnung 1 cm (Taf. VI, Fig. 2, Nr. 14). Ferner lagen in der Nackengegend 5 kleine Ringchen (01. 830) aus 1,5 mm starkem Bronzedraht, vielleicht zu einem Halsschmuck gehörend, oder Ösen zum Zusammenhalten des Gewandes. Diese Ringchen lagen 2—5 cm von einander entfernt. Durchmesser 8 mm; offen, der Draht greift aber mit den beiden dicht nebeneinander liegenden Enden übereinander.

Neuntes Skelett. Etwa 1,80 m nordöstlich vom Mittelpunkt wurde ein Halsschmuck gefunden (Taf. VI, Fig. 1 u. 2, Nr. 8—12), bestehend aus 8 Bronzescheiben (01. 831a—h), deren größte 4,5 cm, die kleineren 3,5 cm im Durchmesser halten. Auf der unteren Seite sind die Scheiben glatt, auf der oberen dagegen mit 2—3 mm von einander entfernt laufenden Parallelringen versehen. Diese Zierscheiben hier, offenbar eine Nachahmung der älteren, aus Bronzedraht gefertigten

Spiralscheiben, sind in Guß, nicht in Gravierung hergestellt, wie die im Durchmesser durch die Scheiben laufenden Rippen (Dämme) beweisen. In der Mitte der Scheiben erheben sich 6 mm hohe, spitzhutähnliche Zapfen. 6 der Scheiben haben 1,8 cm lange und 3—5 mm breite auf beiden Seiten flach gewölbte Stiele, an deren oberem Ende sich eine Öse befindet, die jedoch bei den meisten Scheiben in ihrer oberen Hälfte ausgebrochen ist — offenbar infolge langen Tragens ausgescheuert und daher um so leichter der Zerstörung durch Oxydation ausgesetzt. Der Stiel einer anderen Scheibe endet in einen Schlangenkopf (01. 832), dessen Augen die Öse bilden (Nr. 11). Zwei der Scheiben zeigten bei Auffindung anstatt des Stieles einen Ansatz mit kleiner, 2 cm im Durchmesser haltender, ebenfalls geringelter Scheibe, durch deren Mitte auf der Rückseite eine Öse geht (Taf. VI, Fig. 2, Nr. 8). Leider ist eine solche Scheibe bei Bergung des Schmuckes teilweise zerfallen.

An einer der mit Ansatz versehenen Scheiben lagen, dicht an der rechten (östlichen) Seite des Ansatzes beginnend, auf der hohen Kante gelegen, in geringem Abstand von einander in einem Halbkreis mehrere platte Perlen aus Bernstein (01. 833). Diese haben eine unregelmäßige, länglichrunde Form, sind von verschiedener Stärke und in der Mitte durchlocht. Bernsteinperlen gleicher Form und Größe, aber nicht so geordnet, lagen auch an und nahe bei der anderen mit Ansatz versehenen Scheibe, dort fanden sich aber auch noch bedeutend größere bis zu 1,9 cm Länge und 4 mm Stärke vor.

Zu dem Schmucke gehören außerdem noch 2,10 cm lange, 0,5 cm im Durchmesser haltende Spiralrollen (01. 834) aus 1 mm starkem Bronzedraht, deren Windungen dicht aneinander geschmiegt sind (Taf. VI, Fig. 2, Nr. 12).

Wie aus der während der Grabung vorgenommenen Aufnahme auf Taf. VI, Fig. 1 zu ersehen, lagen die Zierscheiben paarweise neben einander, das vierte Paar, welches durch Holzstücke verdeckt und von dem nur die kleine Scheibe des Ansatzes sichtbar ist, dicht nördlich der Bernsteinperlen. Unmittelbar an oder auch zwischen den einzelnen Scheibenpaaren lagen Spiralen, an einer mit Ansatz versehenen Scheibe eine kleine Perlenreihe. Aus der Lage dieser einzelnen Schmuckteile zu einander läßt sich auf Zusammensetzung aller zu einem Ganzen wie folgt schließen: Die Zierscheiben hingen an einer Schnur, welche durch die Ösen an Stielen und Ansätzen der Scheiben gezogen war, um den Hals, und um sie auseinanderzuhalten und ein Übereinanderschieben zu verhindern, waren gleichfalls auf die Schnur zwischen je 2 Scheibenstielen oder zwischen den Ansätzen eine Spiralrolle oder eine kleine Perlenreihe aufgezogen.

Zwischen den beiden Scheiben mit Ansatz wurden noch mehrere gut erhaltene Backenzähne (01. 835), sonst aber keine weiteren Knochenreste gefunden. An der Stelle, wo das Skelett gelegen, hatte auch hier die Erde dunkelgraubraune Färbung angenommen.

Dicht nördlich und südlich von dem Halsschmuck lag je eine Radgewandnadel (01. 836 und 837) beide mit der Spitze nach W, die eine 22 cm, die andere (jetzt abgebrochen) nur 16,5 cm lang (Taf. VI, Fig. 1 [die südliche Nadel war während der Aufnahme weggenommen] und 2, Nr. 2). Auf der nach Norden gelegenen Nadel und auch südlich derselben fanden sich noch einige längliche Holzstücke (01. 838) vor.

Etwa 50 cm westsüdwestlich von dem Schmuck und ein wenig höher wurden Teile eines Armspiralrings (01. 839) aufgedeckt.

Zehntes Skelett. Etwa 3,80 m nordöstlich vom Mittelpunkt und 2,15 m nordnordöstlich vom dem Zierschmuck fand sich das 9 cm lange Stück eines Nadelschaftes (01. 840): unten vierkantig, 2 mm breit, auf 5 cm Länge spiralförmig gewunden (Taf. VI, Fig. 2, 4). Von dem Skelett selbst war keine Spur mehr zu sehen.

Endlich sei noch erwähnt, daß an den verschiedensten Stellen innerhalb des Grabhügels zahlreiche Scherben (01. 843 a—e) gefunden wurden. Von diesen werden die auf Taf. IV, Fig. 2, A 2 und B 1—9 abgebildeten nachstehend besonders aufgeführt. Sie bestehen sämtlich aus braungrauem Thon und haben auf der Außenseite eine hellbraune Farbe. Wie alle übrigen Thongefäße dieses Hügels sind sie ohne Drehscheibe gefertigt.

1) Zertrümmertes Gefäß (01. 841), Boden 9,5 cm breit, flach, Wandstärke 9 mm, innen glatt, außen rauh; Rand glatt. A 2.

2) Henkel (01. 842 a), 5 mm Wandstärke, der Henkel 15 mm breit, in der Mitte der Länge nach eingesattelt, mit 15 mm breiter Öffnung. B 1.

3) Randstück (01. 842 b), 8 mm stark, am Rande sich verjüngend, mit Reifelung. B 2.

4) Randstück (01. 842 c), 11 mm stark, mit Einstrichen am Rand und ganz gleichen am Halsansatz. B 5.

5) Randstück (01. 842 d), 7 mm stark, mit Henkelansatz. B 6.

6) Rest eines Schälchens (01. 842), unten 6 mm, am Rand 3 mm stark, Wandflächen sehr glatt. B 7.

7) Randstück (01. 842e), 6 mm stark, 1 cm unter dem Rand mit flacher Leiste. B 8.

8) Gefäßstück (01. 842 f), 1 mm stark, innen glatt, außen rauh, mit 2 cm breiter und 6 mm hoher Warze. B 9.

Außerdem wurden in dem Hügel 3 Feuersteinspitzer (01. 844) gefunden, einer davon etwa 30 cm über der Tenne, ferner im Sande

bei dem Schädel von Skelett 3 noch ein kleiner, rotbrauner, zu einer Pfeilspitze bearbeiteter Stein (01.814a).

Der zweite Hügel, welcher geöffnet wurde, liegt weiter östlich auf dem Trieb, auf dem Teile, der noch bis zum Jahre 1896 mit Kiefern bestanden war und dann bei Erweiterung des Exerzierplatzes abgeholzt wurde. Der Mittelpunkt des Hügels ist 204 m vom Nordrand der Straße Gießen-Rödgen entfernt, gemessen von demjenigen Punkt an dieser Straße, welcher 373,5 m ostwärts der Straßengabel Gießen-Reiskirchen und Gießen-Rödgen gelegen ist. Er erhob sich jetzt nur 0,60 m von der nächsten Umgebung und hatte einen Durchmesser von 7,50 m. In der Mitte des Hügels und von da nach dem Ostrand sich erstreckend, befand sich in einer Tiefe von ungefähr 1 m unter der Oberfläche eine Aschenschicht von 1,50 m Ausdehnung. Diese Aschenschicht war noch mit zahlreichen Kohlenresten durchsetzt, dagegen fanden sich keine Spuren gebrannter Knochen darin vor. Bei der weiteren Ausschachtung ergab sich, daß sie eine Tiefe von etwa 0,50 m hatte.

In der Aschengrube und zwar an ihrem nördlichen Rande wurden stark oxydierte Eisenteilchen und ein ebensolcher Eisenring (01.845) von 12 mm Stärke aufgefunden, auf dem hellen Sande aufliegend, der 1,05 m unter dem Scheitel des Hügels begann. Der Eisenring hat eine lichte Weite von 3,4 cm.

Außer 11 Feuersteinen (01.846) von verschiedener Form und Größe, die an mehreren Stellen des Hügels, namentlich am Südwestrande lagen, wurden keine weiteren Funde, insbesondere auch keinerlei Scherben beobachtet.

Nach Entfernung des Aschenkegels wurde noch bis etwa 2,5 m tief unter den bewachsenen Boden heruntergegraben in der Erwartung, daß vielleicht eine Bestattung in der Tiefe, wie bei den im Jahre 1898 ausgehobenen Gräbern (vergl. Mitteil. VIII, 210 ff.), in deren Nähe der Hügel gelegen war, vorgenommen sei. Es wurde jedoch dabei festgestellt, daß der Sandboden an dieser Stelle früher nicht bewegt worden war.

Herr Prof. Dr. Gundermann neigt zu der Ansicht, daß der Hügel kein Grabhügel, sondern eine Wohnstätte gewesen sei, in deren Osthälfte sich der Herd befand. Die Zeit, welcher diese Wohnung angehört, läßt sich durch den eisernen Ring bestimmen; es würde dafür frühstens die ältere La Tène-Zeit anzunehmen sein. Dieser Periode gehören auch die im Jahre 1898 aufgedeckten, dicht dabei gelegenen Gräber an (Mitt. VIII, 209); denn der Hügel ist entfernt von Grab A 35 m, von Grab B 18 m, von Grab C 21 m, von Grab D 25 m.

3. Hügelgräber bei Oberwetz

von Professor Dr. Gundermann.

Auf dem breiten Höhenrücken östlich von Oberwetz (9 km südlich von der Kreisstadt Wetzlar), zwischen den Quellen der Wetz und Punkt 340 der Generalstabskarte, etwa 200 m von den Quellen der Wetz nach Osten zu, liegt eine große Anzahl Grabhügel dicht bei einander. Der Hügelbezirk, zum Oberwetzer Gemeindewald gehörig, jetzt mit großen Buchen und Eichen bestanden, grenzt nördlich an den Weg Cleeberg-Oberwetz. Wegen seines Wasserreichtums, wie am Westabhange bei Oberwetz so auch am Nordosthange, ist das Gelände günstig für eine Siedelung. Daß eine solche dort längere Zeit bestanden hat und nicht klein war, läßt sich aus der Zahl der Grabhügel erschließen. Im April 1899 habe ich mit F. Helm zwei dieser Hügel untersucht. Die Funde sind dem Museum des Oberhessischen Geschichtsvereins zu Gießen übergeben worden.

Der erste Grabhügel, am Südwestrande der ganzen Hügelgruppe gelegen, von 16 m Durchmesser und 1 m Scheitelhöhe, ergab nur folgendes: am Ostrande 50 cm unter der Oberfläche einen kleinen Feuerstein; 4,70 m vom Mittelpunkte nach S und 45 cm unter der Oberfläche ein 20 cm br. und 2 cm h. Kohlennest, aber nirgends eine Spur von gebrannten Knochen. Es war offenbar Skelettgrab mit völlig aufgelösten Knochen und ohne Beigaben. Zwei winzige Scherbenreste ermöglichten nicht, das Alter zu bestimmen. Metallspuren fehlten gänzlich. Der Hügel war noch unberührt; er gehörte nicht zu den im Jahre 1816 aufgedeckten Grabhügeln „im Walde des Dorfes Oberwetz" (Schaum, die Altertümersammlung zu Braunfels, S. 47–50), in denen ein gewundener Halsring, ein Armring, ein eisernes Messer, 2 Urnen gefunden wurden.

Der zweite Grabhügel, etwa 150 m östlich vom ersten, in einer NS laufenden Schneise, von 12 m Durchmesser und 50 cm Scheitelhöhe, zeigte einzelne Kohlenstücke und winzige Scherben überall im Hügel zerstreut. 1 m vom Mittelpunkt nach N lag ein kopfgroßer Stein auf

der Tenne; 1 m vom Mittelpunkt nach S und 40 cm unter der Oberfläche trat der Südrand der Bronzeteile zu Tage, die zu einem mit dem Kopfe nach O und mit den Füßen nach W gelegenen Skelette eines Mannes gehörten. Die Knochen sind bis auf kleine mit Kupfersalzen durchsetzte Reste ganz vergangen. Erhalten sind: ein Halsring, eine Kette mit Anhängsel, zwei Lehmkugeln, Teile eines Eisenschwertes. Die Kette mit Anhängsel und die Kugeln lagen auf einer durchschnittlich 5 mm dicken schwarzen Schicht vermoderten Holzes, die 10 cm über der Tenne und deren Südwestrand 1 m vom Mittelpunkt lag. Diese Schicht, von 50 cm Durchmesser, ist sicher nicht aus Holzkohle gebildet, schon weil keine Spur von Asche und von Feuerwirkung in der umgebenden Erde sichtbar war; sodann sind die Fasern dünner und laufen nicht so gleichmäßig wie bei Kohle, sondern stehen oft wirr und kraus durcheinander wie bei verfaultem Holze, das von verschiedenen Seiten gedrückt wird. Der Halsring lag in gleicher Höhe, 10 cm über der Tenne und ihr parallel, hatte aber keine solche schwarze Schicht unter oder über sich. Dagegen lagen die zwei Kugeln, 10 cm NO vom Ringe, 2 cm von einander, am Ostrande der schwarzen Schicht und auf dieser auf, doch in gleicher Höhe mit dem Ringe. In der über dieser Schicht liegenden Erde kamen überall, in der ganzen Ausdehnung, kleine Bronzeblechstücke zum Vorschein. Das größte Stück dieser Art, von 10 cm Durchmesser, hing in einer Oese noch an der Kette, die 5—10 cm über jener schwarzen Schicht lag (VII 1). Aber auch dicht über der Kette und über dem Halsringe fanden sie sich. Vom Halsringe 1,50 m nach W war in der gleichen Höhe von 10 cm über der Tenne und von ungefähr gleicher Ausdehnung ebenfalls eine schwarze Holzfaserschicht. Unmittelbar auf ihr lagen kleine Teile von Eisen und Bronzeblech sowie dünne Holzreste. Diese Länge von 1,50 m zwischen Halsring und Eisenteilen (Schwertspitze) entspricht genau der Entfernung des Halses von den Knöcheln bei einem größeren (1,90 m) Manne.

Die einzelnen Fundstücke:

Halsring (01. 149) von Bronze, glatt, gleichmäßig 6 mm stark, von 13 cm l. W. und 41,5 cm Umfang. Die Öffnung, jetzt 2,2 cm weit, hat an beiden Seiten Bruchfläche: sie stammt von Verletzung beim Auffinden. Ursprünglich scheint der Ring geschlossen gewesen zu sein. Von Gußzapfen keine Spur (VII 2,1).

Zwei Kugeln (01. 152, 153) aus gebranntem Lehm, braungelb und schwärzlich, nicht gleichmäßig rund, beide von 4 cm Durchmesser und hohl: beim Schütteln lassen sie rasselndes Geräusch hören, als wenn Kieselsteinchen an die Wände schlagen (VII 2, 3).

Solche Hohlkugeln, Rasseln genannt, sind schon öfter in vorgeschichtlichen Gräbern gefunden worden; man hat sie als Kinderrasseln, als Spielzeug, das man den Kleinen mit ins Grab gab, gedeutet. Eine derartige Deutung ist bei den Rasseln dieses Grabhügels ausgeschlossen. Denn er barg nur ein einziges Skelett, das nach Ausweis der Weite des Halsringes, der Länge der Kette mit Anhängsel, des Schwertes, der Entfernung von Halsring bis Schwertspitze einem erwachsenen Manne angehört hat. Ebensowenig läßt sich an die Gabe eines überlebenden Kindes für den verstorbenen Vater denken: diese Rasseln sind ohne jede Kritzeln und Schrammen, wie Lehmkugeln als Spielzeug in Kinderhänden sie hätten erhalten müssen; sie sind so frisch und neugebacken, daß sie erst für diese Bestattung hergestellt zu sein scheinen. Mit dieser Beobachtung engt sich der Kreis der möglichen Deutungen erheblich ein, ohne daß sich freilich schon etwas bestimmtes sagen ließe. Der Gedanke an einen Zusammenhang mit den religiösen Vorstellungen jener Zeit, mit den Vorstellungen vom Leben nach dem Tode (Schutz gegen böse Geister?) liegt nicht fern. Es sei noch besonders aufmerksam gemacht auf die Lage der Rasseln neben dem Kopfe, dicht an der rechten Schulter. — Solche Rasseln sind weit verbreitet. Eine „Kinderklapper" von Thon aus einem Grabhügel (Skelett) bei Sinsheim in Baden erwähnt Wagner (Grabhügel, S. 41). Auffallend ist, daß Naue in den zahlreichen von ihm untersuchten Grabhügeln Oberbayerns nichts derartiges gefunden zu haben scheint. Dagegen sind aus der Umgebung von Nürnberg (Festschrift der Naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg, 1901) mehrere Beispiele bekannt: in einem Grabhügel (Skelett) bei Beckerslohe eine Kugel von gelbem Lehm, mit Steinchen gefüllt, von 5,8 cm Durchmesser (S. 262); in einem Grabhügel (Skelett) bei Gerau zwei thönerne hohle Kugeln von 3 cm Durchmesser mit Steinchen, die beim Schütteln klappern (S. 237); ebenso bei Alfalter (S. 248). Häufig scheinen die Rasseln in Sachsen zu sein: bei Wuttke, Sächs. Volkskunde (1900), erwähnt Deichmüller wiederholt hohle, beim Schütteln klappernde Thonkörper aus Skelettgräbern (S. 36), kugelige oder tonnenförmige Kinderklappern (S. 38), thönerne Kinderklappern in Vogel- und Flaschenform (S. 40). Aus verschiedenen Grabhügeln der Umgebung von Braunfels hat Schaum (die Altertümersammlung zu Braunfels S. 12—13) erhalten: „Nr. 32. Eine in Thon bestehende, rötlich gebrannte Figur, einer römischen Grablampe nicht unähnlich. Sie ist hohl, durchlöchert, enthält rasselnde Körner und Höhe und Länge betragen 3 Zoll, der Fuß 1 Zoll Durchmesser; ... äußerst gestaltlos, scheinbar aus freier Hand gebildet." Ferner: „Nr. 33. Vier Kugeln aus Thon und Kohlen in freier Hand gerundet. Sie sind, dem

vorigen Gemächte gleich, hohl und enthalten — man schnitt zwo derselben auf — 3 und 7 Körner, in der einen von Erde, in der anderen Sand, alle Erbsen dick. Die Körner verursachen ein Rasseln und die Kugeln haben $1\,^1/_4$ Zoll Durchmesser." Diese hier genannten Beispiele scheinen alle Grabhügeln und zwar Skelettgräbern der Hallstattzeit anzugehören; aber genauere Beobachtung über Zahl, Gestalt, Größe, Lage der Rasseln bei einem Toten, ob sie Gebrauchsspuren zeigen oder unversehrt sind, konnte ich nicht finden. Diese unscheinbaren Dinge sind offenbar bisher wenig beachtet worden. Nicht einmal der sichere Nachweis scheint erbracht, daß diese Rasseln — im Gegensatz zu dem Funde bei Oberwetz — immer oder auch nur in der Regel wirklich bei Kinderleichen gelegen haben. Bei einer Durchsicht der Litteratur und der Museen lassen sich die Beispiele leicht mehren und läßt sich vielleicht auch für die Bedeutung mehr gewinnen. Ob die Rasseln wirklich nur der Hallstattzeit eigen sind und in dieser ein ganz bestimmtes Verbreitungsgebiet haben und etwa nur mit gewissen anderen Beigaben regelmäßig vorkommen, das festzustellen ist eine notwendige, aber leicht lösbare Aufgabe. Mit dem Schlagwort „Kinderklapper" darf sich die Forschung nicht begnügen.

Kette (01. 150) aus Ringen mit 1 cm l. W. von 1,5 mm starkem, runden Bronzedraht, der dreimal umläuft, an den Enden verjüngt; jetzt noch 64 cm, aber ursprünglich gegen 100 cm lang, da etwa 36 Ringe nur noch in Trümmern vorhanden sind. Ihre Lage beim Auffinden (VII 1) läßt schließen, daß die beiden südlichen Enden entweder an den Schultern befestigt waren oder, bevor sie beim Einsinken der Brust auseinander rissen und nach vorn gezogen wurden, sich im Nacken zusammenschlossen. In der Nackengegend und am Halsringe fanden sich jedenfalls keine Kettenringe. Mehrere Kettenglieder sind stark mit Eisenrost bedeckt.

An der Kette in N hing noch ein Bronzeblech (01. 151), 10 cm breit und lang, in Stücke gebrochen, in einer 3 mm weiten Bohrung (VII 1), am Rande 2 mm br. umgebogen mit schmaler Hohlkehle, aber ohne Wulst. Das Blech ist nur 0,5 mm stark, völlig glatt, ohne Verzierung, ganz eben, nirgends gebogen, nach der Oxydation durch die darauf lastende Erdmasse in viele Stücke gebrochen. Von derselben Beschaffenheit sind auch die zahlreichen Blechstücke auf dem ganzen Raume über der schwarzen Holzfaserschicht bei der Kette und über dem Ringe. Manche Stücke sind gleichsam in die schwarze Holzfaserschicht hineingeschoben, andere liegen im Winkel übereinander mit Erde dazwischen, mehrere fest aufeinander, als wären sie doppelt gelegt. Nach den noch vorhandenen Resten zu urteilen, hat die Gesamtoberfläche dieses Bronzebleches an der Brust etwa 300 □cm betragen. Darunter sind auch zwei leicht geschwungene

Eisenplättchen, 0,6 mm stark, 13 mm br., 38 mm lang, an den Enden gerundet, durch 2 Niete fest aufeinander geschmiedet und mit ganz demselben Bronzeblech überzogen. Zu einem Schildbeschlage kann alles dies nicht gehört haben schon wegen der geringen Stärke. Eher ist ein Schmuck aus mehreren Stücken solchen Zierbleches anzunehmen, der an der Kette getragen wurde.

Auch am Westende des Skelettes bei den Eisenteilen fanden sich einige kleine Stücke des dünnen Bronzebleches, ins bläuliche spielend, einige 3—4fach übereinander liegend. Vielleicht gehörten sie als Beschlag zur Scheide eines Schwertes am Ortband.

Eisenteile (01. 154) von der Spitze eines Schwertes, vom Halsring 1,50 m entfernt, noch 5 mm stark und 2,5 cm br. Daneben zwei kleine Stücke Eisenblech, durch einen 1 cm langen Niet zusammengehalten, von der Scheide des Schwertes.

Einige dünne Holzreste (00. 155) in der Nähe dieser Eisenteile, über deren Zugehörigkeit sich nichts bestimmtes erkennen ließ: vielleicht vom selben Holze wie die schwarze Schicht und nur durch die daranliegenden Bronzeteilchen besser erhalten.

Die schwarzen Holzfaserschichten an der Schwertspitze und an der Brust wären am wahrscheinlichsten noch als Reste eines Brettes zu erklären, auf dem der Tote lag. Freilich müßte man seine Erhaltung überall, wo Metall lag, erwarten, also auch längs des ganzen Schwertes, doch wurde nichts dergleichen beobachtet beim Aufdecken. Das Schwert ist allerdings, bis auf die geringen Reste an der Spitze, auch völlig vergangen. Vergleiche die Bemerkung oben S. 39*—40*.

Dieser Grabhügel darf der älteren Hallstattzeit zugewiesen werden.

4. Die vorrömischen Bronzen aus Oberhessen in Gießen

von Professor Dr. Gundermann.

Außer den Bronzen, die in den letzten drei Jahren mit den Funden bei Ostheim (oben S. 3*—30*), bei Oberwetz (oben S. 47*—51*) und besonders bei Gießen (oben S. 31*—46*) eingebracht worden sind, besitzt das Museum des Oberhessischen Geschichtsvereins noch eine Anzahl Bronzen aus früheren Funden, die mit unbedeutenden Ausnahmen sämtlich in Oberhessen gemacht worden sind. Obwohl der Forschung nicht unbekannt geblieben, werden sie doch, an verschiedenen Stellen in der Litteratur zerstreut, nur einzeln und gelegentlich erwähnt. Ein zusammenhängendes Bild von der Mannichfaltigkeit und von dem Reichtum an Bodenaltertümern, den das von Taunus, Westerwald, Vogelsberg und Spessart umschlossene Gebiet besitzt, ergiebt sich aus ihnen allein freilich noch nicht; dies ließe sich nur gewinnen, wenn alle Fundgegenstände zusammengefaßt würden, die aus Oberhessen noch in andere Sammlungen außerhalb Oberhessens, besonders die zu Darmstadt, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Braunfels u. a. gekommen sind. Immerhin wird eine Übersicht über das Material, das sich in der Hauptstadt Oberhessens vorfindet, als bescheidener Anfang zu einem künftigen Gesamtbilde nicht ohne Nutzen auch für die allgemeine Forschung sein.

Es werden hier zunächst die vorrömischen Bronzen verzeichnet, und zwar erst nach Fundstellen, dann nach Gegenständen geordnet; die wenigen Stücke von unbekannten Fundorten stehen am Ende. Brauchbare Fundberichte sind leider nur sehr wenige vorhanden. Viele Angaben beschränken sich auf wertlose Nebendinge oder geben lediglich Zeugnis von der kindlichen Freude der Finder am Metall; Scherben blieben meist unbeachtet liegen. Was sich aus den Angaben über die Örtlichkeit, Art und Zahl der Bestattungen, Lage der Fundstücke und sonstige Beobachtungen feststellen ließ, wird kurz angegeben. Dabei ist mehrmals ver-

wiesen auf die „Jahresberichte (= JB.) des Oberhess. Vereins für Lokalgeschichte" (I—V. 1879—1887) und auf die „Mitteilungen (= Mitt.) des Oberhess. Geschichtsvereins" (I. 1889 ff.)

I. Verzeichnis nach den Fundstellen.

Der Trieb bei Gießen.

Auf der Höhe im Osten dicht vor der Stadt liegen zahlreiche höhere und flachere Hügel, die teils Brandgräber teils Skelettgräber bergen. Aus solchen stammen die Nr. 1—35:

1. Dolchklinge (A 480) aus einem Hügel ohne Gefäße, gefunden an der linken Seite des Skelettes. Leicht geschwungen, mit kräftiger Rippe. 16 cm lang, oben am Griffansatz 4,5 cm und am Abschluß 2 cm breit, in der Mitte 2,5 cm breit. 4 Niete, an jeder Seite 1 cm lang, mit breiten Köpfen, im Bogen sitzend. — April 1879 (JB. I 6. 18—20).

2. Dolchklinge (00. 150) mit kräftiger Rippe, 11 cm lang, oben am Griffansatz 3 cm und am Abschluß 1 cm breit, in der Mitte 2 cm breit. 2 Niete, davon 1 jetzt fehlt, ohne Kopf. — Nach Mitteilung des Herrn Major v. Schlemmer gefunden April 1900, freiliegend am Schnittpunkte des alten Rödgener und des von Wieseck NS nach der Grünbergerstraße über den Trieb führenden Weges: wohl aus einem der abgetragenen Hügel stammend.

3. Zwei Armringe (A 981—983), vierkantig, so daß die Innenseite von einer leicht abgerundeten Kante gebildet ist. 5 mm stark mit 3 cm breiter Öffnung L. W. 5,2×6,2 cm. Fischgrätenmuster auf den beiden Außenseiten sowie an den auf 2 cm Länge abgerundeten Enden in Ringfeldern. — April 1881 aus Hügel XVII, Brandgrab (JB. III 69).

4. Zwei Armringe (A 1005. 1006), völlig rund, 6 mm stark. L. W. 6,5×7 cm. Ohne Verzierung. — April 1881 aus Hügel VIII, Skelettgrab (JB. III 70). Vgl. Nr. 5. 6.

5. Fünf Armringe (A 1004 a b. 1007—1009), innen flach, außen leicht gewölbt, 1 mm stark, 6 mm breit. Offen, mit übereinandergreifenden Enden, die 3 cm lang mit Querstrichen geziert sind. L. W. 5—6 cm. — Mai 1881 aus Hügel VIII (JB. III 70). Vgl. Nr. 4. 6.

6. Kleiner Ring (A 1003), 2 mm stark. L. W. 15 mm. Nur halb erhalten. — Mai 1881 aus Hügel VIII (JB. III 70). Vgl. Nr. 4. 5.

7. Armring (B 73), 5 mm stark. L. W. 5×5,5 cm. Gerippt wie Taf. VI 2, 15. 16. Die Rippen, 2 mm hoch, 3 mm breit mit 3 mm Abstand, sind nur oben und vorne, nicht innen und hinten.

8. Rollennadel (A 1490), deren Schaft abgebrochen noch 4,5 cm lang, 2 mm stark und rund ist, aber oben 1 cm unter dem Kopfe allmählich flach wird (durch Hämmern) zu 1 mm Stärke und 5 mm Breite und dann zweimal umgebogen ist zu einem 8 mm hohen, 6 mm breiten Kopfe. Gleich der Form F bei Naue, Bronzezeit S. 155. — Oktober 1883.

9. Rollennadel (A 2363), 15,5 cm lang, 3 mm stark. Oben am Kopfe breit gehämmert, 1 mm stark, 3 mm breit und zweimal umgebogen zu einem Kopfe, der 5 mm hoch und breit ist. Auf dem Mittelschafte mit flachen Windungen versehen, nach der Spitze zu glatt. — Sommer 1890 in der Sandgrube hinter dem Schießplatze gefunden mit Scherben. Sie ist so gebogen, daß sie jetzt einem Armringe nicht unähnlich ist, kaum durch Brand, sondern in bestimmter Absicht, etwa um in ein kleines Gefäß gelegt zu werden (vgl. Tischler, Ostpreußische Grabhügel II 110; Taf. I 10) oder um vor weiterem Gebrauche geschützt zu sein, wie etwa die gebogenen und gerollten Schwerter der La Tène-Zeit.

10. Zange (99.00) 8,5 cm hoch; oben 3 mm, unten 3 cm breit. Aus einem Skelettgrabe der frühen La Tène-Zeit (Mitt. VIII 221; Taf. III 5) 1898 entnommen.

Die in der Nähe dieses Grabes in einem Hügel gefundene Gürtelschnalle (Mitt. VIII 222; Taf. III 3) ist fränkisch; der dort als Grab angesprochene Hügel D ist vermutlich die Tenne einer Wohnstätte gewesen.

Aus einem Hügel mit wenigstens 12 Skeletten der ältesten Hallstattzeit stammen die Nr. 11—35 (oben S. 31*—46*):

11. Dolchklinge: S. 34* Nr. 1.
12. Glatter Armring: ebenda Nr. 2.
13. Kleiner Ring: ebenda Nr. 3.
14. Gewandnadel mit kegelförmigem Kopf: ebenda Nr. 4.
15. Stück eines Nadelschaftes: ebenda Nr. 5.
16. Rollennadel mit abgebrochener Rolle: ebenda Nr. 6.
17. Bronzestück (Griff? Zierrat?): ebenda Nr. 7.
18. Zwei Armringe mit Rippen: S. 35*.
19. Halsring mit Gußzapfen und kleiner Ring: S. 36*. 37*.
20. Buckel als Gürtelzier: S. 37*—39*.
21. Halsring mit Gußzapfen: S. 41*.
22. Offener Halsreif: S. 42*.
23. Mehrere Spiralrollen: S. 42*.
24. Zwei einfache Radnadeln: S. 42*.
25. Zwei Spiralarmringe: S. 42*.

26. Gewandnadel mit kegelförmigem Kopf: S. 42*.
27. Gürtelhaken: S. 43*.
28. Spiralarmring: S. 43*.
29. Zwei kleine Ringe von 3,2 cm l. W.: S. 43*.
30. Fünf kleine Ringe von 8 mm l. W.: S. 43*.
31. Acht Zierscheiben: S. 43*.
32. Mehrere Spiralrollen: S. 44*.
33. Zwei Radnadeln: S. 45*.
34. Spiralarmring: S. 45*.
35. Nadelschaft, gewunden und vierkantig: S. 45*.

Der Rodberg bei Gießen.

Aus Brandgräbern der späteren La Tène-Zeit (unten S. 87* bis 92*) und zwar die Nr. 36–40, 41–44, 45, 46—48, 49—50 allem Anscheine nach je einem Begräbnisse zugehörig:

36. Armring, offen: S. 90*, 1a.
37. Kleiner Ring von 1,5 cm l. W.: S. 90*, 1b.
38. Kleiner Ring von 3 cm l. W.: S. 90*, 1d.
39. Rädchen: S. 90*, 1c.
40. Teil einer Fibel: S. 90*, 1g.
41. Zierliches Kettchen: S. 90*, 2a.
42. Stück eines Kettchens: S. 90*, 2d.
43. Teile eines vierkantigen Ringes: S. 90*, 2c.
44. Teil einer Fibel: S. 90*, 2b.
45. Gürtelhaken: S. 90*, 3a.
46. Zierliches Kettchen: S. 91*, 6a.
47. Fingerring: S. 91*, 6b.
48. Armbrustfibel: S. 91*, 6c.
49. Armring: S. 91*, 6g.
50. Spiralarmring: S. 92*, 6h.

Die Lindener Mark.

Aus der Lindener Mark (4 klm südlich Gießen) stammen die Nr. 51—83. Mit dieser Bezeichnung ist in den Fundangaben bisweilen der ganze Waldbezirk zwischen der Kreisstraße Gießen–Leihgestern und der Bahnlinie Gießen–Frankfurt verstanden, also einschließlich des vom Braunsteinbergwerke eingenommenen Geländes. Genauer ist der Fundort selten angegeben. Gefäße sind mit diesen Bronzen nur ganz wenige eingebracht, obwohl viele, allerdings in Scherben, mit aufgefunden wurden.

51. Armring (A 7) nur halb erhalten, mit Rippen und auch sonst ganz wie Nr. 60. Die Verdickung an einer Stelle außen, 2 mm

hoch, 1 cm lang, nimmt hier die ganze Breite ein. Ausscheuerung innen findet sich nicht an dem erhaltenen Teile. — Aufgefunden im Juni 1878 „in der Umgebung Gießens", sehr wahrscheinlich in der Lindener Mark.

Die Nr. 52—71 (A 104—131), unbekannt, aus wie vielen Gräbern, aber sicher der Lindener Mark und des Bergwerkswaldes, gehören zu einer ehemaligen Privatsammlung, die am 2. August 1878 ins Museum des Oberhess. Geschichtsvereins gekommen ist.

52. Armring (A 113), rund, aber innen flach, 9 mm stark. L. W. 8×8,5 cm. An einer Stelle außen leichte Verdickung; innen an zwei im Durchmesser liegenden Stellen ausgetragen wie Nr. 72.

53. Armring (A 114), völlig rund, 7 mm stark. L. W. 7,5 cm. Außen an einer Stelle eine 1 cm lange mandelförmige Verdickung, deren eine Hälfte mit einer 2 mm breiten eingeschnittenen Rille umgeben ist.

54. Zwei Ringe (A 131), völlig gleich, rund, aber innen flach, 13 mm stark. L. W. 5×6 cm. Öffnung 1 mm breit. An den Enden je zwei 5 mm breite, 2 mm hohe Rippen, nur außen.

55. Ring (A 127), rund, aber innen flach, 7 mm stark. L. W. 5,5 cm. Außen eine kleine Verdickung. Vgl. Nr. 75.

56. Ring (A 120), völlig rund, 5 mm stark. L. W. 3,5 cm.

57. Ring (A 123), völlig rund, 5 mm stark. L. W. 4,5×5 cm.

58. Ring (A 129), völlig rund, 5 mm stark. L. W. 2,8 cm.

59. Ring (A 124), völlig rund, 4 mm stark. L. W. 6 cm. Offen, die Enden berühren sich. Außen mit vierfachen Querstrichbündeln verziert.

60. Armring (A 115), rund, aber innen flach, 11 mm stark. L. W. 8,5 cm. An den drei Außenseiten 5 Gruppen von viermal je 5, einmal 6 Rippen, die 2 mm breit sind und 2 mm von einander abstehen. Außen an einer Stelle kleine Verdickung; unter dieser und im Durchmesser gegenüber ist die Innenseite ausgescheuert, stärker nach der einen Seite hin.

61. Ring (A 121), völlig rund, 9 mm stark. L. W. 6,5×7,5 cm. Zinnenring mit 3 mm hohen und 3 mm starken Stiften in 5 mm Abstand.

62. Ring (A 126), völlig rund, 9 mm stark. L. W. 8×8,5 cm. Zinnenring mit 1 cm hohen, 5 mm starken Stiften, die ganz dicht an einander stehen und mit ihren Kopfflächen wie abgeschliffen genau eine Ebene bilden. Außen an einer Stelle eine 1 cm lange, 2 mm hohe Verdickung.

63. Ring (A 125), rund, aber auf der einen Seite flach mit scharfem Rande, offenbar Deckring zu einem Zinnenring (wohl Nr. 62).

9 mm stark. L. W. 7,5×8,7 cm. Außen auf der Mitte der einen Langseite eine kleine Verdickung.

64. Neun Armringe (A 117), flach, 2 mm stark, 4 mm breit. L. W. 4,2×6,2 cm. Offen, mit 1—2 mm weiter Öffnung, einige auch 2—5 mm weit übergreifend. Außen mit gleichmäßigen Querstrichen. Vgl. Nr. 79.

65. Halsring (A 106), völlig rund, 8 mm stark. L. W. 14 cm. Unvollständig.

66. Halsring (A 128), völlig rund, 8 mm stark. L. W. 13,5×14,5 cm. Außen und oben, nicht innen und unten, sitzen 10 Gruppen von je 5 Rippen, die 2 cm breit und hoch sind, mit 2 mm Abstand. An einer Stelle fehlt 5 cm lang die äußere Hälfte des Ringes durch schon alte Verletzung (vor Begräbnis).

67. Halsring (A 108), völlig rund, 4 mm stark. L. W. 11×14 cm. Offen, mit nagelkopfähnlichem 7 mm hohen Hakenverschluß. Wendelring mit 2 mm breiter Windung nach einer Richtung. Nur halb erhalten.

68. Halsreif (A 109), offen, hohl; nicht ganz erhalten. Das eine Ende besteht aus 25 mm langem, 1 mm starken Draht, der übergeht in eine jetzt noch 4,5 cm lange Röhre aus 0,4 mm st. Blech mit l. W. von anfangs 5, zuletzt 10 mm.

69. Halsring (A 116), völlig rund, 10 mm stark. L. W. 14 cm. Mit 1 cm breitem, 5 mm langen, 2 mm hohen Gußzapfen, an dem nichts abgebrochen ist, da das Ende glatt ist und alte Patina hat. — Gefunden in der Lindener Mark, etwa 800 m südlich vom Steigerhause des Bergwerks, in einem Hügel von etwa 10 m Durchmesser und 1 m Höhe. Auf dessen Tenne war in der Mitte eine dunklere Erdschicht, aber ohne Kohlenreste. Seitwärts, mit einer Schicht großer Steine umgeben, lag ein Skelett: Kopf nach W, Füße nach O. Erhalten waren: der Unterkiefer (A 779) mit voller Zahnreihe, die meisten Teile des Schädels (A 937), Arm- und Beinknochen. Zwischen den Schädelstücken lag der Halsring. An den Füßen stand eine Urne (A 544), mit Erde gefüllt und zerdrückt, jetzt zusammengesetzt: 24 cm hoch; Boden 10 cm br. In 13 cm Höhe größte lichte Weite 29 cm; l. W. oben 15,5 cm. Der Hals setzt scharf ab vom wulstigen Oberbauch und steigt schräg auf zu schmalem, leicht nach außen gebogenen Rand. Wand in der Mitte 8 mm, im Hals 5 mm stark. Hellbraun; am Unterbauche senkrechte Kammstriche. Der mittleren Hallstattzeit zugehörig, ähnlich Taf. VIII 1 A. (Nach Fundbericht des stud. med. Großmann, Herbst 1879.)

70. Halsring (A 122), völlig rund, 1 cm stark. L. W. 18,5×19 cm.

Offen, mit eichelförmigem Hakenverschluß. Wendelring mit 3 mm breiter Windung nach einer Richtung. — Der Ring lag in der Mitte der Tenne eines zweiten Grabhügels, „in dunklerer Erdschicht unter kaum erkennbaren Knochenresten. Es sind solche Ringe im Bergwerkswalde schon öfter gefunden worden. Ferner fanden sich kleine dünne hohle Bronzeplättchen" (nach Fundbericht wie in Nr. 69). Zu diesen mit dem Halsring bei demselben Skelett gefundenen Buckeln gehören die Nr. 71 und vielleicht Nr. 74.

71. Ein Buckel (A 110) als Gürtelbesatz von derselben Art wie Nr. 20, nur kleiner. Während jene von Langseite zu Langseite über den Buckel 27 mm, an der Langseite 15 mm, an der Schmalseite (im Gürtel befestigt) 10 mm messen, hält dieser nur entspr. 22, 12, 9 mm und hat eine 7 mm hohe Wölbung. — Vgl. Nr. 70.

72. Armring (A 132), rund, aber innen flach, 9 mm stark. L. W. 7,5 × 8,8 cm. Verdickung an einer Stelle der Außenseite. An zwei genau im Durchmesser liegenden Stellen, deren eine der Verdickung nahe liegt, ausgetragen, aber nur an diesen Stellen der Innenseite, sonst nirgends, und zwar stärker nach der einen Seite hin, so daß dort, an der Grenze von Innen- und Außenseite, die Rundung zu einer scharfen Kante gescheuert ist. Die ausgescheuerte Stelle ist im ganzen 15 mm, an der tiefsten Stelle 5 mm breit und 2 mm tief. — Vgl. Nr. 73.

73. Armring (A 133), völlig rund, 7 mm stark. L. W. 8 × 8,3 cm. An einer etwas dünneren Stelle der Außenseite 1 cm lange, 6 mm br. Verdickung, offenbar Gußzapfen, der ungeschickt schon in alter Zeit, wie die patinirte Bruchfläche zeigt, entfernt worden ist. — Mit Nr. 72 eingebracht im August 1878.

74. Bruchstücke eines Buckels (A 781), derselben Art wie Nr. 71, vielleicht aus demselben Grabe; eingebracht im Juni 1880. — Vgl. Nr. 70.

75. Ring (A 1179), genau gleich dem Nr. 55. Ausgegraben 1881 im Bergwerkswalde.

Die Stücke Nr. 76—78 sind im April 1885 einem Grabe entnommen worden. Über Art und Zahl der Bestattungen dieses Grabes ist nichts gesagt.

76. Armring (A 1630), rund, aber innen flach, 5 mm br., 3 mm stark. L. W. 6 × 6,6 cm. Auf der Außenfläche 3 Linien eingeschnitten.

77. Ring (A 1629), rund, aber innen flach, 12 mm breit, 8 mm stark. L. W. 5,3 × 5,7 cm. Öffnung 1 mm br.

78. Halsring (A 1628), völlig rund, 1 cm stark. L. W. 14,5 cm. Mit rundem, 1 cm hohen, 1 cm breiten Gußzapfen.

79. Zwei Armringe (A 1645. 1646), flach, 1 mm stark, 5 mm

breit, ähnlich Nr. 64. Bei einem (A 1645) ist die Öffnung 5 mm br., l. W. 4,5×5,8 cm; beim andern (A 1646) entspr. 10 mm und 4,5×6 cm. Außen Querstrichbündel in kurzen Abständen. Gefunden im Nov. 1886.

80. Halsring (B 331), völlig rund, 6 mm stark. Nur noch 5 cm langes Bruchstück. Gefunden Herbst 1892.

Die Nr. 81—83 sind gemeinsam 1894 eingebracht worden, entstammen aber wohl nicht einem gemeinsamen Funde, sondern einer Privatsammlung aus der Lindener Mark.

81. Halsring (B 713), völlig rund, 5 mm stark. L. W. 14×14,5 cm.

82. Halsring (B 715), 1 cm stark. L. W. 12×15,5 cm. Offen, mit eichelförmigem Hakenverschluß. Wendelring mit 3 mm breiter Windung nach einer Richtung.

83. Halsring (B 716), 2 cm stark. L. W. 12,5×13 cm. Wendelring mit vierfacher wechselnder Windung. Offen, mit Hakenverschluß; die Haken 2 cm lang, 1 cm hoch, an der oberen Seite mit Punkten verziert. — Ähnlich Lindenschmit, Altert. I 11 Taf. III 4.

Leihgestern.

In der Gemarkung Leihgestern „nach dem Pohlgraben zu" (8 klm südlich Gießen) ist 1841 gefunden:

84. Messer (A 1272) mit Angel. Die Klinge, deren Spitze abgebrochen ist, noch 10 cm lang, am Rücken 2 mm stark, in der Mitte 12 mm breit, am Griff und nahe der Spitze 5 mm breit. Die Angel, 4 cm lang und 6 mm stark, wird nach hinten flach und scharf wie ein Meisel. Der Rücken ist gewölbt, die Schneide geht gerade zur Klingenspitze herab.

Oberwetz.

Aus einem Skelettgrabhügel der Hallstattzeit (oben S. 47*—51*):

85. Halsring, glatt: S. 48*.

86. Kette mit Zierblechen: S. 50*.

Ostheim.

Aus einem Urnengrabfelde der jüngeren Bronzezeit (S. 3*—30*):

87. Offener Armring: S. 7* Nr. 6. — Drei ähnliche Ringe ebendaher, jetzt in Butzbach: S. 9* Nr. 20—22.

88. Offener Armring: S. 10* Nr. 8.

89. Teil eines Armringes: S. 10* Nr. 9.

90. Teil einer Gewandnadel: S. 11* Nr. 10.

91. Teile einer Gewandnadel: S. 12*.

92. Stücke eines vierkantigen Ringes: S. 12*.

93. Kleine Öse: S. 12*.
94. Teile einer Gewandnadel: S. 13* Nr. 6 oben.
95. Teile eines Ringes: S. 13* Nr. 6 oben.
96. Gewandnadel: S.* 14* Nr. 9.
97. Gewandnadel: S. 14* Nr. 10.
98. Offener Armring: S. 14* Nr. 11.
99. Vierkantiger Reif: S. 14* Nr. 12.
100. Doppelspiralscheibe: S. 14* Nr. 13.
101. Kleiner dreikantiger Ring: S. 14* Nr. 14.
102. Bronzeplättchen (Knopf?) mit Öse: S. 14* Nr. 15.
103. Zierblech: S. 14* Nr. 16.

Bauernheim.

Am alten Bergwerke bei Bauernheim (4 klm östlich Friedberg) sind 1894 gefunden worden:

104. Armring (B 477), rund, aber innen flach, 5 mm stark, an den Enden verjüngt, mit 1 cm weiter Öffnung. L. W. 4× 5,5 cm. Ähnlich Nr. 88.

105. Armring (B 476), völlig rund, 4 mm stark. L. W. 5,5 cm. An einer Stelle außen stark mit Eisenrost überzogen. — Mit diesen Bronzen ist ein Stück Eisenring (B 478), 5 mm stark, gekommen.

106. Zwei Hohlkugeln (B 474. 475), glatt, von 2 cm Durchmesser und 9 cm Umfang, mit runder 6 mm weiter Öffnung oben und unten und 2 mm weiter Öffnung an je einer Seite (Schellen aus späterer Zeit?).

Petterweil.

Bei Petterweil (3 klm westlich Station Großkarben, zwischen Friedberg und Frankfurt) gefunden „nahe der alten Kaichener Straße", vermutlich zusammen mit den gleichzeitig ebendaher erworbenen drei Bernsteinperlen (B 486. 487), die den auf dem Trieb gefundenen (S. 44*) völlig gleich sind, und einer Schale (B 482) der Bronzezeit, die ähnlich der Taf. IV 2, 4 ist: 5 cm hoch, mit l. W. oben 10,5 cm, Rand 11+2 mm breit; Boden 3,5 cm breit und eingedrückt, mit über den ganzen Boden eingeritztem Kreuz. Schwarz.

107. Zwei Armringe (B 488), völlig rund, in der Mitte 5, an den Enden nur 3 mm stark, mit 2 cm weiter Öffnung. L. W. 4,5×7 cm. Je eine Rippe mit Furche, 2 mm vor den Enden, voll umlaufend.

108. Fünf Ringe (B 489), völlig rund, 2 mm stark. L. W. 2 cm, bei einem nur 1,5 cm.

109. Ring (B 490), völlig rund, 5 mm stark. L. W. 5,5 cm.

110. Gewandnadel (B 479), 21 cm lang, mit gedrückt beerenförmigem, oben zugespitzten, 15 mm hohen, 18 mm breiten glatten Kopfe. Der Hals ist auf 1 cm Länge, vom Kopfe an, mit 3 Reifen umzogen und 7 mm stark, dann glatt und auf 2 cm Länge nur 3 mm, danach 4 mm stark. Der fast rechtwinkelige Knick 5 cm unter dem Kopfe ist wohl durch Hieb beim Aufdecken entstanden.

111. Gewandnadel (B 480), ganz gerade, sonst genau gleich der vorigen, aber 22,5 cm lang.

112. Nadelschaft (B 491), 2 mm stark, nur noch 4 cm lang. Offenbar Rest einer Rollennadel wie Nr. 8. 9.

Assenheim.

Aus Assenheim (südöstlich Friedberg) erworben, „in der Wetterau gefunden":

113. Schaftkelt (B 188), 15 cm lang, unten 4 cm breit mit leicht gerundeter Schneide, oben 3 cm breit und 7 mm stark mit 1 cm breitem und hohen Ausschnitte. Die 5 cm langen Schaftlappen, 5 cm vom oberen Rande ansetzend, haben 1×2,5 cm l. W. Dicht unter diesen 1,5 cm stark.

Friedberg.

Aus der Wetterau „in der Nähe von Friedberg" stammt:

114. Schaftkelt (A 22), 14,5 cm lang, unten 4,5 cm breit mit leicht gerundeter Schneide, oben 2,5 cm breit und 3 mm stark. Die 6 cm langen, 4 cm hohen Schaftlappen, 1 cm vom oberen Rande ansetzend, haben 1,5×2,2 cm l. W. Dicht unter diesen 1,5 cm stark. 3 cm vom oberen Rande ein Öhr mit 3 mm l. W. — Genau gleich dem in Braunfels befindlichen Stück, das 1819 bei Gambach (14 klm südlich Gießen) dicht am Pfahlgraben mit vielen anderen Bronzegeräten und Gußformen in einer Gußstätte aufgefunden worden ist (Schaum, Altertümersammlung zu Braunfels S. 81, Taf. VIII 180).

Bettenhausen.

Bei Bettenhausen (4,5 klm westlich Hungen) im Februar 1890 gefunden, zusammen mit den S. 25* genannten Gefäßen:

115. Gewandnadel (A 2192), 19 cm lang. Der Kopf oben flach, 1 cm breit, 8 mm hoch, konisch abfallend, gereifelt. Der Hals glatt, auf 2,5 cm Länge 2 mm stark. Der Schaft auf 2 cm Länge gereifelt, 5 mm stark; danach glatt, 3 mm stark. — Gleich Nr. 26.

Langsdorf.

Bei Langsdorf (2 klm nordöstlich Bettenhausen) an der Betten-

häuser Straße, bei Entwässerungsarbeiten am „weißen Stein" 1887 gefunden:

116. Halsring (99. 19), völlig rund, 7 mm stark. L. W. 13 cm. Nur halb erhalten.

Mit diesem Halsringe sind ebenda und gleichzeitig, aber unbekannt, ob im selben Grabe, gefunden worden: Scherben von Gefäßen (99. 20) der entwickelten Hallstattzeit, ähnlich dem Gefäß aus der Lindener Mark auf Taf. VIII 1 A. Eisenmesser (99. 21), dessen Klinge 14 cm lang, am Griff 2,5 cm breit und 5 mm stark, dessen Angel (Bruchfläche am Ende) noch 7 cm lang, 1 cm breit, 2 mm stark ist. Stück einer Schwertklinge (99. 22), vom Griff an noch 10 cm lang, 3 mm stark und 4,5 cm breit, ohne Rippe, zweischneidig.

Langd.

Im Langder Walde (3 klm östlich Hungen) 1879 gefunden:

117. Armring (A 482), rund, aber innen flach, 1 cm stark. L. W. 5×5,5 cm. Außen an einer Stelle kleine Verdickung.

Lich.

In der fürstlichen Baumschule zu Lich, 1 m tief, Januar 1896 gefunden:

118. Schaftkelt (B 1064) 18,5 cm lang, unten 4,5 cm breit, oben 3,5 cm breit und 3 mm stark. Mit 3,5 cm langen Schaftlappen, die 6,5 cm unterhalb des oberen Randes ansetzend 1,5×2,5 cm l. W. haben. Dicht vor diesen 1,5 cm stark.

Queckborn.

Auf der Frauenwiese bei der Sommermühle in der Gemarkung Queckborn (4,5 klm südöstlich Grünberg) gefunden:

119. Flachkelt (A 936) 12,5 cm lang, unten 4,5 cm breit mit leicht gerundeter Scheide, oben 2 cm breit und scharfkantig, mit 10 mm breitem und 4 mm tiefem Einschnitte. In der Mitte 2 cm stark. Mit 4 mm hohen Rändern, die 11 cm lang sind vom oberen Rande ab.

Otterbach.

In der Gemarkung Otterbach bei Niedergemünden wurde am 25. August 1887 aus der Steinsetzung eines Hügels mit Skelettgrab ohne Gefäße als einziger Fund eingebracht (Mitt. I [1889] 148):

120. Radnadel (A 1853), etwas größer als die in Nr. 33. Der äußere Reif ist 6 mm breit mit gleichmäßiger Strichverzierung auf beiden Seiten. L. W. 5,6 cm. Die Querstange geht nicht durch den inneren Ring durch, sondern nur der Nadelschaft. Henkel und Schaft fehlen jetzt.

Hainbach.

Bei Hainbach (3 klm südöstlich vom vorigen Fundort) im Distrikt Rüffelsrod, Oberförsterei Romrod, am 25. Mai 1888 in der Steinsetzung eines Hügels mit Skelettgrab ohne Gefäße, 2 m tief unter den Steinen, ausgegraben als einziger Fund (Mitt. I 149):

121. Gewandnadel (A 916), 20 cm lang. Der flache, rechteckige Kopf ist 5×10 mm breit, unten 1 cm hoch gereifelt. Der Hals ist glatt und auf 1 cm Länge 3 mm stark, dann folgt Reifelung 2 cm lang; der übrige Schaft ist glatt, 5 mm stark.

Schwarz.

(Nach Fundbericht des Kreisschulinspektors Müller in Alsfeld, 1883.)

In der Gemarkung Schwarz (13 klm ostsüdöstlich Alsfeld) liegen auf der Gemeindetrift „vor den Eichen" 5 Hügel von 5—8 m Durchmesser und 2—3 m Höhe, von denen einige am Fuße früher mit rohen Sandsteinplatten umstellt gewesen sein sollen. Ein Hügel enthielt auf der Westseite eine Kohlenstelle, im Innern eine 2,50 m lange, 1 m br. und 0,50 cm hohe Steinschichtung. In einer 2—3 cm dicken Schicht schwarzer, lockerer Erde fanden sich noch folgende Reste eines Skeletts, dessen Kopf nach N, die Füße nach S lagen: die beiden Felsenbeine, Stücke des Schädels, Unterkiefer mit einigen Backenzähnen, mehrere Halswirbel und die beiden Schienbeine. Einer der Zähne war von caries zerfressen. — In einem zweiten Hügel wurde auf einer Steinunterlage schwarze Erde, darin aber kein Knochenrest gefunden, sondern nur folgende Metallgegenstände:

122. Schaftkelt (A 1515) 11,5 cm lang, unten 3,5 cm breit mit leicht gerundeter Schneide, oben 1,5 cm breit und scharfkantig. In der Mitte 1,5 cm stark, wird es nach beiden Enden hin dünner, zuletzt scharf. Es hat 5 mm hohe Ränder und 6,5 cm lange Schaftrinne. Die Verletzungen an der Schneide scheinen alt zu sein.

123. Gewandnadel (A 1512), jetzt noch 8,5 cm lang (Spitze abgebrochen) mit birnförmigem Kopfe von 1 cm Durchmesser. Der Hals ist auf 5 mm Länge 4 mm, dann auf 2 cm Länge 6 mm stark. Der übrige Schaft ist 4 mm stark und allmählich verjüngt. An der stärksten Stelle, 3 cm von der Kopfspitze, ist er durchbohrt mit 2 mm l. W. — Ähnlich Naue, Bronzezeit, S. 157 Nr. 75 aus den italienischen Terramaren, nur durchaus gereifelt an Kopf und Schaft.

124. Nadelschaft (A 1513) wohl einer gleichen Nadel wie Nr. 123 oder einer Rollennadel, deren Kopf abgebrochen ist, 3 mm stark, nur noch 5,5 cm lang; sonst wie Nr. 123.

Alsfeld.

Aus einem Grabfund in der Umgebung von Alsfeld 1883:

125. Rollennadel (A 1514), 7 cm lang, der Schaft 3 mm stark. Oben nur 1 mm stark, aber 5 mm breit: gehämmert und zu einem Kopfe von 5 mm Durchmesser zweimal umgebogen. Vgl. Nr. 9.

Unbekannten Fundorts.

126. Radnadel (A 791), Schaft abgebrochen, jetzt noch 16 cm lang. Gleich Taf. VI 2, 5; doch ist der Henkel innen unten 13 mm br. und 7 mm hoch. — Aus Alzey in Rheinhessen (auch dort gefunden?).

127. Gewandnadel (A 1917) 17 cm lang. Der Kopf birnförmig, 12 mm hoch, mit Wförmigen Strichbündeln im Mittelstück zwischen ringsumlaufenden Furchen. Der Schaft vom Kopf an gleichmäßig 4 mm stark, auf 2 cm Länge gereifelt und mit Vförmigen Einstrichen versehen. — Aus Rheinhessen 1888.

128. Ortband einer Schwertscheide (A 1269). Größte Höhe 10,5 cm. Größte Breite an den Flügeln 11 cm, unten 4,5 cm. Gleich Lindenschmit, Altert. III, 6 Taf. II 9; doch mit 2 Nietlöchern und die Flügel laufen spitz aus. Die Ränder ringsum sind scharf bis auf die Öffnung für die Schwertspitze mit l. W. 2×1 cm.

129. Gürtelhaken (A 8), 8,5 cm lang, oben 5 cm, unten 1,5 cm breit; außen gewölbt, innen hohl. Durch drei schmale Bänder sind vier Wulstfelder von 10, 15, 20, 30 mm Länge abgeteilt, die mit je 3 Buckeln besetzt sind.

130. Gürtelhaken (A 1921), 6 cm lang, 2,5 cm breit; außen gewölbt, innen hohl. In der Mitte oben und unten mit 1 cm breitem Ausschnitt. Die Spitze des Hakens endigt eichelförmig.

II. Verzeichnis nach Gegenständen.

In diesem sachlich geordneten Verzeichnisse werden die Bronzen mit der laufenden Nummer des vorangehenden Fundort-Verzeichnisses bezeichnet.

Kelte (Beilklingen): leicht geschweifter Flachkelt 119. Schaftkelt (Palstab) mit flacher Schaftrinne 122. Schaftkelt mit Schaftlappen 118, und mit Ausschnitt 113, und mit Öhr an der Seite 114: bei allen dreien (113. 114. 118) liegen die sich verjüngenden Schaftlappen eng an einander und bilden eine fast geschlossene Tülle zur Aufnahme des Holzschaftes. — Ob die Kelte als Werkzeug (Beil, Hacke) oder als Waffe gedient haben, steht nicht fest; jedenfalls wird die Erfahrung (Naue, Bronzezeit in Oberbayern, S. 60), daß sie meist zufällig gemachte Einzelfunde sind und nur sehr selten in Gräbern (nur Nr. 122) gefunden werden, auch durch diese wenigen Stücke bestätigt. — Bronzezeit.

Dolchklingen mit vier Nieten 1, mit zwei Nieten 2. 11. — Bronzezeit.

Messer mit Angel 84. — Bronzezeit.

Griffstück (Zierrat?) 17. — Hallstattzeit.

Zange 10. — Frühe La Tène-Zeit.

Ortband eines Schwertes 128. — Hallstattzeit.

Gürtelhaken der Hallstattzeit 27; der La Tène-Zeit 45. 129. 130. — (Fränkisch 10.)

Gürtelbeschlag mit Buckeln: 20. 71. 74. — Hierzu kommen noch zwei Funde aus der Lindener Mark bei Gießen, von denen Hofgerichtsrat Dr. Karl v. Krug († 8. April 1866) in seinem sehr eingehenden Berichte über seine Grabungen im Sommer 1865 spricht. Er fand in einem Hügel ein ziemlich großes Skelett, Kopf nach S, Füße nach N, und unmittelbar daneben (wie auf dem Trieb, S. 35*) ein kleineres. An den Seiten der Skelette waren Steine mauerartig aufgeschichtet, Kohle oder Asche waren nicht vorhanden; doch wurde der Hügel nicht vollständig, sondern nur in der Ausdehnung der beiden Skelette aufgegraben. An der Schulter des einen Skelettes lag ein Bronzehalsring von 2,5‴ Stärke und 7″×6,6″ l. W. „Zur rechten Seite der Skelette, etwa in der Hüftengegend, fand man auf einer beiläufig 1 □Fuß haltenden Stelle mehr als 30 viereckt zugeschnittene und fast halbkugelförmig gewölbte Stückchen von dünnem Bronzeblech. Einige waren fast vollkommen erhalten und maßen 1 Zoll ins Quadrat. Zwei Ecken und zwar die gegenüberstehenden waren nach innen etwas umgebogen und es ist kaum zu bezweifeln, daß die Buckel damit in einem Riemen oder ähnlichen Gegenstande befestigt waren, so daß sie zur Verzierung dieses Gegenstandes dienten. Die innere Höhlung der Buckel war meist mit verwitterten Gegenständen angefüllt, die durch eine mikroskopische Untersuchung des Herrn Prof. Dr. Hoffmann nicht als Leder, sondern nur als verwitterte Pflanzenstoffe, Blätter u. dgl. nachgewiesen wurden. Die Buckel sind aus dem dünnen Bleche scharf geschnitten und schön bearbeitet und jetzt größtenteils mit aerugo nobilis bedeckt.“ Dieser Fund ist jetzt in Darmstadt: Schrank XL, Taf. 33, Nr. 1 (24 Buckelchen von Bronzeblech, Gewandbesatz); Nr. 2 (geschlossener, schlichter Halsring). — An einer anderen Stelle der Lindener Mark (Tannacker, 5 Schritt von der Jägerschneise) fand Dr. v. Krug in einem kleinen Hügel 3 Fuß unter der Oberfläche etwa 8—10 flache schalenartige Gefäße, fast kreisförmig in einer Aschen- und Kohlenschicht neben einander gestellt, die der Beschreibung nach von derselben Art sind wie die unten S. 82* erwähnten. Darin lagen gebrannte Knochen mit Asche und Erde gemischt; in einem

Gefäße auch Reste von Bronzedraht, gebogen (Halsreif?), $^1/_2$''' stark, $1^1/_2$''' breit, zusammen 5" lang. Dicht neben den Gefäßen nördlich lag ein eiserner Ring von 2''' Stärke und 1" 8''' l. W. Über den Gefäßen auf der Südseite lagen über 30 Bronzebuckel von der eben beschriebenen Art (dieser Fund soll ebenfalls nach Darmstadt gekommen sein). — Bei Arnsburg hat Fabricius (Archiv f. hess. Gesch. II [1840] 366) in der Steinsetzung eines Hügels „um die Hüften eines Skelettes, von einer Seite zur anderen, eine Menge an einander gereiheter halbrunder Metallbuckel und darunter eine weiche Masse wie Zunder" gefunden. An der linken Seite des Schädels lag ein kleiner ovaler Ohrring, an der Seite des rechten Arms eine 5 Zoll breite Urne mit Henkel. — Nicht weniger als vier Beispiele aus Hügelgräbern der Umgebung von Braunfels erwähnt Schaum (Altertümersammlung zu Braunfels): „aus einem Hügel 25 Buckel, glatten, erhabenen Knopfschalen ähnlich, 1 Zoll Durchmesser. Das sehr dünne Metall ist rundum sechs- und achteckig geschnitten, um die hakenförmig gebogenen Ecken aufheften zu können" (Nr. 45). Aus einem anderen Hügel „zehn Buckel auf Baumrinden" von derselben Art (Nr. 146). In einem dritten Hügel zusammen mit einem gewundenen und einem glatten Halsring auch die Reste zweier Gürtel, nämlich „einige ebensolcher Buckel" (Nr. 66) und „Reste gewebten Zeuges, etwa 1 Fuß lang, 4 Zoll breit, worauf sich 3 Reihen solcher Knöpfe oder Buckel befanden wie Nr. 45. 66. An jedem Ende des Stoffes fand sich ein Ring $2^1/_2$ Zoll weit" (69). Schaum erklärt den letzten Fund ganz richtig als Gürtel, und auch seine Erwähnung „Buckel auf Baumrinden" erhält Gewicht durch die Beschreibung eines Gürtels aus Oberbayern bei Naue (Hügelgräber, 130), der feine Birkenrinde als Unterlage und Bedeckung eines Gürtelbleches gefunden hat.

Aus diesen verhältnismäßig zahlreichen Beispielen von Gürteln mit Bronzebuckeln aus Gräbern der Hallstattzeit läßt sich schließen, daß diese Tracht damals mindestens in der Umgebung von Gießen ganz allgemein üblich war. Die Buckel sind alle ziemlich gleich groß, jedenfalls aber alle so gleichmäßig und sauber gearbeitet, daß sie offenbar fabrikmäßig hergestellt wurden. Soweit die Fundberichte überhaupt auf die Beigaben eingehen, ist überall ein Zusammentreffen von Buckelgürtel mit Halsring wahrzunehmen. Auf dem Trieb bei Gießen (Nr. 20) gehörte der Gürtel wegen der Reste eines großen Eisenschwertes sicher einem Manne; für die anderen ganz gleichartigen darf man dasselbe erschließen. Ob auch mit Bronze besetzte Frauengürtel der Hallstattzeit hier vorkommen, muß weitere Beobachtung zeigen. Die mit Bronze besetzten Gürtel sind über ganz Deutschland sehr verbreitet gewesen (Lindenschmit, die Sammlungen zu Sigmaringen, S. 128 ff. Naue, Hügelgräber, S. 127 ff).

Gewandnadeln der älteren Bronzezeit: in Nagelform, lang, gerade, mit kurzem Kopf in umgekehrter Kegelform, der unten gereifelt und oben flach und glatt ist (Petschaftform) und mit gereifelter Schwellung unter dem Halse 26. 115. Ebenso, aber mit flachem rechteckigen Kopf 121. Kopf und Schwellung wie bei 26. 115, aber kurzer säbelartig gebogener Schaft 14. Kurzer birnenförmiger gereifelter Kopf und gereifelte Schwellung, durchbohrt, um einen Faden durchzuziehen: 123. 124.

Jüngere Bronzezeit: langer Schaft mit glattem gedrückt beerenförmigen Kopf und dicken Reifen unter dem Kopfe 110. 111. Langer Schaft mit birnenförmigem zugespitzten Kopfe, mit Reifelung und Strichelung auf Kopf und Schaft 127. Langer Schaft mit Reifelung an Hals und Kopf, dessen oberes Drittel flach konisch zugespitzt und glatt, das mittlere fast zylindrisch ist 96. Ebenso, aber der Kopf nur am mittleren Drittel gereifelt und senkrecht gestrichelt 97.

Rollennadeln, deren Kopf, wohl zur Befestigung an einem Faden, ösenartig gebildet ist durch das breit gehämmerte und umgerollte obere Ende 8. 9. 16. 112. (124?). 125 (gleich der in Mainz befindlichen und Westd. Zeitschr. 19 (1900) Taf. 16 Nr. 19 abgebildeten). Der obere Teil geht fast ganz gerade zur Rolle über, ist also bei keinem Stück schwanenhalsartig gebogen. Wirkliche Schwanenhalsnadeln sind bisher in Oberhessen noch nicht gefunden. Das gemeinschaftliche Auftreten beider Arten, das Tischler (Ostpreuß. Grabhügel II [1888] 113) annimmt, trifft hier nicht zu. Bei allen Exemplaren ist der obere Teil nicht von vornherein flach und breit gegossen, sondern erst flach gehämmert. Doch muß bei 9 und 16 wegen der geringen Breite das obere Ende schon verjüngt im Guß gekommen sein. Durch Hämmern wird die Bronze hart und spröde, so daß die gerollte Kopföse leicht abbrach wie bei 16. 112. 124.

Hallstattzeit: ältere Radnadeln, schlicht, mit einfachem Kreuz 24. 126; jüngere in reicherer Ausstattung mit zwei Reifen und acht Speichen im äußeren, vier im inneren Rade 33; mit nur zwei im inneren Rade 120. Daß diese Radnadeln mit einer Schnur an dem Henkel befestigt waren, muß aus den ausgetragenen Stellen des Henkels (Taf. VI 2,2 oben rechts) erschlossen werden. Wie aus Taf. VI 1 ersichtlich, waren die Nadeln oben auf der Brust nahe den Schultern ins Gewand eingestochen, aber nicht senkrecht und nicht wagerecht, sondern mit der Spitze schräg abwärts.

Einzelne Nadelschäfte 15. 90. 91. 94. Eine oben gewundene, unten vierkantige Stange 35: unsicher, ob Nadelschaft (wie bei Naue, Hügelgräber, Taf. XXII 12; Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns V 255, Taf. XVI 2) oder ein anderer Gegenstand (etwa wie bei Naue, Taf. XXI 6).

Fibeln aus älterer Zeit (Hallstatt) scheinen in Oberhessen sehr selten zu sein. Die Gießener Sammlung besitzt keine; die von Tröltsch, Fundstatistik (1884) Nr. 2, erwähnte Kahnfibel aus einem Grabhügel der Lindener Mark muß auf Verwechslung beruhen, wohl mit Nr. 68.

Der späten La Tène-Zeit (Beginn der Kaiserzeit) gehören an die Armbrustfibel 48, und die Reste 40. 44. Vermutlich waren sie mit Kettchen verbunden (vgl. unten). Die Armbrustfibel 48 lag mit eisernen Fibeln eines Typus zusammen, der im römischen Germanien während der frühen Kaiserzeit sehr oft vertreten ist. Die Gefäße von dieser Fundstelle mit ihrer breiten Standfläche, starken oft mit Kammstrich verzierten Wänden und kräftig nach innen umgewölbten, selten nach außen umgelegten Rändern haben ihre nächsten Verwandten an den Funden aus der Schultheis'schen Baumschule in Bad Nauheim (jetzt in Darmstadt und Frankfurt). Auffällig, im Vergleich mit dem Inhalt der übrigen Urnen, ist die Zahl von 7 Fibeln in der Urne Nr. 6 (S. 91*). Entweder gehörten die Beigaben nicht alle einer, sondern mehreren Personen, die zusammen in diesem einen Gefäße beigesetzt wurden; oder sie gehörten einer besonders reich ausgestatteten Person. Der eiserne Halsring weist auf einen Mann. Zahlreiche Beigaben hat auch eine Schüssel aus Nauheim, jetzt in Darmstadt (die Archäol. Sammlungen, S. 100 Taf. 51, 1—12).

Flache Knöpfe mit angegossener Öse (nicht Gefäßstück) 93. 102. — In Gräbern der Bronzezeit oft gefunden: Beispiele aus Sachsen erwähnt Deichmüller bei Wuttke, Sächs. Volkskunde S. 38; aus Frauengräbern Oberbayerns Naue, Bronzezeit S. 151.

Zwei Spiralscheiben 100. Vielleicht sogenannte Brillenspirale (wie bei Naue, Hügelgräber, Taf. XVIII 9. 10). — Bronzezeit.

Rädchen 39. Nicht Teil einer Nadel oder Fibel, auch schwerlich eines Kinderspielzeuges; eher Anhängsel, Schmuck. — La Tène-Zeit.

Kette aus dreifachen 1 cm weiten Gliedern mit Zierblechen 86. — Eine ganz ähnliche in Jena aus Ostheim (Rhön). Ältere Hallstattzeit.

Kleine feine Kettchen aus einfachen etwa 2 mm weiten Gliedern 41. 42. 46. Vermutlich gehörten sie zu den mitgefundenen Bronzefibeln, angehängt zum Schmuck oder am Gewand befestigt zum Halten, wie bei dem Bruchstück einer Bronzefibel mit anhängendem Kettchen der gleichen La Tène-Periode aus Nauheim, jetzt in Darmstadt (die Archäol. Sammlungen S. 103 unter Nr. 99); vgl. oben: Fibeln.

Zierblech, mantelförmig, klein 103. Bronzezeit. — Flache Zierbleche an Kette, mit Eisenteilen 86. Ältere Hallstattzeit.

Zwei Hohlkugeln von 2 cm Durchmesser 106.

Spiralrollen aus dünnem Draht, durchschnittlich 2 cm lang mit 2 mm l. W., an Halsreif 23 (vgl. unten); zwischen Zierscheiben 32. — Älteste Hallstattzeit.

Zierscheiben, acht, mit Spiralrollen als Halsschmuck auf einen Faden gereiht 31: zusammen mit einem Spiralarmringe (ehedem 2?) und zwei Radnadeln. Beigaben einer Frau der älteren Hallstattzeit. Dieser Frauenhalsschmuck findet sich in Mitteldeutschland nicht selten. Mehrere Stücke sind abgebildet bei Lindenschmit, Altert. III 6, Taf. III Nr. 8—13. Zu dem Funde aus Netra, jetzt in Kassel (Pinder, S. 20, Taf. III 26—31) gehörten außer 7 ganz gleichen Zierscheiben mit 6 Tüllen, 2 gleichen Radnadeln und 1 Armband noch 1 Diadem, 1 dünnes Bronzeblech und 1 Lanzenspitze. Bei Braunfels hat Schaum (Nr. 82—100) in einem Hügel gleichartige Funde gemacht. Der Schmuck aus einem Grabhügel der Oberförsterei Eichelsdorf, Oberhessen, ganz gleichartig, scheint anders geordnet gewesen zu sein, wenn die Rekonstruktion des Zierscheibenschmuckes (Quartalbl. I S. 42—44 mit Abbildung) wirklich richtig nach den Fundumständen getroffen ist: er bestand aus je 2 Ringen am Unterarm, 2 Radnadeln, 14 Zierscheiben mit Spiralrollen und Bernsteinperlen. Häufig auch in Thüringen, Böhmen, Ungarn.

Halsreif, hohl, aus gerolltem und an dem Ende zusammengedrücktem Blech 68. Ein gleicher Halsreif in Braunfels (Nr. 63 bei Schaum) und aus Ostheim a. d. Rhön in Jena. Hallstattzeit.

Halsreif, dünn, schmal, offen, mit hakenförmig umgebogenen Enden 22; die dabei liegenden Spiralrollen waren nicht auf den Reif gestreift, weil zu eng, sondern wohl durch Fäden daran befestigt. Dies wie die weiteren Beigaben, zwei Spiralarmringe und zwei Radnadeln, deuten auf ein Frauenskelett. Ähnlich sind die Halsreife aus Oberbayern bei Naue, Hügelgräber, S. 111. Hallstattzeit.

Halsringe, sämmtlich aus Skelettgräbern der Hallstattzeit, alle voll, rund. Nie, wie es scheint, mit Armringen zusammen am selben Skelett gefunden. Geschlossen, glatt, mit Gußzapfen 19. 21. 69. 78.

Geschlossen, glatt, ohne Gußzapfen 65. 80. 81. 85. 116.

Geschlossen, mit 10 mal je 5 Rippen: 66 (wie gerippte Armringe). Ebenfalls aus der Lindener Mark, jetzt in Darmstadt: geschlossener Halsring mit 10 mal je 6 ringförmigen Schwellungen (Schrank XLI Taf. 25, 5); geschlossener Halsring mit 4 mal je 4 knopfartigen Verdickungen und starkem Gußzapfen (Schrank XLIII Taf. 3, 1).

Offene Wendelringe, mit Hakenverschluß, nach einer Richtung gewunden 67. 70. 82; nach vierfacher Richtung 83.

Durch die Eisenschwertreste beim selben Skelett werden die Halsringe Nr. 19 und 85 als Beigaben eines Mannes erwiesen. Für die übrigen Halsringe läßt sich dasselbe nur vermuten; die Fundberichte geben keinen sicheren Anhalt, weder dafür noch dagegen.

Vergleicht man die Weite der ganz erhaltenen Halsringe, so ergiebt sich folgendes: 6 kreisrunde Halsringe messen in cm als lichte Weite 13 (Nr. 85. 116), 14 (Nr. 65. 69), 14,2 (Nr. 19), 14,5 (Nr. 78); dagegen 7 mehr oder minder ovale messen: 11×14 (Nr. 67); 11,5×14 (Nr. 21); 12,5×13 (Nr. 83); 12×15,5 (Nr. 82); 13,5×14,5 (Nr. 66); 14×14,5 (Nr. 81); 18,5×19 (Nr. 70). Mit Ausnahme des letztgenannten auffallend großen Ringes entsprechen alle der Halsweite eines erwachsenen normalen Mannes. Durchschnittlich 13—14 cm weit, konnten sie von einem Manne mit nicht besonders starkem Halse ohne Beschwerde getragen werden auch über einer Halsbekleidung, was bei dem Klima Oberhessens und besonders bei den Wendelringen mit ihren zum Teil scharfen Kanten nicht außer Acht zu lassen ist. Ob die Halsringe nur zum Schmucke dienten oder auch einen praktischen Zweck, etwa das Gewand abzuschließen, hatten, wie man von gewissen Beinringen (S. 76*) vermutet, läßt sich aus den bisher gemachten Beobachtungen noch nicht entscheiden.

Über das Lebensalter der Träger solcher Halsringe ergeben die Fundberichte nichts, so daß bis jetzt wenigstens die Frage nicht sicher beantwortet werden kann, ob denn jugendliche Personen mit ihrer viel geringeren Halsweite gar keine oder schon dieselben weiten Ringe wie erwachsene Männer getragen haben. Vermutlich sind die Halsringe erst von einem gewissen Alter an getragen worden.

Die offenen Halsringe mit Hakenverschluß waren elastisch genug, daß sie durch Auseinanderbiegen der Hakenenden genügend weit geöffnet werden konnten zum Anlegen und Ablegen. Dagegen die geschlossenen Halsringe der Gießener Sammlung alle konnten ohne Durchschneiden nicht beliebig abgelegt, aber auch nicht angelegt werden außer im jugendlichsten Alter. Nirgends, auch nicht unter der oxydierten Oberfläche, sind sie mit Verschlußvorrichtung versehen: weder mit Scharnier und Schließe noch mit Zapfen und entsprechendem Loche versehen, also aus zwei Stücken bestehend, wie solche von Sophus Müller-Jiriczek, Nordische Altertumskunde I 378, II 42, beschrieben werden. Sie sind auch nicht aufgeschnitten und dann vernietet oder verlötet worden; denn von Nieten ist keine Spur zu entdecken und das Löten war den alten Metallarbeitern unbekannt (Naue, Hügelgräber 178. 179; ein sehr unsicheres Beispiel für Löten bei Wagner, Hügelgräber, S. 33). Diese Halsringe müssen also wohl dem Träger auf dem Leibe „angegossen" worden sein, indem die

Gußform aus gebranntem Thon um den Hals gelegt wurde, gewiß ohne Gefahr, wenn der Hals durch schlechte Wärmeleiter wie Wolle u. a. geschützt wurde, und ohne großen Zeitaufwand, wenn sofort mit Wasser nachgekühlt wurde. Dieselbe Schlußfolgerung wird unten für die Armringe (S. 75*) und für die Beinringe (S. 76*) gezogen werden müssen. Man vergesse nicht, daß alle diese Ringe einer bestimmten Zeit, dem verhältnismäßig einheitlichen Kulturkreise der Hallstattzeit, angehören und daß die Bronzetechnik dieser Zeit schon sehr ausgebildet ist. Man erinnere sich auch daran, daß noch heute Männer und Frauen mit schwer oder gar nicht ablegbaren Schmuckringen am Ohr, Hals, Arm, Finger leben.

Aus der Form der Halsringe, ob kreisrund oder oval, läßt sich ein Unterschied der Zeit nicht herleiten. Denn beide Arten scheinen in älteren und jüngeren Hügelgräbern neben einander vorzukommen. In dem Hügelgrab auf dem Trieb sind in derselben unteren älteren Schicht, also schwerlich viele Jahrhunderte auseinander liegend, sowohl der kreisrunde (Nr. 19) als auch der ovale (Nr. 21) Halsring gefunden worden. Verschiedenheit des Geschmackes und Wechsel der Mode hat gewiß auch in der Hallstattzeit nicht gefehlt; wahrscheinlicher aber ist die Erklärung aus der körperlichen Verschiedenheit der Träger. Aus der häufigen, wenn auch noch so unbedeutenden Schwankung in der Weite muß man schon schließen, daß jeder Halsring für seinen Träger wie ein Kleidungsstück nach Maß besonders angepaßt worden ist. Nur der weiteste Ring (Nr. 70) bildet eine Ausnahme, vielleicht wegen der scharfen Windungen. Denn auch der Wendelring aus der Nähe von Braunfels (Nr. 161 bei Schaum) mißt 17 cm lichte Weite, die beiden Wendelringe aus Grifte in Kassel (Pinder, Taf. II 53. 54) halten 16 cm und 18 cm, also beträchtlich über das übliche Maß hinaus. Alle übrigen ganz oder ziemlich kreisrunden Ringe saßen an regelmäßig entwickelten Hälsen, während die stark ovalen offenbar für solche Hälse gegossen waren, deren Breitendurchmesser (Schulter zu Schulter) größer war als der Tiefendurchmesser (Nacken zur Kehle), eine Erscheinung, die häufig ist bei stark hebenden oder tragenden Leuten, Bergsteigern, namentlich auch Sängern, infolge von Hypertrophie der Seitenmuskeln. Diese Frage mit größerem Beobachtungsmaterial weiter zu verfolgen, dürfte Archäologen und Anthropologen gleich interessiren.

Die Halsringe mit Gußzapfen sind seltener als die ohne Gußzapfen; sie scheinen nur geschlossen vorzukommen und nur der ältesten Hallstatt eigen zu sein; sicher gehören ihr an die Nr. 19 und 21 aus der unteren ältesten Schicht des Grabhügels. Wenn der Gußzapfenring durch den Halsring ohne Gußzapfen abgelöst wurde, so stellt der Größen-

unterschied der 28 (Nr. 19), 15 (Nr. 21), 10 (Nr. 78), 2 (Nr. 69) mm hohen vier Gußzapfen vielleicht nicht nur verschiedene Geschmacksrichtung, sondern auch die Zeitfolge der Entwickelung dar. Daß diese Gußzapfen jedoch nur zufälligem Mißlingen oder der Unvollkommenheit der älteren Technik, wie man annimmt, ihr Dasein verdanken, ist unwahrscheinlich. Ein so unförmlicher und schwerer, daher sicher nicht für den Träger ganz bequemer Gußzapfen wie an Nr. 19 hätte auch vom Träger selbst gewiß leicht abgeschlagen oder irgendwie mit einfachsten Mitteln entfernt werden können*). Daß er bis ins Grab getragen wurde, zeugt für absichtliches Beibehalten. Mit Verschluß des Ringes hat der Gußzapfen freilich nichts zu thun, wie eine genaue Untersuchung der hiesigen Stücke ergab. Einen Fingerzeig geben die beiden Halsringe vom Trieb. Bei Nr. 21 und besonders deutlich bei Nr. 19, den ich selbst mit aufgedeckt habe, saß der Gußzapfen im Nacken an den Halswirbeln; dicht am Gußzapfen (Nr. 19) lag ein kleiner Ring, viel zu klein, um auf den Gußzapfen gestreift zu werden. Dieselbe Beobachtung über einen kleinen Ring aus Goldblech, der am Gußzapfen eines Halsringes, „wahrscheinlich an einer Schnur befestigt", hing, teilt Lindenschmit (Altertümer zu Sigmaringen S. 133. 209) mit aus Trochtelfingen. Ob nun hier das Ringchen, in anderen Fällen etwa eine Öse aus Schnur, am Gewand festgenäht, dieses oder die Kopfbedeckung am Halsringe oder diesen selbst, damit er in bequemer Lage verblieb, am Gewande mittelst Band festhielt: jedenfalls scheint der Gußzapfen für die Tracht der älteren Hallstattzeit praktische Bedeutung gehabt zu haben. Weitere Beobachtungen führen gewiß noch zu schärferer Bestimmung.

Ringe verschiedener Größe:

Kleine Ringe, rund, offen, aber fast geschlossen oder übergreifend, 2 mm stark mit 8 mm l. W., wahrscheinlich als Ösen an Gewändern: 13. 19 und (5 Stück) 30. Ältere Hallstattzeit.

Kleine Ringe, rund, geschlossen, meist 2 mm stark und 1,5 bis 3 cm weit: 6 (1,5 w.), 58 (2,8 w.), 108 (2 w., 5 Stück) der älteren Hallstattzeit; 37 (1,5 w.), 38 (3 w.), 47 (2 w.) der La Tène-Zeit.

Kleiner Ring, geschlossen, mit dreieckigem Durchschnitt, 3 mm stark und 1,8 cm weit: 101. Bronzezeit.

Vierkantige Ringe, offen, 2—5 mm stark, verschieden weit:

---

*) Solche abgelöste Gußzapfen finden sich ebenfalls. Die typische Form des bei S. Müller-Jiriczek, Nordische Altert. I 451 abgebildeten entspricht genau dem an Nr. 19. Ein gleich großer Gußzapfen findet sich auch an dem geschlossenen Halsringe aus der Lindener Mark, jetzt in Darmstadt: Schrank XLIII Taf. 3, 1 und an dem in Braunfels, Nr. 165 bei Schaum.

3 (5,2×6,2 w. mit 3 cm br. Öffnung), S. 9* Nr. 20 (3,6×3,8 w. mit 3 mm br. Öffnung), 92. 99 (4×9 w.). Bronzezeit. — 29 (zwei Stück; 3,2 w. mit 1 cm br. Öffnung). Hallstattzeit. Bruchstück: 43. La Tène-Zeit.

Spiralarmringe, 3—4 mal umlaufend, 1 mm stark, 4 mm breit: 25 (6×6,5 weit; 2 Stück), 28 (5,5×7 w.), 34 (Bruchstück). Hallstattzeit. — 50 (8,7 weit). La Tène-Zeit.

Offene Armringe, flach, 1—2 mm stark, 4—6 mm breit: 5 (5 cm weit; 5 Stück), 64 (4,2×6,2 weit; 9 Stück), 79 (4,5×6 weit; 2 Stück). Hallstattzeit (?).

Offene Armringe, voll und glatt, 3—13 mm stark, 4—7 cm weit und meist oval, mit verschiedener Öffnung, selten übergreifend, bisweilen verziert; alle der Bronzezeit angehörig mit einer Ausnahme (36, La Tène-Zeit). — Völlig rund: 59. 107. S. 9* Nr. 21. 22; innen abgeflacht: 12. 36. 54. 77. 87. 88. 89. 95. 98. 104. — Öffnung von 1 mm Weite: 54. 59. 77. S. 9* Nr. 21; W. 6 mm: 12; W. 1 cm: 98. 104; W. 2 cm: 107; W. 4 cm: 88; übergreifend: 36. 87. S. 9* Nr. 22. — Lichte Weite: S. 9* Nr. 21 (3×4,6) und Nr. 22 (3,8), 89 (3,5×5), 98 (4,2×5,2), 104 (4×5,5), 88. 107 (4,5×7), 12 (5), 54 (5×6), 87 (5×6,5), 77 (5,3×5,7), 36. 59 (6). — Mit Rippen an den Enden: 54. 107. — Mit Verzierung durch Striche, Winkel, Reifelung: 59. 87. 88. 98. S. 9* Nr. 21. 22.

Offener Armring, mit 5 Wulsten nach den Enden hin, 9 mm stark mit 8×11,5 cm lichter Weite: 49. La Tène-Zeit.

Geschlossene Armringe, voll und glatt, 4—10 mm stark, meist 5—8 cm weit und kreisrund oder wenig oval; sämtlich der Hallstattzeit angehörig. — Völlig rund: 4. 53. 56. 57. 73. 105. 109; innen abgeflacht: 52. 55. 72. 75. 76. 117. — Stärke von 4 mm: 105; von 5 mm: 56. 57. 76. 109; von 6 mm: 4; von 7 mm: 53. 55. 73. 75; von 9 mm: 52. 72; von 10 mm: 117. — Lichte Weite von 3,5 cm: 56; von 4,5×5 cm: 57; von 5×5,5 cm: 117; von 5,5 cm: 55. 75. 105. 109; von 6×6,6 cm: 76; von 6,5×7 cm: 4; von 7,5 cm: 53; von 7,5×8,8 cm: 72; von 8×8,5 cm: 52. 73.

Geschlossene Armringe, mit Rippen, sonst ganz ähnlich den glatten, ebenfalls der Hallstattzeit angehörig. Völlig rund: 7; innen abgeflacht: 51. 60 und (zwei) 18. Stärke von 5 mm: 7; von 7 mm: 18 (zwei); von 11 mm: 51. 60. Lichte Weite von 5×5,5 cm: 7; von 8,5 cm: 18 (zwei). 51. 60. Vier dreifache Rippen: 7. 18 (zwei); fünf fünffache und eine sechsfache Rippe: 51. 60.

Die Mehrzahl der geschlossenen Armringe der Hallstattzeit hat an

einer Stelle der Außenseite eine Verdickung von verschiedener Größe. Sie findet sich bei 18 (zwei). 51. 52. 53. 55. 60. 62. 63. 72. 73. 75. 117. Meist ist sie klein, kaum bemerkbar; bei 51. 53. 62 ist sie 2 mm hoch und 10 mm lang; bei 51 nimmt sie die ganze Breite der Außenseite ein, während sie in der Regel nur auf der Mittelzone der Außenseite sitzt. An den beiden ganz gleichartigen Ringen Nr. 18 hat diese Verdickung, zwischen zwei Rippengruppen (Taf. VI Fig. 2, 15. 16 rechts), deutlich das Aussehen eines Schlangenkopfes, der in den Schwanz beißt. Während diese Form bei 18 schon im Guß so gekommen ist, sieht man bei 53 die mandelförmige Verdickung durch Nachhilfe mit dem Messer zu einer schlangenkopfähnlichen Figur ausgearbeitet. Wie das offenbar zu stark im Guß gekommene und daher nachgebesserte Stück 73 zeigt, hat man es bei allen diesen Verdickungen an einer Stelle der Außenseite mit feinen Gußzapfen zu thun. Die Bronzegießer der Hallstattzeit verstanden es also, die Gußmasse richtig abzumessen oder den kleinen Überschuß im Eingußloche sehr geschickt zu entfernen oder für eine Verzierung zu verwerten nach dem Muster der aus Südeuropa eingeführten Bronzen.

Die lichte Weite der Armringe regt zu mancherlei Erwägungen an. Bei den offenen Armringen finden sich nicht so große Durchmesser als bei den geschlossenen Ringen: vielleicht trug man in der Bronzezeit Ringe nur am Handgelenk, in der Hallstattzeit auch am Oberarm. Durch genaue Beobachtung der Funde müßte sich die Entwickelung dieses Brauches feststellen lassen. Aus der Bezeichnung „Armring", die das Inventarverzeichnis des Museums und die Fundberichte bieten, erfährt man leider noch nicht, ob der Ring am Oberarm oder am Handgelenk gesessen hat. Der geringe Durchmesser 4,2×6,2 oder 4,5×6 oder 5 cm der 16 flachen offenen Armringe 5. 64. 79 entspricht dem Normalmaß 4,5×6,5 cm des Handgelenks einer Frau (Arbeiterin): diese Ringe wie alle anderen mit demselben geringen Durchmesser können also nur am Handgelenk, nicht am Oberarm (etwa 9 cm Durchmesser) gesessen haben, können aber auch nicht von vorn über die Hand (von 7—9 cm Breite) gestreift werden. Nun lassen sich die Spiralarmringe und die offenen flachen, ja vielleicht sogar die offenen vollen Ringe, solange sie noch eine gewisse Biegsamkeit besitzen, durch Auseinanderbiegen der Enden direkt an das Handgelenk anlegen. Dagegen mußten die geschlossenen Ringe alle notwendig über die Hand hinaufgestreift werden. Das war möglich höchstens und auch nur mit Mühe bei den wenigen Ringen mit dem größten hier vorkommenden Durchmesser bei 72 (7,5×8,8 cm). 18. 51. 52. 60. 73 (8,5 cm), unmöglich jedoch bei den zahlreichen geschlossenen Ringen mit viel geringerem Durchmesser. Es bleibt keine andere Annahme, als daß

auch diese Armringe ebenso wie die Halsringe (S. 70*) und die Fußringe (S. 76*) dem Träger auf dem Leibe angegossen wurden, wenn man nicht mit Naue (Hügelgräber S. 122) den Frauen der Hallstattzeit feiner gegliederte Hände und Arme, als sie das heutige Geschlecht besitzt, zusprechen will.

Für den Oberarm können nur die beiden Ringe 18 (8,4 cm l. W.) sicher in Anspruch genommen werden, weil in dem einen noch ein Stück des Oberarmknochens lag (S. 35*). Weitere Fundangaben liegen nicht vor. Aber aus dem ungefähr gleichen Durchmesser der Ringe 51. 52. 60. 72. 73 läßt sich vermuten, daß sie Oberarmringe waren. Natürlich konnten sie nur hoch oben getragen werden, dicht unter der Schulter, wo sie die Zusammenziehung der Muskeln bei Armbewegungen nicht hemmten.

Auffällig ist im Innern der Ringe 18 (zwei). 52. 60. 72 eine Ausscheuerung, die sich auch sonst an ähnlichen Ringen der Hallstattzeit in Mitteldeutschland findet, z. B. in Frankfurt an 2 glatten Armringen (X 11, 111 a b) aus einem Hügelgrab des Frankfurter Stadtwaldes (Archiv f. Frankfurts Gesch. u. K. III 2 [1889] 337); in Darmstadt an 2 glatten Ringen aus einem Grabhügel des Lorscher Waldes (Arch. Sammlungen S. 96: Schrank XXXVIII, Taf. 57, 4. 5: „Beinringe"; vgl. Taf. 41, 4. 5. 6: „Beinringe, je an einer Stelle der Außenseite stark abgeschliffen und an der gegenüber liegenden Stelle im Inneren ausgetragen"). Die Größe der Ausscheuerung, bei 72 genauer angegeben, ist bei allen ziemlich gleich, auch bei den Frankfurter und Darmstädter Ringen, und stets an zwei im Durchmesser genau gegenüber liegenden Stellen und nur an diesen, an keinen anderen Stellen sonst im geringsten. Die Scheuerung findet sich nur an der Innenseite, außer bei dem einen Ringe von Nr. 18 (Taf. VI Fig. 2, 16 oben), bei dem auch die Außenseite mit einem Teile der Rippe ausgescheuert ist. Bei allen den genannten Ringen ist aber nicht die ganze Innenseite der betreffenden Stellen, sondern nur die eine Hälfte ausgescheuert. Waren die Ausscheuerungen nach der Schulter oder nach der Hand zu gerichtet? Leider ist bei den interessantesten Stücken, bei dem Ringpaare Nr. 18 vom Trieb bei Gießen, als sie aufgedeckt wurden, die Lage und Richtung nicht so genau festgestellt worden, daß jene Frage jetzt beantwortet werden könnte. Genaue Beobachtung bei weiteren Funden müßte uns lehren, welche Bewandtnis es mit dieser Ausscheuerung und mit diesen Oberarmringen überhaupt hat. Die Ausscheuerung scheint durch Metall und, wegen der genau im Durchmesser liegenden Richtung, durch einen genau abgepaßten Bügel, etwa in Hufeisenform, erfolgt zu sein. Die Oberarmringe mit solchem Zubehör dürften nicht blos Schmuckstücke, sondern notwendige Bestandteile

einer bestimmten Frauentracht in jener Periode der Hallstattzeit gewesen sein. Halter für Haken mit Schnur über die Schultern für das Oberkleid? Viel einfacher wäre freilich die Erklärung der Ausscheuerung, wenn diese Ringe nicht Armringe, sondern Beinringe wären, die sich ausscheuerten an zwei Metallkappen des oberen Schuhrandes. Alles Überlegen hilft aber nicht weiter; nur genaues Beobachten bei künftigen Grabungen wird das Rätsel lösen.

Zinnenringe, rund, geschlossen, 9 mm stark: 61 (6,5×7,5 cm weit mit 3 mm hohen und starken Stiften in 5 mm Abstand). 62 (8×8,5 cm weit mit 10 mm hohen und 5 mm starken, dichtstehenden Stiften) mit zugehörigem Deckringe 63 (7,5×8,7 cm weit). Hallstattzeit.

Diese Zinnenringe sind auch in Oberhessen sehr selten gefunden worden: außer den genannten bisher nur noch einer, ebenfalls in der Lindener Mark, jetzt in Darmstadt (Schrank XLI, Taf. 25,2). Über ihre noch recht unsichere Bedeutung hat ein Fund in der Hanauer Koberstadt bei Langen 1891 einige Aufklärung gebracht, dank der sorgfältigen Beobachtung der Fundumstände. An dem Skelett eines erwachsenen Menschen in einem Hügelgrabe der jüngeren Hallstattzeit fanden sich zwei Zinnenringe mit zugehörigen Deckringen (jetzt in Darmstadt, Schrank XXXVIII, Taf. 42, 1—4) und zwar an jedem Unterschenkel einer, dicht über den Knöcheln. Schien- und Wadenbeine waren noch, innerhalb der Ringe liegend, erhalten. Adamy bemerkt im Fundbericht (Quartalbl. I 158, mit Abbildung Taf. 3): „Der Durchmesser der Zinnenringe ist so klein, daß ein Erwachsener sie nicht über den Fuß streifen kann. Wie sind sie also an die Beine des Toten gekommen? Es ist, da die Thatsache des Fundes in der in der Abbildung mitgeteilten Form unantastbar ist, nur anzunehmen, daß der Besitzer die Ringe schon in jüngeren Jahren erhielt und niemals ablegte." Dann müßten freilich die Ringe schon in der Wiege angelegt worden sein. Viel wahrscheinlicher dünkt mir auch hier die Annahme, daß die Beinringe, ebenso wie die Halsringe (S. 70*) und Armringe (S. 75*), ihrem schon erwachsenen Träger auf dem Leibe angegossen wurden, in einem bestimmten Alter oder bei einem besonderen Anlasse. Die Zinnenringe aus der Koberstadt lagen zu unterst, die Zinnen nach dem Kopfe gerichtet, und sollen, wie Adamy vermutet, zusammen mit den Deckringen die Hosen mit den Schuhen verbunden haben. Zweifel an dieser Erklärung erweckt nur, außer dem seltenen Vorkommen, auch der geringe Durchmesser der Darmstädter wie der Gießener Ringe, der nur dem Durchmesser des bloßen Unterschenkels, ohne Hülle, dicht über den Knöcheln entspricht. Es mögen ja Zinnenringe in verschiedener Größe zu verschiedenen Zwecken, und zwar ausschließlich in der Hallstatt-

zeit, vorhanden gewesen sein. Der große Zinnenring aus Borchertsdorf in Ostpreußen mag mit Recht als Halsring gedeutet werden; ein Halsring ist ohne Zweifel der 6 Zoll weite Zinnenring mit großem Gußzapfen aus der Nähe von Braunfels (Nr. 165 bei Schaum). Gänzlich haltlos ist aber die Deutung der Gießener Zinnenringe, die Adamy (S. 157) seinen Gewährsmann geben läßt: „Beide Ringe lagen weder an den Beinen noch an den Armen, sondern auf dem Schädel und dienten offenbar zum Zusammenhalten des Haarschopfes." Denn diese Worte sind zwar offenkundig die Antwort auf bestimmte Fragen, aber doch nur der Ausdruck einer Vermutung Buchners: sie spiegeln die in Gießen verbreitete Meinung wieder, die Zinnenringe seien ein Kopfschmuck nach Art einer Krone, weil sie eben wie eine Krone aussehen. Aufgedeckt sind diese Zinnenringe nicht von Buchner selbst. Fundberichte aber und nun gar so bestimmte Angaben über die in früheren Jahren aus der Lindener Mark ins Gießener Museum gebrachten Altertümer besitzen wir leider nur sehr wenige und gerade über die Zinnenringe keine. Fest steht also nur die Thatsache, daß wir über die Fundumstände der Gießener Zinnenringe, wie und wo sie im Grabe gelegen haben, rein gar nichts wissen. Sie sind daher, wie andere Gegenstände, Schaustücke des Museums, aber müßige Schaustücke; denn den wichtigsten Dienst, unsere Kenntnis vom Leben der Vorfahren zu fördern, leisten sie nicht — durch Schuld unbedachter Ausgräberthätigkeit, die nur auf Einsammeln gerichtet war und nicht zugleich auf das höhere Ziel: durch scharfe Beobachtung und genauen Bericht über alle Fundumstände, auch die scheinbar unbedeutendsten, die Funde nach ihrem Zweck und ihrer wahren Bedeutung zu bestimmen und aus den vielen richtig erkannten Einzelheiten schließlich ein lebendiges Gesammtbild der alten Zeiten für die Mitwelt zu entwerfen.

5. Grabfunde in der Lindener Mark

von Prof. Dr. Gundermann.

In der Lindener Mark, einem etwa 4 km südlich von Gießen gelegenen Waldgebiete, befinden sich viele Hunderte von hohen Grabhügeln in kleineren und größeren Gruppen bei einander; noch größer ist vermutlich die Zahl der Gräber, die so flach sind, daß sie sich nicht deutlich sichtbar über den Boden erheben. Nicht wenige Gräber, teils Brand- teils Skelettgräber, sind im Laufe des letzten Jahrhunderts ganz oder zum Teil geöffnet worden. Ihr Inhalt giebt Zeugnis davon, daß in der Lindener Mark eine nicht kleine Niederlassung mehrere Jahrtausende hindurch ununterbrochen bestanden hat. Denn die bisherigen Funde umfassen Gegenstände von der Steinzeit an bis in die Zeit der Völkerwanderung. Es wäre eine lohnende Aufgabe, den Umfang dieser Siedelungen genauer zu bestimmen, alle Funde aus dieser Gegend sorgfältig zu sammeln und zu beschreiben und daraus ein anschauliches Bild der Niederlassung und ihrer Bewohner von den ältesten Zeiten bis zum Aufhören der Siedelungen zu entwerfen. Eine solche Aufgabe läßt sich nur sicher lösen, wenn von allen Seiten mitgeholfen wird und alle Kräfte nach einer Richtung zusammen wirken. Die Funde aus früheren Grabungen sind leider nicht alle geborgen worden und was erhalten blieb, ist sehr zerstreut: es sind nicht einmal alle Funde in öffentliche Sammlungen (Gießen, Darmstadt, Wiesbaden) gekommen, sondern viele auch in Privatbesitz übergegangen, wo sie in ihrer Verborgenheit mindestens nicht den Nutzen stiften können, den solche Altertümer für die gesamte Mitwelt und Nachwelt haben sollen.

Eine Anzahl Gräber liegen in einer zur Gemarkung Großenlinden gehörigen Abteilung der Lindener Mark, im sogenannten Franzenwald, wo jüngst vorgenommene Forstarbeiten, dank dem Entgegenkommen des Herrn Geh. Forstrat Heyer, günstige Gelegenheit zum Nachgraben boten. Die Stelle liegt im Rehloch, zwischen Rehschneise und Hügelschneise, rund

1000 m westlich vom Schnittpunkt der Kreisstraße Gießen-Leihgestern mit der Rehschneise (bei 4 km von Gießen, Markt) und mit der Hügelschneise (bei 4,350 km). Im Mai 1899 und im Mai 1901 wurden dort im ganzen 7 Gräber aufgedeckt, sämtlich Brandgräber.

Die 3 großen Hügel mit den Gräbern I—III nebst einem dazwischen liegenden noch ungeöffneten großen Hügel liegen 985 m westlich der Kreisstraße und ihr parallel in einer Reihe, von der Hügelschneise 35 m (Nr. I), 65 m (ungeöffnet), 90 m (Nr. II. III) nach N. Alle übrigen Gräber der Umgebung haben ganz niedrige Hügel oder sind völlig flach beim ersten Anblick. Das Grab Nr. VII liegt 970 m W der Kreisstraße, 70 m N der Hügelschneise. Bei Grab Nr. V sind die entsprechenden Entfernungen 1030 m und 15 m; bei Nr. VI entspr. 1020 m und 25 m; bei Nr. IV entspr. 1005 m und 80 m.

I. Großer Hügel (1899), im Scheitel 1,50 m hoch, mit dem Durchmesser 14 m OW und 12,50 m SN. In SW, etwa 1 m vom Rande einwärts, 20—30 cm unter der Oberfläche, lagen eine große Zahl dicker, graubrauner Scherben der Hallstattzeit, breit zerstreut, zu verschiedenen Gefäßen gehörig. Ein stark verrostetes eisernes Messer (01. 62) in O, fast am Rande, nur 12 cm tief liegend in gewöhnlicher Erde, dürfte der Neuzeit angehören wegen des breiten Ringes zwischen Angel und Klinge zur Befestigung des Holzgriffes. In der Mitte des Hügels, fast auf der Sohle, fand sich eine 2 cm dicke Schicht Asche und Kohle von 30 cm Durchmesser. Außerhalb dieser Brandschicht, vom Mittelpunkt 1 m nach N, lag ganz zerdrückt eine flache große dunkelbraune Schale (01. 78), in der ein kleiner sehr dünnwandiger Spitzbecher (01. 69) aus bröcklichem ziegelroten Thon lag mit Asche, Kohle, gebrannten Knochen. Die Schale ähnelt Taf. VIII 2, 9; der Spitzbecher Taf. VII 3, 11.

II. Großer Hügel (1901) von 1,20 m Höhe. Durchmesser in SN 17 m, in OW nur 15 m, weil in O der Hügel III übergriff. Mehrere Versuchsgräben in SW außerhalb des Hügels förderten aus der Tiefe von 10—30 cm einzelne Scherben von verschiedenen Gefäßen der Stein- und Bronzezeit zu Tage. In S und W, etwa 1 m vom Rande einwärts und 7 m vom Mittelpunkt, kamen einzelne Steine (etwa 20×40×12 cm) der in dieser Gegend anstehenden Art zum Vorschein, 20 cm über der Tenne und 30 cm unter der Oberfläche, im Abstand von 40 cm, weiter einwärts dichter, und 3,50 m vom Mittelpunkt lagen 7 größere Steine in einer Schicht über einem Skelett, das 40 cm unter der Oberfläche (Kopf W, Füße O) dicht über einer 1—2 cm dicken Schicht von Asche und Kohle lag. Das Skelett selbst hatte nicht im Feuer gelegen. Es war ohne Beigaben; vorhanden sind noch der Unter-

kiefer mit gut erhaltenen Zähnen, Armknochen, Rippen (01. 122). Jene Kohlenschicht mit Asche, von etwa 2 m Durchmesser, lag SO—NW und 5—3 m vom Mittelpunkt. Vom Mittelpunkt 2 m nach S lagen 90 cm tief große Gefäßscherben (Nr. 3) in einer Aschenschicht. Vom M. 4 m nach W lagen 20 cm tief Stücke einer großen Urne (Nr. 2), 40 cm von einander, mit Aschenerde und gebrannten Knochen gefüllt. Ziemlich genau in der Mitte und 1,20 m tief fand sich eine 2—6 cm dicke Schicht aus Asche und Kohle, die sich 2 m nach W, 5 m nach O, 3 m nach S und 2 m nach N erstreckte. In dieser Schicht fand sich 1 m vom M. nach W und 1,10 m tief das eiserne Messer (Nr. 1), an verschiedenen anderen Stellen gebrannte Knochenreste und einzelne braune glatte Scherben der Hallstattzeit. Mit dieser nicht zusammenhängend lag in N, etwa 1,30 vom Rande einwärts, eine andere Schicht von Asche und Kohle und gebrannter Erde, 6 cm dick, 80×120 cm groß, 55 cm unter der Oberfläche. Zwischen dieser Schicht und dem Rande des Hügels in N fanden sich zahlreiche Hallstattscherben. In NO, etwa 3,40 m vom M., war eine lose Mauer, 55 cm hoch von der Oberfläche bis auf die Sohle und 1,20 m lang WO, aus 7 großen Bruchsteinen bestehend, ohne weitere Funde in der Nähe. — Die wichtigsten Funde:

1. Eisenmesser (01. 121), stark gerostet. Angel noch 2 cm lang. Klinge 14 cm lang, 25 mm hoch, mit leicht gewölbtem Rücken.

2. Stücke einer großen Urne (01. 119), 9 mm stark, lehmbraun mit dünnem schwarzem Belag. Glatt; aber 14 cm unterhalb des 1 cm breiten, etwas umgelegten Randes eine 8 mm hohe, 10 mm breite Leiste mit schrägen 1 cm breiten Einstrichen in 1 cm Abstand, nach Art eines gedrehten Strickes. L. W. oben etwa 48 cm, an der Leiste etwa 60 cm. Taf. VIII 1 D. Vgl. Nr. 3.

3. Stücke einer großen Urne (01. 120), 1 cm stark, schwarzbraun. 13 cm unter dem geraden Rande eine 8 mm hohe, 10 mm breite Leiste mit 1 cm breiten kreisrunden Eindrücken eines Pflockes in 1 cm Abstand, wie eine Kette. L. W. oben 35 cm, an der Leiste 41 cm. Die Höhe mag gegen 50 cm betragen haben. Taf. VIII 1 E. — Da im ganzen Hügel sich keine weiteren Stücke von dieser und der vorigen Urne gefunden haben, so müssen diese großen, bauchigen Scherben wohl den Dienst der sonst hier vorkommenden großen Schalen versehen haben. Form und Verzierung weisen auf die Bronzezeit: man möchte also vermuten, daß an dieser Stelle vorher Gräber der Bronzezeit waren, die den Gräbern der Hallstattzeit weichen und sogar zum Teil mit ihrem Inhalte dienen mußten.

III. Großer Hügel (1901), im Scheitel 70 cm hoch, mit 8,50 m Durch-

messer; im Osten des Hügels II und in diesen übergreifend. In SO, 1 m vom Rande, beginnt eine 1—3 cm dicke Schicht aus Asche und Kohle, 10 cm über dem gewachsenen Boden, 55 cm unter der Oberfläche, die sich 2,50 m SO—NW und 4,50 m SW—NO erstreckt. Über dieser Brandschicht lagen in SO etwa 2 m vom Rande eine Anzahl Scherben von Gefäßen der Hallstattzeit, über den Scherben eine oval geformte Schicht von 6 Bruchsteinen dortiger Art. Eine zweite Kohlenschicht lag in der Mitte des Hügels, 50 cm tief, 20 cm über dem gewachsenen Boden, 1—2 cm dick, 30 cm lang und breit, ohne Scherben und Knochen. Unter ihr, fast im gewachsenen Boden, ein Scherben von älterer Zeit her, bei Anlage des Hügels liegen geblieben. In W lagen an verschiedenen Stellen, aber über 1,50 m von einander entfernt, Scherben mit demselben Muster eingedrückter Furchen (Steinzeit), wohl beim Aufwerfen des Hügels auseinander geworfen. In NO, 3 m vom M., lag auf dem gewachsenen Boden ein langes Bruchstück einer schön bearbeiteten Steinaxt (01. 139). Ganz am Rande in NO, 20 cm tief, nahe auf dem gewachsenen Boden, fanden sich die Scherben einer außen rötlichen Hallstattschale, ohne Spuren von Knochen oder Asche.

IV. Flachgrab (1901), das sich durch eine kaum merkbare Schwellung von nur 10 cm Höhe gegen die Umgebung abhob. Schon 20 cm unter der Oberfläche stieß ich auf den oberen Rand der Gefäße. Diese saßen in einer Grube, deren tiefste Stelle nur 20 cm breit und lang, 75 cm unter der Oberfläche und 40 cm unter dem gewachsenen Boden lag. In dieser Grube befand sich eine 20 cm dicke Schicht aus Asche, Kohle und vielen kleinen gebrannten Knochenstücken, unten 20 cm, oben 50 cm breit und lang; die rötlichen Erdwände der Grube ringsum zeigten noch die Wirkung des Feuers in der Grube. Dünne Brandschicht, nur 40—50 cm unter der Oberfläche, breitete sich auch von der Grube nach N, W, S aus in einer Ausdehnung von 2 m NS und von W nach dem Ostrande der Grube. Auf dem Boden der Grube, in der tiefsten Stelle der Brandschicht, lag ein eisernes Messer. Auf der Brandschicht der Grube standen Gefäße, sämtlich mit Asche, Kohlen, gebrannten Knochen gefüllt, und zwar am Ostrand der Brandschicht so, daß Nr. 7. 1 (2—6.) 10. (11.) 12. 13 in einem Halbkreise von N nach S dicht bei einander standen. In der Richtung dieser Halbkreislinie waren die Gefäße Nr. 8 um 70 cm nach NW und Nr. 9 um 50 cm nach SW vorgeschoben, aber ebenfalls auf Brandschicht stehend. Die Gefäße waren also in der östlichen Hälfte eines Kreises von 1,10 m Durchmesser, am dichtesten an der Ostseite aufgestellt. Die Funde sind:

1. Große Urne (01. 95) 32,5 cm hoch. Boden 12 cm breit,

flach. Umfang am Bauche (17 cm h.) 126 cm, am Halsansatze (30 cm h.) 67 cm. L. W. im Halse 19 cm, am Rande 23 cm. Rand 4 cm breit. Wand 6 mm stark. Graubraun. Taf. VIII 1 B.

In dieser Urne lagen die Gefäße 2—6:

2. Schale (01. 99) 5 cm hoch. Boden 4,3 cm breit. L. W. am Rande 17,5 cm. Innen in 3 Absätzen 1—1,3 cm breit und hoch, amphitheatralisch aufsteigend. Außen glatt. Dunkelbraun. Taf. VII 3, 1.

3. Kleine Urne (01. 96) 7 cm hoch. Boden 6,7 cm breit, in 5 mm Höhe durch leichte Einschnürung vom Bauch abgehoben (Anfang zur Entwickelung eines selbständigen Fußes). L. W. im Halse 11 cm, am Rande 12,3 cm. Wandstärke am Bauche 5 mm, am Rande 3 mm. Hals 12 mm breit. Graubraun. Taf. VII 3, 6.

4. Schale (01. 98) 6 cm hoch. Boden 7 cm breit, tief eingedrückt, innen als Buckel erscheinend. L. W. oben 18 cm. Wandstärke 5 mm. Unregelmäßig geformt. Rotbraun. Taf. VII 3, 5.

5. Reste einer Schale (01. 100) 6 cm hoch. Boden 4,5 cm breit, sehr hohl. L. W. oben 16 cm. Wandstärke 5 mm. Graubraun; sonst wie Nr. 4.

6. Spitztöpfchen (01. 97) 7,5 cm hoch. Boden 12 mm breit, tief nach innen eingedrückt. Bauchumfang 30 cm. L. W. im Halse 6,5 cm, am Rande 7 cm. Rand 12 mm br. Wandstärke 5 mm. Graubraun. Taf. VII 3, 10.

7. Schale (01. 104) 6 cm hoch. Boden 5 cm breit, gegen den Bauch leicht abgeschnürt wie Nr. 3. L. W. oben 16,5 cm. Wandstärke 5 mm. Dunkelbraun. Taf. VII 3, 8.

8. Schale (01. 102) 10 cm hoch. Boden 6,5 cm breit. L. W. oben 26 cm. Wandstärke 5 mm. Graubraun. Taf. VIII 2, 6.

9. Schale (01. 103) 5 cm hoch. Boden 2,5 cm breit, hohl. L. W. oben 15 cm. Wandstärke 5 mm. An der Mitte des Bauches, 5 cm unter dem Rand, 4 cm über dem Boden, in gleichem Abstande von einander vier 1 cm weite kreisrunde Vertiefungen, an der Innenwand als Buckel erscheinend. Graubraun; ähnlich Taf. VII 3, 4.

10. Große Urne (01. 107) 28 cm hoch. Boden 10 cm breit. Bauchumfang 98 cm in 14 cm Höhe. Wandstärke am Bauche 1 cm, am Rande 5 mm. Graubraun; ähnlich Taf. VIII 1 A. Darin lag Nr. 11.

11. Spitztöpfchen (01. 108) 6 cm hoch. Boden 1 cm breit, eingedrückt. L. W. am Halse 5 cm. Rand 5 mm hoch. Bauchumfang 25,5 cm. Sehr brüchige Oberfläche, schwarz. Taf. VII 3, 9.

12. Schale (01. 101) in Scherben, ganz ähnlich Nr. 5; hellbraun.

13. Schale (01. 106) in Scherben, mit Rand wie Taf. VIII 2, 9; graubraun.

14. Eisernes Messer (01. 105), dessen Spitze abgebrochen ist beim Ausgraben. Klinge 2 mm dick, 8 cm lang, 3 cm breit. Der Griffdorn, noch 3 cm lang, hat noch Holzreste an sich.

Vom Rande der Brandgrube 1,50 m nach SW fanden sich 40 cm tief dicht bei einander folgende Reibsteine, die auf eine dort ehemals vorhandene Wohnung weisen: drei Stücke eines größeren Reibsteins (01. 109) aus Dolerit, wahrscheinlich in Napoleonhutform, mit sehr glatter Reibfläche. Faustgroßer Stein (01. 110) in Dachform, 8×6×6 cm groß mit sehr glatter Grundfläche. Kalkstein (01. 111), 7×5×3 cm groß, auf Lang- und Schmalseite beilartig geschliffen. Kieselstein (01. 112), 5×6×3 cm groß, eiförmig. Eiförmiger Stein (01. 113), 5×4×2 cm groß. Eiförmiger Kieselstein (01. 114), 6×5×2 cm groß, auf einer Schmalseite mit gerader glatter Reibfläche. Vgl. S. 88*.

V. Flachgrab (1899), das sich von der Umgebung kaum abhob. In einer Grube, deren Sohle 80 cm tief lag und 1×1,10 m Durchmesser hatte, standen in einer dichten Gruppe Gefäße, die mit Asche, Kohle, gebrannten Knochen gefüllt waren. Über den Gefäßen, dicht an der Oberfläche, war über das ganze Grab weg Steinpflasterung. — Beim Reinigen der Gefäße, das während des Umbaues der jetzigen Museumsräume stattfand, hat man leider versäumt anzugeben, welche Gefäße in anderen größeren gelegen haben. Vgl. auch unten S. 86*. Die sicher zu diesem Grabe gehörigen Funde sind:

1. Urne (01. 38) 32 cm hoch. Boden 11 cm breit. L. W. im Halse 19,5 cm, oben 24 cm. Rand 4 cm breit. Bauchumfang 109 cm. Wandstärke am Rande 7 mm. Ganz glatt; weißgrau. Taf. VIII 1 C.

2. Urne (01. 39) 14,5 cm hoch. Boden 7 cm breit. L. W. im Halse 12 cm, oben 14 cm. Rand 15 mm breit. Wandstärke am Rande 4 mm. In der Halseinschnürung, mit 1 cm Abstand, 2 mm breite Einstriche von unten her. Hellbraun. Taf. VIII 2, 1.

3. Urne (01. 45) 19,5 cm hoch. Boden 7 cm breit, leicht eingedrückt L. W. im Halse 13×14 cm, oben 15×16 cm. Rand 1 cm breit, 2 mm stark. Hellbraun. Taf. VIII 2, 3.

4. Urne (01. 42) 13,5 cm hoch. Boden 7 cm breit, stark eingedrückt. L. W. 18 cm. Rand nicht nach außen umgelegt. Wandstärke 5 mm. Am Unterbauche Kammstrich horizontal, kreuz und quer. Am Oberbauche glatt. Eine 2 mm breite Furche läuft 2,5 cm unter dem Rande, auf der im Abstand von 3 cm gleichseitige (3 cm) Dreiecke stehen. Rosenrot außen und innen. Taf. VIII 2, 8.

5. Spitztopf (01. 43) 7 cm hoch. L. W. im Halse 6,3 cm, oben 8 cm. Rand 14 mm breit. Hellbraun. Taf. VII 3, 7.

6. Spitztopf (01. 41) 8 cm hoch. Boden 15 mm breit, stark eingedrückt. L. W. im Halse 7 cm, oben 8 cm. Rand 1 cm breit. Hellbraun. Taf. VII 3, 11.

7. Schale (01. 46) 7 cm hoch. Boden 4,5 cm breit, leicht eingedrückt. L. W. 21,5 cm. Wandstärke am Rande 3 mm. In vier 2—3 cm breiten Terrassen, die an der Außenwand in 3 flachen Rillen sich kennzeichnen, steigt die Innenwand zum Rande empor. An der Außenwand, 2 cm unter dem Rande, eine Kette von rechten Winkeln, 15 mm hoch, 20—30 mm breit. Graubraun. Taf. VII 3, 12.

8. Schale (01. 44) 6 cm hoch. L. W. 15,5 cm. Boden 2,3 cm breit, stark eingedrückt, innen als Buckel sichtbar wie die vier 2,5 cm unter dem Rande in nicht ganz gleichem Abstande außen befindlichen 2 cm breiten kreisrunden Vertiefungen. Außen um den Boden herum sieben 3 mm breite und 3 mm tiefe Stichlöcher. Wandstärke am Rande 3 mm. Graubraun. Taf. VII 3, 4.

9. Schale (01. 40) 5,5 cm hoch. Boden 4 cm breit, leicht eingedrückt. L. W. 12,5 cm. Sehr leicht und brüchig. Auf der Innenwand 4 Winkelpaare wie in der Schale Taf. VII 3, 3 mit der Spitze in der Mitte des Bodens zusammentreffend, mit den Schenkelenden nahe an den Rand reichend: sie sind in das noch weiche rohe Gefäß eingeritzt, dann mit hellerer Masse ausgefüllt, ehe der jetzt ganz glatte graue Überzug auf das Gefäß aufgetragen wurde. In der Form ähnlich der Schale Taf. VII 3, 8.

10. Eisernes Messer (01. 63); Klinge 8×2 cm groß.

VI. Flachgrab (1899), ganz ähnlich dem vorigen (V). Über die Funde vgl. unten S. 86*; zu ihnen gehören:

1. Urne (01. 47) 29 cm hoch. Boden 9 cm breit. L. W. im Halse 15,5 cm, am Rand 21 cm. Rand 4 cm breit. Am Unterbauche eine Art Schachbretmuster mit unregelmäßg senkrechtem und wagrechtem Kammstrich. Auf dem Oberbauche, von der Hohlkehle, 6 cm unter dem Halse, bis zur Bauchspitze reichend, läuft ein Band aus Winkelpaaren um, 12 cm hoch, 8 cm breit. Graubraun. Taf. VIII 1 A.

2. Urne (01. 48) 15 cm hoch. Boden 7 cm breit. L. W. im Halse 12,7 cm, am Rand 15 cm. Rand 16 mm breit. Unterbauch glatt. Auf dem Oberbauche, bis an die Hohlkehle reichend, läuft ein Band um aus 7 cm hohen und 7 cm breiten Winkeln, deren Schenkel aus je vier 5 mm breiten Rillen bestehen. Dunkelbraun. Taf. VIII 2, 4.

3. Urne (01. 49) 11,5 cm hoch. Boden 7 cm breit, eingedrückt.

L. W. im Halse 18 cm, am Rand 19 cm. Rand 12 mm breit. Winkelband wie bei Nr. 2, aber bis an die Halseinschnürung reichend. Graubraun. Taf. VIII 2, 2.

4. Urne (01. 52), unvollständig, jetzt noch bis nahe an den Hals 16 cm hoch. Boden 6,5 cm breit, stark eingedrückt. Winkelband wie bei Nr. 2, auf dem Oberbauche bis an die Hohlkehle, die durch eine dreifache 4 mm breite Rille gebildet wird. Wandstärke 6 mm. Dunkelbraun. Taf. VIII 2, 5.

5. Schale (01. 50) unvollständig, 7,5 cm hoch. Boden 8,5 cm breit, sehr stark eingedrückt, innen als halbkugeliger Buckel erscheinend. L. W. 27 cm. Die Wand ist 6 cm unter dem Rande stark ausgeladen. Den Rand umsäumt außen eine dreifache Reihe von meist dreikantigen, 2 mm breiten und 2 mm tiefen Einstichen. An einer Seite dicht unter der Stichreihe eine 2×1,5 cm breite und (abgebrochen) jetzt noch 12 mm hohe Warze. Vielleicht ist ein Gegenstück mit den entspr. Randteilen verloren gegangen. Graubraun. Taf. VIII 2, 7.

6. Schale (01. 51) 5 cm hoch. Rand 6 cm breit. L. W. 15,5 cm. Wandstärke 5 mm. Dunkelbraun. Taf. VII 3, 15.

7. Schale (01. 53) 6 cm hoch. Boden 4 cm breit. L. W. 13,7 cm. Innen, mit der Spitze auf dem Boden, 4 Winkelgruppen: 2 mal 2 und 2 mal 3 in einander gestellte rechte Winkel einander gegenüber. Wandstärke 5 mm. Auffallend mürber Thon, ebenso bei Nr. 8—9. Graubraun. Taf. VII 3, 3.

Aehnliche Verzierung in den Hallstattgefäßen aus Pullach (Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns V [1884] Taf. XVI 9. 11).

8. Schale (01. 54) 5 cm hoch. Boden 4 cm breit. L. W. 12,2 cm. Innen 3 mal 3 in einander gestellte Winkel. Vgl. Nr. 7. Graubraun. Taf. VII 3, 2.

9. Schale (01. 55) 5,7 cm hoch. Boden 4 cm breit. L. W. 13 cm. Sonst ganz gleich Nr. 8.

VII. Kleiner Hügel (1899) von 10 m Durchmesser, 60 cm hoch, mit großen Basaltsteinen überdeckt, deren nächste Fundstelle 3 km östlich liegt. Die Gefäße sollen (vgl. unten) ähnlich wie im Flachgrab V und VI gestanden haben, dabei auch eine Spur von dünnem Bronzedraht beobachtet sein. Zu den Funden gehören folgende Gefäße:

1. Urne (01. 56) 10 cm hoch. Boden 6,5 cm breit, leicht eingedrückt. L. W. im Halse 17,7 cm, am Rand 18,5 cm. Graubraun. Taf. VIII 2, 9.

2. Urne (01. 57) 8,7 cm hoch. Boden 6,5 cm breit. L. W.

oben 19 cm. Rand leicht nach innen gewölbt. Wand 7 mm stark. Graubraun. Taf. VII 3, 13.

3. Schale (01. 58) 9 cm hoch. Boden 7 cm breit. L. W. 24,2 cm. Graubraun. Taf. VII 3, 14.

4. Schale (01. 59) 10,5 cm hoch. Boden 7,5 cm breit, eingedrückt. L. W. im Halse 20,5 cm, oben 21,5 cm. Rand 7 mm breit. Dunkelbraun; ähnlich Taf. VIII 2, 9.

Gefäßscherben aus V–VII. Über die Gräber VI und VII, die ich nicht selbst ausgraben konnte, hat kein Bericht vorgelegen, weil dem Leiter der Arbeiten seine Aufzeichnungen abhanden gekommen waren. Auch sind beim Verpacken die Funde aus VI und VII nicht alle streng auseinander gehalten worden und sogar mit solchen aus V zusammengeraten. Die Gefäße, deren Zugehörigkeit zu V oder VI oder VII unsicher ist und die nur aus Scherben bestehen, sind folgende:

Große Urne (01. 72), graubraun; ebensolche (01. 83); ebensolche, aber lehmbraun (01. 80); ebensolche (01. 79), schwarzbraun, von großem Bauchdurchmesser: alle ähnlich derjenigen Taf. VIII 1 B. Große Urne mit dicken Wänden (01. 81), ähnlich Taf. VIII 1 C. Urne (01. 94) ähnlich Taf. VIII 2, 4.

Spitzbecher (01. 75), dunkelbraun, ähnlich VII 3, 7; zwei ebensolche (01. 74 und 77), hellbraun, und einer mit dünnem schwarzen Kern und dickem ziegelroten Auftrag, sehr mürbe, ähnlich Taf. VII 3, 11.

Schalen, ähnlich Taf. VII 3, 6, lehmgelb (01. 76), dunkelbraun (01. 70), schwarzbraun (01. 82). Sechs Schalen (01. 64—67. 71. 73), ähnlich Taf. VII 3, 8. 13. 14. 15.

Die Hügelgräber I—III und die Flachgräber IV—VI, obwohl dicht beisammen liegend, sind wesentlich verschieden in ihrer Anlage. Auffallend sind dort die mehrfachen nicht zusammenhängenden Brandschichten (Opferplätze?), hier die merkwürdige Aufstellung der Gefäße: diejenige in IV erinnert sehr an die von Naue in den Hügelgräbern bei Pullach beobachtete (Beitr. z. Anthr. und Urgesch. Bayerns V (1884) 273. VI (1885) 32. Taf. XX). In den Flachgräbern sind die Gefäße sehr zahlreich. Ein derselben Zeit angehöriger großer Hügel im Lützellindener Gemeindewald (9 km westlich Gießen), den ich 1898 aufdeckte, enthielt in 2 Parallelreihen NS gestellt 22 Gefäße der gleichen Art (jetzt in Mainz; einige abgebildet in der Westd. Zeitschr. 18 (1899) S. 405 c, Taf. 6, 21–25). Die Funde gehören der entwickelten Hallstattzeit an.

6. Die Funde auf dem Rodberg bei Gießen

von Hauptmann a. D. Kramer.

I. Funde in der Sandgrube an der Wieseckер-Straße, 300 m O des Schnittpunktes der Straßen Gießen-Marburg und Gießen-Wieseck, dicht rechts (südlich) der letzteren gelegen. Die Funde wurden 1890 beim Graben nach Sand gemacht.

1. Schale (A 2229), fein geschlemmt, schwärzlich, nach dem Fuß konisch zugehend, glatt. 5,6 cm h., lichte W. 7 cm, größter Bauchumfang 27 cm. Rand nach innen gebogen. Wandstärke 7 mm. Größer, aber sonst gleich der auf Taf. IV 3 B 10.

2. Teile einer Schüssel (A 2232), fein geschlemmt, bräunlich, mit nach innen abgebogenem 2 cm br. Rande. Wandstärke 7 mm. Ähnlich der Schüssel Taf. IX,3 (unten S. 90* Nr. 3).

3. Steinbeil (A 2322) von Dolerit, undurchbohrt, vorzüglich erhalten, von tadelloser Schärfe. 7 cm l. An der Basis 4 cm, an der Schneide 5 cm br. Bis zum Ansatz der Schneide 7 mm st.

4. Mandelförmiger Reibstein (A 2326) aus Lungstein. 73 cm l., 28 cm br. in der Mitte, 13 cm an den Enden. Größte Stärke 9 cm. Wölbung der Innenfläche 7 cm hoch. Vgl. S. 88*.

5. Dreikantiger (Napoleonhut) Reibstein (A 2325) aus Lungstein. 44 cm l.; 20 cm br. in der Mitte, spitz an den Enden. Größte Stärke 16 cm. Wölbung der Innenfläche 4 cm hoch. Vgl. S. 88*.

6. Desgleichen (A 2324), 42 cm l.; in der Mitte 22 cm br.; an den Enden spitz. Größte Stärke 23 cm. Wölbung der Innenfläche 2 cm hoch. Vgl. S. 88*.

Die Entfernung dieser Sandgrube südlich am Fuße des Rodberges von der Fundstelle auf dem nördlichen Abhange des Rodberges (unten S. 89*) beträgt 820 m, von den Trichtergruben 900 m.

II. Trichtergruben in der Sandgrube 1100 m N des Schnittpunktes der Straßen Gießen-Wieseck und Gießen-Marburg, 200 m links

(nördlich) von Kilometerstein 2,2 (Gießen, Markt) der letzteren gelegen, von der Kapelle auf dem Rodberge 820 m entfernt. Aufgefunden im Frühjahr 1901.

In zwei etwa 2 m tief in den Sand eingelassenen, am oberen Rande 1 m br., trichterförmigen Gruben, die ganz mit Asche gefüllt waren, fanden sich einzelne roh gearbeitete Scherben (01.36) zwischen bandförmigen Kohlennestern. Die Scherben von rötlicher und einige von schwärzlicher Färbung zeigen eine wechselnde Stärke von 4—7 mm. Einzelne Scherben zeigen an der Außenseite 1—2 mm br. und 1 mm tiefe Furchen. Ein Stück von roter Färbung ist mit Bürstenstrichverzierung versehen wie das Gefäß Taf. IX, 2.

In einer dieser Gruben fand sich ein Reibstein (01. 9) von Lungstein (Napoleonhut wie S. 87* Nr. 5—6), 43 cm l.; 22 cm br. in der Mitte, an den Enden spitz. Größte Stärke 21 cm. Wölbung der Innenfläche 4 cm hoch.

(Die Mühlsteine der Gießener Sammlung.) Dieser eben genannte Reibstein sowie die oben (S. 87*) Nr. 4—6 angeführten bestehen aus Dolerit, dem in Oberhessen allgemein „Lungstein" benannten Lava-Gestein. Der Dolerit der Reibsteine I Nr. 4—6 entspricht genau demjenigen aus den Steinbrüchen bei Londorf und Kesselbach (in Luftlinie 17,6 km NO von Gießen), während der dichtere, weniger blasige Dolerit des Reibsteins in II (01. 9) jetzt bei Beuern (in Luftlinie 12 km NO von Gießen) gebrochen wird. Aus Londorfer Dolerit sind auch die Bruchstücke eines Napoleonhutes aus der Lindener Mark (S. 83*); der kleine Reibstein länglich flacher Form aus Ostheim (S. 17*) ähnelt dem Dolerit aus Beuern. — Im Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. 19 (1900) 113 bemerkt Reinecke, daß die fast sämtlich aus Basaltlava hergestellten sogenannten „Napoleonhüte" nur am Rhein vorkommen, allerdings neben den im vorgeschichtlichen Europa viel verbreiteten länglich ovalen flachen Mühlsteinen (wie der oben I Nr. 4 und der aus Ostheim), daß dagegen in Norddeutschland sich nur trogartige Granitmühlen finden. Für die Mühlsteine in Napoleonhut-Form scheint Gießen bis jetzt der östlichste Fundort zu sein. Die von Reinecke an den rheinischen Napoleonhüten beobachteten zapfenartigen Vorsprünge finden sich auch an den Gießener Napoleonhüten mehr oder weniger ausgebildet: zum Teil abgebrochen an den beiden I Nr. 5. 6, wohl erhalten an dem II (01. 9). An letzterem waren sie, wie der Augenschein lehrt, nicht von Anfang an vorhanden, etwa als Sicherung, sondern sie sind, wie Köhl (a. a. O. 242) an den Wormser Steinen richtig gesehen hat, allmählich beim Gebrauch dadurch entstanden, daß der obere Reibstein (Läufer) immer nur bis

dicht vor die Endspitzen geführt, dann zurückgezogen wurde und so zwar das breite Mittelstück ausgescheuert wurde, die Enden dagegen in ursprünglicher Höhe blieben. Lehrreich für die Art, wie diese Mühlsteine in unserer Gegend verwendet worden sein werden, ist der von Reinecke angestellte Vergleich mit einer aus Unterägypten stammenden Holzstatuette aus der Zeit der dritten Dynastie: vor einem „Napoleonhute", der mit seiner scharfen Kante in ein Brett eingefügt ist und oben die beiden Endvorsprünge hat, kniet ein Mann und zerreibt Getreide, einen kleineren Stein mit beiden Händen haltend. Für die noch nicht geklärte Frage, ob die Napoleonhüte schon in der Steinzeit (a. a. O. 113) oder erst in der Bronzezeit (a. a. O. 244) aufkamen und bis zu welcher Periode der Eisenzeit sie in Gebrauch blieben, läßt sich aus den Gießener Mühlsteinen leider nichts lernen, weil die Fundumstände, besonders die mitgefundenen Gefäße, überhaupt nicht bekannt oder nicht hinreichend genau beobachtet sind.

III. Funde am nördlichen Abhange des Rodberges, 700 m NW des Schnittpunktes der Straßen Gießen-Wieseck und Gießen-Marburg.

Am 25. April 1900 ging dem Museum des Oberhess. Geschichtsvereins von Seiten des Stadtbauamts zu Gießen die Mitteilung zu, daß auf der Baustelle des neuen Friedhofes „auf dem Rodberg" bei Gießen verschiedene vorrömische Gefäße mit Beigaben gefunden worden wären; desgleichen sei man auf große Steine mit Vertiefungen gestoßen. Die Besichtigung am 28. April 1900 ergab, daß sämtliche Funde am Nordabhang des Rodberges gelegen haben, etwa 150 m nördlich des höchsten Punktes des Rodberges (Punkt 191 der Generalstabskarte), auf dem jetzt die Friedhofskapelle errichtet ist.

Die erwähnten großen Steine zeigten bei fachmännischer Untersuchung keinerlei Bearbeitung von Menschenhand; die muldenartigen Vertiefungen sind durch Auswaschung entstanden.

Gefunden waren, nur 20—30 cm unter der jetzigen Oberfläche des Abhanges, Scherben von Gefäßen verschiedener Größe und wechselnder Stärke, Bronze- und Eisenteile. Die Gefäße sind mit Drehscheibe geformt.

Dem Museum wurden nun im Laufe des Jahres 1900 von der Stadt Gießen folgende Funde überwiesen (25. April bis 15. September):

1. Grabschüssel (00.131), 20 cm h. Boden 12 cm br. L. W. 25 cm. Wandstärke 4 mm. Der Rand 2,5 cm br. hat, entgegengesetzt den übrigen Gefäßen, nach außen umgelegten Rand. Unter demselben zwei 3 mm br. und 1 mm tiefe Rillen mit einem Abstand von 3 mm. Außen senkrechte Bürstenstrichverzierungen. Schwarz. Auf der Drehscheibe angefertigt, wie alle folgenden Gefäße (Taf. IX, 1).

Der Inhalt bestand außer gebrannten Knochen und Kohlenteilchen aus (Taf. X, 3):

a. Bronzearmring (00.132). 3 mm st., 6 mm br. mit nach innen eingebogener, sich verjüngenden, federnden Schleife. L. W. 6 cm. An der Außenseite an beiden Rändern eine Rille, im Mittelfeld und an den Enden querüber Einkerbungen.

b. Bronzering (00.132a), 4 mm st. Lichte Weite 1,5 cm. Glatt, rund.

c. Bronzerädchen (00.133), mit 8 Speichen und einer 5 mm starken Nabe. Reif 2 mm st. Achsenbohrung geht nicht durch. Durchmesser 4,5 cm. Dasselbe war nicht Kopf einer Gewand (Rad-)nadel, sondern diente wohl als Zierrat oder Spielzeug.

d. Bronzering (00.133a), 1 mm st. L. W. 3 cm.

e. Glasfluß (00.134) von lichtgrüner Färbung.

f. Teil einer eisernen Fibel (00.135).

g. Desgl. einer bronzenen Fibel (00.136). Querstange 3,5 cm l.

2. Grabschüssel (00.161) von schwärzlicher Färbung, außen mit senkrechter Bürstenstrich-Verzierung versehen, so daß 2 Finger br. vom Rand und Boden ab frei bleiben. 14 cm h. Boden 12 cm br. L. W. 25 cm. Wandstärke 9 mm. Rand leicht nach innen gewölbt. Taf. IX, 2. Außer Knochen und Brandresten enthielt sie:

a. Zusammengebackenes Bronzekettchen (00.161a) von zierlicher Arbeit, das einzelne Kettenglied 3 mm l., 1 mm br., 1 mm st.

b. Stück einer bronzenen Fibel (00.161b).

c. Teile eines vierkantigen Bronzerings (00.161c) 2 cm l., 2 mm st.

d. Stück einer Bronzekette (00.161d). 1 cm l. Das einzelne Kettenglied 5 mm l., 2 mm br.

e. Stück eines violetten Glasflusses (00.161e).

3. Grabschüssel (00.144), bräunlicher Färbung, 11 cm h. L. W. 25 cm. Boden 9 cm br. Wandstärke 7 mm. Rand stark nach innen gewölbt. Taf. IX, 3.

Der Inhalt war folgender (Taf. X, 2):

a. bronzener Gürtelhaken (00.144a), mit Ohr und eigentlichem Haken, aus 2 mm starkem Blech, Rückseite hohl, außen mit Strichornamenten versehen. Länge des Gürtelhakens 5,5 cm, oben 2,5 cm, unten 5 mm br. L. W. des Ohrs 1 cm.

b. eiserne Fibel (00.144b), 6,5 cm l., 1 cm br. Vom Feuer stark beschädigt.

c. Desgl. (00.144c), 4 cm l., 5 mm br. Nadel 1,5 mm st.

d. Eiserner Ring (00.144d), 1 cm st. L. W. 2 cm.

e. Dunkelblauer Glasfluß (00.144e).

4. Schwarze Grabschüssel (00.163a), außen glatt, 12 cm h. Boden 10,5 cm br. L. W. 27 cm. Wandstärke 8 mm. Rand ganz leicht nach innen gewölbt. Taf. IX, 4.

Inhalt außer Knochen, Kohle, Asche: wohl erhaltener, eiserner Gürtelhaken (00.163b) mit eichelförmigem Abschluß. Ring 4 mm st. L. W. des Rings 2 cm. Basis der Eichel 6 mm, Spitze 3 mm st. Taf. X, 4.

5. Grabschüssel (00.173), 10 cm h. Boden 12 cm br. L. W. 28 cm. Der nach innen stark gewölbte Rand 2 cm br. Wand 11 mm st. Schwarzbraun, glatt. Inhalt: gebrannte Knochen und ein nicht mehr zu bestimmendes mit Knochen verbackenes Stück Eisen. Taf. IX, 5.

6. Schüssel (00.172), schwarz. 19,2 cm hoch. L. W. 31 cm. Wandstärke 8 mm. Boden 11 cm br. Taf. IX, 6.

Auf den Knochen- und Brandresten in dieser Schüssel befanden sich folgende Beigaben:

a. Zierliches Bronzekettchen (00.172a), etwa 25 cm l., das Kettenglied 2,5 mm l., 2 mm br., 1 mm st. Taf. X, 1 links.

b. Bronzefingerring (00.172b), 1,5 mm st. L. W. 2 cm. Taf. X, 1 links.

c. Armbrustfibel (00.172c) aus Bronze, mit Oberſehne. Der Bügel ist leicht schräg gekerbt. Die quer gesetzte Stange besteht aus 7 Spiralen in der Stärke von 1 mm. Der Nadelkasten fehlt. Taf. X, 1 unten, Mitte.

d. Eisenreif (00.172d), durch Rost stark angefressen, mit anhaftenden Knochenteilen. 5 mm st. L. W. 16 cm. Taf. X, 1.

e. 5 eiserne Fibeln (00.172e—i) mit dreieckigem Nadelkasten. Der Bügel ist harfenförmig gebogen, 4 mm st. Länge der Nadeln 5—7 cm. Taf. X, 1.

f. Eiserne vollständig erhaltene rostfreie Fibel (00.172k). Der Bügel endigt in einer Scheibe, die auf den 5 Spiralen aufliegt. Vor der Scheibe sind zwei Ringornamente angebracht. Länge der Nadel und des Bügels mit Scheibe 5,5 cm. Nach der Scheibe zu ist der Bügel 4 mm st., am Ende 1,5 mm. Durchmesser der Scheibe 1 cm, Stärke der Nadel 2 mm. Taf. X, 1 rechts.

In unmittelbarer Nähe dieser Schüssel befanden sich ferner — nach Angabe der Arbeiter — frei in der Erde, etwa 20 cm tief unter der Oberfläche, folgende Gegenstände:

g. Ein offener, geknöpfelter Bronzering (00.173) in zwei Teilen.

Ein Teil kam leider abhanden. Der vorhandene Ringteil zeigt am Schlußende fünf Wulsten, auf jedem Wulste befinden sich drei Buckel, vorn, oben, hinten. Die Stärke der Wulste wächst nach dem halbkugelförmigen, petschaftähnlichen Ende. Der Anfangswulst hat einen Durchmesser von 1 cm, der runde Schlußwulst von 2,5 cm. Nach der Mitte zu sitzen noch mindestens 3 buckelartige Erhöhungen, aber nur auf der Vorderseite, während die Ober- und Hinterseite glatt sind. In der Mitte ist der Ring gleichmäßig 9 mm hoch, 5 mm breit. L. W. 8×11,5 cm. Der Ring ist inwendig glatt abgeflacht. Taf. X, 6.

h. Bronzener Spiralarmring (00.174) von drei Spiralen. Außen am Rande der 4 mm br. Spiralen leichte Einkerbungen. L. W. des Ringes 8,7 cm. Taf. X, 5.

7. Schüssel (00.164), schwärzlich, außen mit unregelmäßigen Kammeinstrichen versehen. Der nach innen stark gewölbte Rand 2 cm br. 13,5 cm h. L. W. 28 cm. Boden 8 cm br. Taf. IX, 7.

8. Stück einer Schüssel (00.163), braun, 17 cm h. Wand 11 mm st. Rand ganz leicht nach innen gewölbt. Taf. IX, 8.

9. Scherben einer ähnlichen Schüssel (00.174 a), hat schwarzen, 6 mm st., scharf gebrannten Kern, der innen und außen mit weißem, 1 mm st. Auftrag versehen ist.

Die Berichte über die Fundumstände sind leider recht spärliche. Der leitende Bauführer giebt die durchschnittliche Tiefe, in der die Gefäße gefunden wurden, auf 20—30 cm unter dem gewachsenen Boden an; auch will er bemerkt haben, daß um die Urnen herum sich nichts auffallendes im Erdreich befunden habe, vielmehr habe es den Anschein, als wenn z. B. die Gefäße einfach in den Boden gesenkt worden seien.

Dem Alter nach dürften sämtliche Funde wohl der jüngeren La Tène-Zeit (etwa zu Beginn unserer Zeitrechnung) angehören.

Hoffentlich wird bei weiteren Arbeiten auf dem neuen Friedhofe noch manches Fundstück unter sachkundiger Aufsicht dem Boden entnommen werden können.

7. Das Urnengrabfeld im Gießener Stadtwalde

von Professor Dr. Gundermann.

Im Juni 1899 ließ Herr Oberforstmeister Joseph dem Oberhess. Geschichtsverein die Mitteilung zugehen, daß in der Sandgrube des Gießener Stadtwaldes alte Thongefäße zu Tage gekommen seien. Eine Besichtigung ergab, daß ein großes Urnengrabfeld aufgefunden oder richtiger wieder aufgefunden worden war. Denn es stellte sich allmählich heraus, daß schon seit 1878 aus dieser Gegend einzelne Fundstücke, nämlich ein Stück Bronze und mehrere Scherben von Gefäßen derselben Art, wie sie jetzt gefunden wurden, in das Museum des Oberhess. Geschichtsvereins gekommen waren. Ihre Bedeutung war freilich nicht erkannt worden; man war auch nicht an die regelrechte Untersuchung der Fundstelle gegangen. Der Fundort selbst war in Vergessenheit geraten, weil die lebendige Erinnerung mit dem Wechsel der auf diesem Forschungsgebiete thätigen Männer geschwunden und kein Bericht mit den Funden eingeliefert war, der die Aufmerksamkeit wachgehalten hätte. Keinen sicheren Anhalt gewährt eine so allgemein gehaltene Angabe wie die im Jahresbericht des Oberhess. Vereins für Lokalgeschichte III (1883) 72: „Die durch den rätselhaften Namen „Ursulum" sich auszeichnende Wiese in der Nähe des Weges von Gießen nach Rödgen, wo eine Menge von alten Thonscherben gefunden wurden." Vermutlich ist damit dieselbe Sandgrube gemeint. Nachdem 1899 aus den frischen Funden die Sachlage erkannt worden war, wurden alsbald sorgfältige Nachgrabungen angestellt und mit dem fortschreitenden Abbau des dort anstehenden Sandes stetig weiter fortgesetzt. Die städtischen Behörden verfolgen mit lebhaftem Interesse die Forschungen auf diesem der Stadt gehörigen bedeutungsvollen Boden.

Lage des Grabfeldes. Im Distrikt „Sandberg" des Stadtwaldes, einer nach N in das Thal der Wieseck sanft abfallenden Höhe, hat die Stadt Gießen vor Jahrzehnten eine Sandgrube angelegt, die am Südrand der Straße Gießen-Rödgen liegt zwischen Stein 8 und 10

(= 3,5 und 3,7 km östlich von Gießen Markt). Sie wurde nach längerer Pause wieder in Betrieb gesetzt im Juni 1899. Von da bis zum August 1901 ist die ganze urnenhaltige Erdschicht untersucht worden in dem Streifen, der sich vom Südrand der Rödgener Straße erstreckt 56 m nach S und ihr parallel 20 m WO (= 3,560 bis 3,580 km von Gießen Markt). Auf der großen, bereits früher abgebauten Fläche der Sandgrube ostwärts sind ohne Zweifel ebenfalls zahlreiche Urnengräber vorhanden gewesen, aber sie sind achtlos zerstört worden. Jedenfalls zeigen die neuerdings an Wegrändern oder aufgerissenen Baumwurzeln zufällig gemachten Scherbenfunde am Nordrande der Rödgener Straße und etwa 100 m südwestlich von der jetzigen Fundstelle und an den Rändern der von S zwischen Stein 9 und 10 in die Rödgener Straße einmündenden Schneise, daß das Grabfeld noch viel weiter ausgedehnt, wenigstens einige hundert Meter lang und breit ist. Die Grenzen festzustellen ist aus Schonung des Waldbestandes bisher nicht versucht worden. Es wird aber sorgfältig auf alle weiteren Funde in dieser Gegend geachtet werden müssen, namentlich auch um die Frage zu beantworten: wo liegen im Vergleich zu der bisher aufgedeckten Strecke die älteren und wo die jüngeren Teile des Grabfeldes? Denn durch die Vergleichung lassen sich wertvolle Aufschlüsse über den Unterschied in der Kultur der auf einander folgenden Geschlechter erwarten. Aus der Zahl der Bestattungen in einem bestimmten Zeitabschnitte kann auch annähernd die Einwohnerzahl des Wohnortes ermittelt werden.

Lage und Name der Siedelung. Ein so ausgedehntes und dicht belegtes Grabfeld kann nicht zu einer ganz kleinen Niederlassung von nur wenigen Familien, sondern muß zu einer dorfähnlichen Siedelung gehört haben. Auf ein Dorf weist auch der Name. Aufgefunden ist dieses Dorf bis jetzt noch nicht. Es ist aber von dem Grabfelde sicher nicht weit entfernt gewesen. Seine Lage kann dadurch genauer bestimmt werden, daß die Bewohner, auch wenn es nur gegen 100 gewesen wären, das Wasser für sich und die Haustiere in hinreichender Menge schwerlich aus Löchern oder selbst tiefer ausgeschachteten Brunnen in diesem sehr durchlässigen Sandboden erhielten. Quellen sind in der Nähe nicht vorhanden. Es ist wohl selbstverständlich, daß die Dorfbewohner den einige hundert Meter nordöstlich vom Grabfelde vorbeifließenden, von Annerod kommenden und auch im heißen Sommer nicht versiegenden Bach, die „Oberlach", benutzt und ihre Wohnungen möglichst an ihn herangelegt haben, daß vielmehr das Dorf von vornherein an diesem fließenden Wasser angelegt worden ist. Einen dritten Anhaltspunkt darf man hier wie anderwärts in den Flurnamen suchen, die, wenn auch mannigfach verändert und

sogar umgedeutet, so oft die Erinnerung an ehemalige Wohnstätten viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch bewahren.

Während der Distrikt „Sandberg" (so schon auf der Flurkarte vom Anfang des 19. Jahrh.), in welchem das Grabfeld liegt, und andere Fluren in der Nähe recht durchsichtige Namen tragen, fällt die nördlich an den „Sandberg" stoßende Flur „Ursulum" durch ihren Namen auf. Pfarrer Röschen (Jahresbericht des Oberhess. Vereins für Lokalgeschichte V (1887) S. 83—86) hat ihn zuerst richtig zusammengebracht mit dem in einer Lorscher Urkunde erwähnten Orte „Ursenheim", der in dieser Gegend gelegen haben muß. Der Flurname klingt jetzt im Volksmunde O(e)sch(e)l(e)m, eine Aussprache, für deren regelrechte Entwickelung aus älterem Ursenheim Röschen treffende Beispiele aus Oberhessen bringt. Der Frauenname Ursula = Ursel = O(e)sch(e)l. Die Endsilbe -heim = (e)m in Holzheim = holz(e)m, Heuchelheim = heuch(e)l(e)m. In Ortsnamen älteres unbetontes — en — = jüngerem — el —: Amöneburg, Omaneburg = omm(e)l(e)borgk gesprochen im Volksmunde. Ortsnamen in heutigen und in älteren Urkunden: Wisselsheim = wizinesheim (804), wizzinsheim (1309), wessinsheym (1388). Dotzelrod = doutzenrod (1456), tudenrod (1516). Esselborn = haschinbrunne (765), aschininbrunn (766). Gammelsbach = gamenesbach (795). Gerbelheim (Görbelheimer Mühle) = gerburgenheim (1280). Hochelheim = habechenheim und (15.—16. Jahrh.) hochlum. Diese von Röschen angeführten Beispiele ließen sich noch vermehren: Rommelhausen = ruomundeshausen (930). Jüngeres — l für älteres — n in unbetonter Silbe findet sich auch in den Wörtern Igel, Himmel, Esel (vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache).

Die Mittelglieder, die Röschen noch vermißte, zwischen der heutigen Sprechform O(e)sch(e)l(e)m und der ältesten Schriftform Ursenheim sind inzwischen gefunden. Sie folgen hier in aufsteigender Reihe mit Angabe des Jahres und Fundortes:

1836. Ursulum: Waldkarte des Vermessungsamtes der Stadt Gießen.

(1820?). Ursulem, Ursulemer Weg, Äcker und Wiesen auf der Ursulem: Feld- und Wiesenkarte, Bl. 89. 90, ebenda.

1789. die Ursulum, die Urselum: zwei Aktenstücke des Gießener Stadtarchivs (mitgeteilt von Herrn Dr. Ebel).

1640. uff der Ursenum: großer Wiesecker Zehnten, jetzt in Darmstadt (mitgeteilt von Freiherrn von Schenk zu Schweinsberg, Quartalbl. des hist. Vereins 1887 S. 164).

1495. Urssenheym. Item eyn morge eygen uff der vrssenheym.

zwo margk: Zinsregister der Stadt Gießen, Bl. 18, im Stadtarchiv (mitgeteilt von Herrn Dr. Ebel; vgl. Mitteilungen des Oberhess. Geschichtsvereins VII [1898] 210—211).

775. 10. Juli. Schenkung der Rechilt (Rachilt). Urkunde (fol. 174): in pago Wetdereiba in doricheimer marca . . . . . in logenbach et in wisicheim et in ursenheim. Auszug (fol. 221): in pago Wetereiba in doraheimere marca; in logenehe in wisicher marca, in ussenheim, in saltrissa.

775. 26. Juli. Schenkung der Efemia. Urkunde (fol. 174): in pago Wetdereiba in supradictis marcis. Auszug (fol. 221): in Wetereiba in doraheim, in logenehe in prefatis locis. — Die beiden Stellen über Schenkungen aus der Gegend von Gießen an das Kloster Lorsch sind aus dem Traditionscodex des Klosters Lorsch, jetzt in München, genau mitgeteilt von Prof. Dr. Gareis, Jahresberichte des Oberhess. Vereins für Lokalgeschichte I (1879) S. 21—22.

Aus diesen wenigen zufällig erhaltenen oder bis jetzt aufgefundenen Zeugnissen läßt sich allerdings die Zeit der Namenswandelung nicht genau bestimmen. Die einzelnen Namensformen geben vielleicht nicht einmal die jeweils herrschende wirkliche Aussprache, sondern eine ältere Schreibweise nach schriftlichen Vorlagen wieder. Immerhin zeigt die Zusammenstellung doch deutlich den Gang der Entwickelung: 1495 ist man sich des ursprünglichen Namens Ursenheim noch bewußt; 1640 wird die Endsilbe nach der herrschenden Aussprache niedergeschrieben; 1789 findet sich zuerst — el — für — en — geschrieben; heute ist die Erinnerung sowohl an die ältere Namensform wie an das Dorf selbst gänzlich geschwunden.

Zu der Form Ursulum, also zu — ulum für — elem = — enem = — enheim, hat nicht gelehrte Anwandelung, wie Röschen meinte, sondern der Versuch geführt, die unbestimmten Laute vor l und m mit unserer unvollkommenen Schrift richtig wiederzugeben. In der Aussprache des Namens durch einen Anwohner wird man auch jetzt e oder o oder u hören können. Die zahlreichen Ortsnamen auf — um (wie Bochum u. a.) im nordwestlichen Deutschland werden ebenfalls als Zusammensetzungen mit — heim erklärt.

Auffallen muß, daß der Artikel, und zwar der weibliche, dem Eigennamen vorgesetzt wird: uff der urssenheym und so noch jetzt im Volksmunde. Wir lernen daraus, daß heim, im Deutschen bis jetzt nur als Neutrum bekannt, bei den hier ansässigen Germanen ebenso weiblichen Geschlechts war wie sonst allein bei den Goten (vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache). Es ist allerdings merk-

würdig, wie sich dieses ganz einzig stehende, den Germanisten unbekannte Beispiel bis auf den heutigen Tag gehalten hat. Wir erkennen daraus ferner den in alter Zeit lebendigen substantiven Gebrauch des Wortes heim, das in Zusammensetzungen entsprechend behandelt wurde wie andere in den Ausdrücken „auf der Liebigshöhe" oder „in der Neustadt". Vor dem unverstanden fortgeführten Namen des untergegangenen Dorfes ist der Artikel bis heute erhalten geblieben, während er vor den Namen noch bestehender Dörfer wie Hochelheim, Holzheim u. a. allgemein wegfiel. Er fehlt in dem ältesten Zeugnisse von 775 nur deshalb, weil die Urkunde lateinisch abgefaßt ist. Die Bedeutung des Wortes heim in Ortsnamen und in älterer Zeit allgemein ist wie die des Gotischen haims „Dorf". Ein Dorf Ursenheim giebt es noch bei Colmar i. E.

Für die Ausdehnung der Flur Ursulum liegen folgende Angaben vor. Im Zinsregister von 1495 folgt nach Wisckerfelt (= Wiesecker Feld?) und dass Eygenrott und in dem hamme (verschieden von dem später angeführten hamm vor der Neustadt) die oben genannte Angabe über Ursenheym, danach unter der Burgk, under dem Spital u. s. w. Auf den alten Gießener Flurkarten ist der Ursulemer Weg die Fortsetzung des Eichgärtenweges und führt bis an die Ochsenwiese. Alles Gelände an diesem Ursulemer Wege, nördlich und östlich bis an die Oberlach, westlich bis an die Mündung der Oberlach in die Wieseck und bis an den Westrand des Philosophenwaldes, südlich bis an den alten Rödgener Weg, ist bezeichnet als Äcker, Wiesen, Wald auf der Ursulem. Der ganze Nordabhang des Trieb (Exercierplatzes), auch der nördlich vom Eulenkopf gelegene Teil, zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch Acker, ist auf jener Karte als Ursulum bezeichnet. Heute scheint, vielleicht infolge der veränderten Bewirtschaftung, indem die ehemaligen Äcker auf dem Trieb zu Wald und Exercierplatz umgewandelt worden sind, die Bezeichnung Ursulum enger begrenzt: sie reicht im Westen nur bis an die Linie des Fahrweges, der von Wieseck NS durch die Wiesen nach dem Trieb führt. Die Flur Ursulum wird also jetzt im Sprachgebrauche begrenzt: westlich durch die genannte Linie, im Norden und Osten durch den Lauf der Oberlach, im Süden durch den alten Rödgener Weg, der an der Liebigshöhe, dem Südrande des Philosophenwaldes, dem Nordabhange des Eulenkopfes vorbei nach Osten hinzieht und in der Nähe von Stein 3, 7 klm (von Gießen Markt) in die Kreisstraße nach Rödgen einmündet. Es ist jetzt ein von Wald, Wiesen, Äckern gebildetes Rechteck von etwa 1500×500 m Seitenlänge, dessen größerer Teil zur Wiesecker, dessen kleinerer Teil zur Gießener Gemarkung gehört. Durch den trockenen Sandgrund und den sanft geneigten oder ebenen Boden zur Siedelung

trefflich geeignet, kann diese Flur auch in dem ehemals größeren Umfange von dem Dorfe Ursenheim bedeckt gewesen sein; wie dicht die Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude damals gestanden haben, ob sie auch von Gärten umgeben waren, ist ja noch nicht bekannt. Diese Lage entspricht gut der Angabe der ältesten Urkunde von 775, die Ursenheim zwischen Wieseck und Selters (am Südwestausgange Gießens) nennt. Nach den beiden Urkunden über die Schenkung an das Kloster Lorsch muß Ursenheim im Jahre 775, weil selbständige Gemarkung, noch ein bewohnter Ort und zwar mit christlicher Bevölkerung gewesen sein. Wie lange das Dorf noch weiter bestanden hat, wird sich mangels schriftlicher Angaben wohl nur durch die jüngsten Gräber der Ursenheimer feststellen lassen. Im Jahre 1495 ist das Dorfgelände schon mit Eichenwald bedeckt. Aufwärts läßt sich die Spur des Dorfes fast genauer verfolgen. Die unten beschriebenen Funde gehören der zweiten Hälfte der römischen Kaiserzeit an, sind also um 600 Jahre älter als die älteste Urkunde. Hart an der Südostgrenze des Dorfes Ursenheim liegt dieses Urnengrabfeld. Noch weiter östlich und südlich dürften die jüngeren Bestattungen merowingischer und fränkischer Zeit zu suchen sein; denn nach Westen hin scheinen sich die Ursenheimer Gräber älterer Zeit anzuschließen. Am Eulenkopfe, vom Urnenfelde 1 klm nach Westen, sind tiefe Skelettgräber der frühen La-Tène Zeit aufgedeckt worden (Mitteilungen des Oberhess. Gesch. Vereins VIII 221); am Eulenkopfe und westlich von ihm liegen Hügelgräber der Hallstattzeit; aus dem Philosophenwalde und gegenüber aus dem Sande südlich der Grünbergerstraße stammen Fundstücke der Bronzezeit (oben S. 53*—55*). Eine Fläche von 2 klm Länge und 1 klm Breite bedeckten die Gräber, von denen ein großer Teil leider, noch in der allerjüngsten Zeit, in unverantwortlicher Weise zerstört worden ist: Denkmäler, die laut reden konnten von 4000jähriger Vergangenheit eines Dorfes, sind unbedenklich als Schutt weggefahren worden. Man wird diese Grabanlagen auf der Höhe nicht trennen können vom Dorfe Ursenheim am Abhange: bis an das Dorf heranreichend — nach Ausweis des an der Flur noch haftenden Namens — dicht an einander gereiht, liegen sie über den ganzen Höhenrücken hin, die ältesten im Westen, die jüngsten im Osten. Hat sich das Dorf wohl auch von West (Philosophenwald) nach Ost durch Zuwachs allmählich ausgedehnt? Läßt sich das Dorfgelände noch genau umgrenzen? Wie groß war die Gemarkung? Wann und wie wurde sie aufgeteilt? Steht die Bezeichnung der ganzen Waldung bis nach dem Schiffenberg als „Wiesecker Wald" in irgend welcher Beziehung dazu? Solche Fragen und andere mehr harren noch der Antwort. Eine Untersuchung wird aber bereits vorbereitet.

Das Urnenfeld. Das Gelände ist jetzt mit 30jährigen Kiefern und war vorher mit sehr alten Eichen bestanden. Über den früheren Zustand ließ sich nichts ermitteln. Der ebenen Oberfläche nach kann es einst Acker gewesen sein. Über dem hellen Sande liegt eine 20—80 cm dicke Humusschicht, die mit Sandsteinen durchsetzt ist. Etwa 10 cm über dem reinen Sande zieht meist eine 20—30 cm dicke schwärzere Schicht durch, die deutlich geschieden von dem sonst braunen Erdreich die ehemaligen Leichenbrandstellen anzeigt. Diese haben verschiedene Ausdehnung und Stärke: eine war 30 cm dick und von 2,40 m, mit der schwärzesten Schicht von 1,60 m Dm.; sie lag an der tiefsten Stelle 70 cm unter der heutigen Oberfläche. Eine andere war von 6,50 m Dm.; von der Oberfläche ab folgten 30 cm braune Erde, 35 cm schwarze Brandschicht. 5 cm braune Erde, dann heller Sand. Der Scheiterhaufen wurde also auf dem Erdboden, ohne Ausschachtung oder Auswurf, angelegt und zwar dicht bei oder an der Stelle selbst, an der die Urne nachher beigesetzt wurde, in der Regel für jeden Toten besonders, nicht auf einem für alle gemeinsamen Verbrennungsplatze. Skelettgräber sind dort bis jetzt nicht gefunden worden.

Unter diesem Urnenfelde der germanischen Bevölkerung römischer Zeit finden sich auch zahlreiche Spuren einer viel älteren Kultur.

Reste älterer Kultur. Über die ganze Fläche hin, bald höher bald tiefer, wurden Steinwerkzeuge und Feuersteinsplitter gefunden (S. 121*). In großer Zahl liegen, meist in der tiefsten Humusschicht, auch Scherben von dickwandigen, roh geformten, mit Kieseln stark durchsetzten, schwarzen, grauen, ziegelroten Gefäßen. Sie stammen eher aus Wohnstätten, als aus Gräbern. Denn größere und kleinere Stücke gebrannten Lehms und Herdlöcher, etwa 80 cm breit und bis zu 50 cm tief in den reinen Sand getrieben, mit Asche und kleinen Scherbenresten gefüllt, wurden wiederholt beobachtet. Bei Anlage der Urnengräber römischer Zeit sind diese Trümmer offenbar durch einander gewühlt und noch mehr zerstört worden. Die Scherbenreste deuten auf längere Siedelung an dieser Stelle von der Steinzeit an.

Ganz anderen Charakter zeigte eine Wohngrube 60 m weiter östlich von der bisher aufgedeckten Strecke. Die durch Abbau entstandene steile Sandwand 55 m südlich vom Straßenrand (bei 935 m der Rödgener Straße = 3,635 m von Gießen Markt) hatte 1,50 m unter der auch dort vorhandenen römischen Brandschicht eine niedrige Höhlung in Form eines Backofens, 50 cm hoch, 2 m breit und noch 1,50 m lang, bis zu halber Höhe ausgefüllt mit Asche, Kohlen, gebrannten Knochen und Gefäßresten. Leider war der größere Teil früher mit Sand fortgefahren

worden und seitdem war vom Inhalte der Höhlung wieder vieles den Abhang hinabgerollt. Die jetzt noch halbrunde Grube erweiterte sich nach oben um das doppelte. Durch das Feuer war der Thon der Sohle hart gebrannt. Über der Brandstelle lag, an den Wänden ringsum auf größere, unbehauene Steine gestützt, eine noch 15 cm starke Decke aus rotgebranntem Thon, der unten abgebröckelt, oben künstlich glatt gestrichen war, wie Estrich, und weiß getüncht: ein völlig ebener glatter Fußboden, noch 1,60 m unter der jetzigen Oberfläche, 1 m unter der tiefsten Humusschicht, und jetzt noch etwa 3 qm groß. Über diesem Fußboden füllte die Grube jetzt, deutlich geschieden vom Sande der Wände, Humuserde mit Kulturresten. Zu römischer Zeit muß, da die Urnengrabschicht in gleicher Höhe wie in der Umgebung darüber lag, die Grube schon ausgefüllt gewesen sein. Von dem Inhalte fanden sich noch in der Grube über dem Fußboden die Stücke Nr. 1—3, 10, 19; in der Brandschicht unter dem Fußboden Nr. 4, 5, 8, 12, 13, 14, 15, 18; die übrigen Stücke außer Nr. 20 am Abhang. Von einem Brandgrabe kann keine Rede sein: es fehlten namentlich auch in den Gefäßresten gänzlich die weißlich grauen Knochenreste. Für eine Wohngrube sprechen die ganze Anlage und die Gebrauchsgegenstände über und unter dem Fußboden; die Scherben alle haben auch das rußige Äußere und die Brandflecken, wie Kochtöpfe, und meist eine stark gerauhte Außenseite. Bemerkenswert ist an dieser Anlage die Verbindung von Herd- und Heizanlage; die Heizung unter dem Fußboden erinnert sehr an die römischen Hypokausten. Aus den Scherben der ohne Drehscheibe gefertigten Gefäße, die mit ihren Standflächen und den leicht auswärts gelegten, meist aber einwärts gebogenen Rändern an die Funde aus der Lindener Mark (oben S. 78* ff.) und vom Rodberg (oben S. 87* ff.) anklingen, darf diese Wohngrube mit Fußbodenheizung der jüngsten Hallstattzeit oder älteren La Tène-Zeit zugewiesen werden. Die hauptsächlichsten Fundstücke aus ihr sind:

1. Bronzereif (01. 875) aus dünnem Blech, an der Stirnseite 11 mm, hinten 4 mm breit. Längs der Ränder eine eingedrückte Furche. Ring für kleinen Finger, nur halb erhalten.

2. Spitzhammer (01. 876) aus Stein, abgebrochen.

3. Feuersteinmesser (01. 877) zweischneidig, in Pfeilform.

4. Schlackenstück (01. 878) verglast, mit viel Eisen. Dabei dicke Scherben, innen schwarz und glatt, außen rot und rauh oder glatt. Auf der Sohle gefunden.

5. Vier Randstücke (01. 879) von Gefäßen, Rand nach innen gebogen. Zwei ganz schwarz, der eine sehr glatt. Zwei braun, dick; der eine mit breiten Eindrücken auf dem R. Auf der Sohle.

6. Randstück (01. 880) mit Schnuröse. R. steil nach innen gebogen. XVII 2, M. 5.

7. Randstück (01. 881) braunrot. R. nach außen gebogen. XVII 2 u. 7.

8. Randstück (01. 882) schwarz, innen glatt, außen sehr rauh. Auf der Sohle. XVII 2, 9.

9. Randstück (01. 883) ähnlich Nr. 8. Der R. hat innen breite Pflockeindrücke.

10. Bodenstück (01. 884) einer Seihe aus Thon, schwarz. Wand 12 mm, Boden 20 mm stark. Im Boden ein Loch von 2 cm Dm. Über dem Boden (3,5 und 5,5 cm) horizontale Lochreihen in der Wand, jedes Loch von 6 mm Dm. und 2 cm vom andern entfernt. XVII 2, M. 6.

11. Randstück (01. 885) schwarz, dünn; außen an der Wand warzenähnliche Nase.

12. Bodenstück (01. 886) schwarz. Boden 13 cm breit, flach. Wand 15 mm stark.

13. Gefäß (01. 887) rotbraun; Boden nicht erhalten. Die Außenwand oben bis 5 cm unter dem Rand glatt, dann unregelmäßig mit Einstichen eines spitzen Holzes verziert. XVII 2, o. 2.

14. Bodenstück (01. 888) schwarz und braun. Wand 5 mm stark, sehr glatt. Boden 6,5 cm br., flach. Auf der Sohle. XVII 2, o. 3.

15. Bodenstück (01. 889) schwarz und gelbbraun. Boden 9 cm br., flach. Auf der Sohle. XVII 2, o. 1.

16. Wandstück (01. 890) schwarz, 1 cm st., innen glatt, außen mit Kammstrich kreuz und quer geziert. XVII 2, u. 8.

17. Scherben (01. 891—900) verschiedener Gefäße, dick, meist schwarz und außen sehr rauh. XVII 2, M. 1—4, u. 1—6.

18. Gebrannte Knochen (01. 901) aus der Brandschicht, auf der Sohle: „Alveolen und Zähne von einem großen Wiederkäuer (sehr wahrscheinlich Rind)".*)

19. Nicht gebrannte Knochen (01. 902) aus der Grube etwa 20 cm über dem Estrichboden und zwar: „1. Distales Ende vom Radius eines Pferdes. 2. wahrscheinlich distales Ende vom Metakarpus eines Pferdes. 3. unbestimmbares Stück eines Röhrenknochens in der Nähe des Gelenkes von einem größeren Tiere. 4. Stück eines Röhrenknochens."*)

) Diese Knochenreste, sowie die S. 116 Nr. 22, 28 erwähnten, hat Herr Privatdozent Dr. med. Henneberg im Verein mit den Herren Logemann und Brücher, Assistenten an der chirurg. Veterinär-Klinik, zu bestimmen die Güte gehabt.

20. Stücke gebrannten Thons (01. 903) etwa 10—15 cm stark, rotbraun, hart gebrannt, unten (Feuerherd) bröckelig, oben (Fußboden) glatt und weiß getüncht.

Die Urnengräber römischer Zeit. Teils in der Brandschicht selbst, teils außerhalb in der braunen Erde oder im hellen Sande des Untergrundes, mit dem Fuße durchschnittlich 50—60 cm unter der heutigen Oberfläche, stehen die Urnen in einem Abstande von 1—3 m von einander. Da die Humusschicht sich im Laufe der Jahrhunderte erhöht hat, so müssen die Ränder der Gefäße ursprünglich oft dicht an die Oberfläche gereicht haben.

Die Urnen sind offen, ohne Deckel; auch Überdachung durch Stein ist nur ein Mal sicher beobachtet (vgl. S. 113* Nr. 1). Dagegen stehen sie nicht selten auf Steinen und sind von Steinen umgeben. Am 1. VII. 1901 wurde die Urne S. 117* Nr. 28 in Brandschicht 65 cm (vom Fuß) unter der Oberfläche gefunden, von ihr 1,20 m entfernt die Urne S. 117* Nr. 29 auf Sandsteinplatte stehend, 50 cm (am Fuß) tief, und 3,10 m von dieser entfernt Urne S. 114* Nr. 3 in brauner Erde stehend.

In der Regel bildet, wie es scheint, eine einzige Urne das Grab. In einigen Fällen aber sind 2 Gefäße so dicht bei einander gefunden, daß sie zusammengehören mögen: so die Gefäße S. 113* Nr. 1. 2, und S. 114* Nr. 1, und S. 112* Nr. 2 mit S. 116* Nr. 26.

In den Urnen finden sich so häufig nur gebrannte Knochenreste mit aschenhaltiger Erde, daß man offenbar nur diese zu sammeln pflegte. Noch andere Brandreste waren enthalten nur in den Gefäßen S. 112* Nr. 1, S. 113* Nr. 1, S. 115* Nr. 14, S. 116* Nr. 22, 23, S. 117* Nr. 28. 29. 31. Nirgends sind Gegenstände gefunden, die den Leichenbrand nicht durchgemacht haben. Die Knochenreste sind außerordentlich sorgfältig gesammelt worden, da bei Durchsuchung der Brandschichten kaum ein Splitter frei in der Erde gefunden wurde. Scherben aus den Brandschichten sind selten und dann wohl ohne Absicht mit gesammelt worden. Zierstücke aus Horn mögen als Knochenreste mitgenommen worden sein. Da Bronzeteile in den Urnen selten erscheinen, dagegen die in den Brandschichten gefundenen, überdies nur kleinen Reste bei weitem nicht alles von den vielen und großen Bronzegegenständen, die geschmolzen sind, darstellen, so müssen die größeren Bronzestücke und die Hauptmasse der kleineren nach dem Leichenbrand gesammelt worden sein zum Einschmelzen und zu weiterer Verwendung. Doch hat man die Fibeln wohl absichtlich liegen lassen: aus Scheu vor den am Körper getragenen Gegenständen? jedenfalls finden sie sich im Verhältnis viel häufiger als Reste von Bronzegefäßen.

Die Fundstücke aus den Urnengräbern: Metall, Thon, Glas, Horn, Stein. Alle Gegenstände aus Metall, Glas und Horn sind durch Feuer stark oder ganz zerstört. Auch von den Thongefäßen sind nur die wenigsten unversehrt geblieben. Durch Bodendruck, durch die Triebkraft der Wurzeln, durch das Hebeln der vom Wind bewegten Bäume, durch Kulturarbeiten jeglicher Art sind die flach stehenden Urnen im Laufe der Jahrhunderte oft ganz zerdrückt worden; besonders oft haben die oberen Teile gelitten. Beim Ausgraben von Stöcken oder Steinen in früherer Zeit mögen auch zusammengehörige Teile aus einander gewühlt worden sein. Aber die Masse der einzelnen Scherben, die sich zu einem ganzen Gefäße oder größeren Gefäßstücke nicht ergänzen, ist so außerordentlich groß, daß offenbar schon zahlreiche Gefäßtrümmer das Feld bedeckten, ehe eine Urne beigesetzt wurde. Aus dem Umstande, daß sich Scherben in den Urnen finden (S. 102*), darf man schließen, daß neben Bronzegefäßen auch viele Thongefäße, etwa mit Opfergaben gefüllt, auf dem Scheiterhaufen in Trümmer gingen. Jedenfalls ist die Zahl der geschwärzten und im Brande gesprungenen Scherben, auch aus Terra sigillata, auffallend groß.

Nach den Fibeln und Thongefäßen lassen sich diese Funde*) in die Zeit von Mitte des 2. bis gegen Ende des 3. Jahrhunderts setzen.

I. Metall.

A. **Silber.** 1. Eine Silbermünze (01. 769), die einzige bisher erhobene Münze, wurde am 29. VI. 1901 gefunden, 60 cm tief, 45 m südlich der Straße, fast auf dem reinen Sande aufliegend, frei in der Erde. In der Umgebung war weder eine Urne noch eine förmliche Brandschicht, so daß die Münze nicht notwendig bei einer Leichenverbrennung, sondern vielleicht zufällig, aber jedenfalls nicht nach Anlage dieses Urnenfeldes, an diese Stelle gekommen ist. Nach Professor Dr. Sauer, unter dessen Aufsicht die Münze gefunden wurde, ist die Münze „ein Denar Vespasians. A: Bekränzter Kopf des Kaisers nach rechts. R: Sitzende Gestalt nach links, den linken Arm auf die Rücklehne des Sitzes gestützt. Schrift beiderseits unkenntlich. Sehr abgegriffen, die obere Schicht zum Teil abgeblättert; genauere Feststellung des Typus deshalb unmöglich. Gewicht 1,2 g (statt des normalen 3,41 g)."

2. Silber auf Bronzesachen: S. 106*—107* Nr. 3. 11.

B. **Bronze** ist sehr reichlich vertreten, aber infolge der zu kräftigen Wirkung des Feuers nur in Bruchstücken von Gefäßen und sonstigen Gebrauchs- sowie Schmuckgegenständen. Größere und kleinere Bronzeklumpen,

*) Auf ihre Bedeutung hat schon P. Reinecke (Korr. Bl. d. d. anthr. Ges. 1901 S. 34) hingewiesen. Ein abschließendes Urteil wird hier nicht gegeben, weil die Ausgrabungen noch im Gange sind und weitere Ausbeute versprechen für die noch so dunkle Kulturgeschichte der Germanen an der römischen Grenze.

die beim Schmelzen in mehr oder weniger flüssigem Zustande auf den Boden fielen, daher auch oft in Tropfenform oder Kügelchen, sind in großer Menge (einige Kgr) gefunden worden, meist auf der tiefsten Stelle der Brandschicht oder in deren Nähe. Einige Stücke zeigen noch den Abdruck des gespaltenen Holzscheites, auf das sie beim Abtropfen fielen (01. 252, gefunden 6. VII 1901). Andere Stücke sind mit Glas (S. 120*) beim Schmelzen zusammengeflossen. Dem völligen Schmelzen sind die dicken Gefäßränder wohl deßhalb besonders oft entgangen, weil sie durch ihre Schwere zu Boden fielen, nachdem die dünneren Wände viel schneller ins Schmelzen gekommen waren.

1. **Gefäße.** Wandstücke (01. 303—315. 318—325. 328.) verschiedener Größe und Stärke (0,5—4 mm stark), manche außen mit eingeschnittenen Linien wie bei XX, III 3 und XX, II 7. 8. Ein Stück (01. 315; gef. 29. VI. 01) hat zwischen zwei eingeschnittenen Linien eine Zone senkrecht abgeteilter Felder: XX, III 6. — Einige sehr dünne Wandstücke sind beim Schmelzen zweifach (01. 350), auch vierfach (01. 368) über einander gefaltet. — Mindestens 25 verschiedene Gefäße lassen sich aus den gefundenen Wandstücken erkennen.

Bodenstück (01. 317; gef. 29. VI. 01), 2 mm stark, mit concentrischen eingeschnittenen Kreisen. XX, II 6.

Bodenstücke (01. 254. 255. 256) mit Standring von 3 verschiedenen Gefäßen, deren Wände 1 mm stark, die Standringe 7 mm breit und 5 mm hoch sind. XX, V, 1. 2.

Randstücke von mindestens 60 verschiedenen Gefäßen sind über die ganze aufgedeckte Fläche hin gefunden worden. Bei den meisten Stücken ist soviel Wand mit erhalten, daß sich auch die Stellung des Randes, ob steil oder nach außen (nie nach innen) geneigt, erkennen läßt. Es sind folgende Arten vorhanden:

Rand ebenso stark wie die Wand, nur gerundet, steil: 0,5 mm stark (01. 236; gef. 30. V. 01); 2 mm stark (01. 298. 299. 300). — Sonst ebenso, nur im rechten Winkel umgelegt (3 mm breit): 1 mm stark (01. 301); mit dem Rande parallelen Reifen außen (01. 290 = XX, II, 5); 3 mm stark und 8 mm breit (01. 287 = XX, V, 14).

Rand dünner als die Wand, steil: W. 2 mm, R. 1 mm st. (01. 294).

Rand stärker als die Wand, scharfkantig, steil: W. 1 mm, R. 2 mm stark (01. 295); und in einer Urne (Nr. 1 h S. 114*) das Stück XX, V, 17.

Rand birnförmig, steil: W. 1 mm, R. 2 mm stark, 4 mm hoch (01. 291); R. 3 mm stark (01. 234); W. 1 mm, R. 5 mm stark, 8 mm hoch (01. 273); W. 1 mm, R. 4 mm stark, 6 mm hoch, dem R. parallel laufen Linien innen und außen (01. 288 = XX, V, 13);

Rand von rhomboidem Durchschnitt, steil: W. 1 mm stark, R. 5 mm breit, 8 mm hoch (01. 285. 286 = XX, V, 12); W. 1 mm stark, R. 3 mm br., 6 mm hoch (01. 289); W. 1 mm stark, R. 2,5 mm br., 2 mm hoch (01. 292. 293 = XX, V, 15. 16).

Rand von dreieckigem Durchschnitt, steil: W. 0,5 mm stark, R. 3,5 mm br., 4 mm hoch (01. 275. 277. 274 [= XX, V, 10]. 278 [= XX, V, 20]. 279 [= XX, V, 11]). – W. 1 mm stark, R. 2,5 mm br., 4 mm hoch (01. 296. 297); R. 3 mm br., 5 mm hoch (01. 223); R. 4 mm br., 3 mm hoch (01. 226); R. 4 mm br., 4 mm hoch, am inneren Rande ist eine Linie, an der Außenwand sind zwei Linien eingeritzt (01. 276 = XX, V, 21); R. 5 mm br., 7mm hoch (01. 233); R. 7 mm br. und hoch (01. 281); R. 7 mm br., 10 mm hoch (01. 232). — W. 2 mm stark, R. 5 mm br., 6 mm hoch (01. 228).

Rand von ovalem Durchschnitt, fast rechtwinkelig umgelegt: W. 2 mm stark, R. 5 mm stark, 10 mm breit (01. 283. 284 = XX, V, 3. 4).

Rand von dreieckigem Durchschnitt, fast oder ganz rechtwinkelig umgelegt, so daß außen unter dem Rande meist ein Hohlraum war: W. 0,5 mm stark, R. 7 mm br., außen 5 mm stark (01. 261 = XX, V, 7). — W. 1 mm stark, R. 6 mm br., innen 3 mm stark (01. 231). — W. 1 mm stark, R. 6 mm br., außen 4 mm st. (01. 271; 01. 262 = XX, V, 8); außen 5 mm st. (01. 269); R. 7 mm br., außen 5 mm st. (01. 266); außen 6 mm st. (01. 267); R. 8 mm br., außen 5 mm st. (01. 268 = XX, V, 9); außen 6 mm st. (01. 263. 224); R. 9 mm br., außen 6 mm st. (01. 229. 272); R. 10 mm br., außen 6 mm st. (01. 280), 7 mm st. (01. 230. 265 = XX, V, 6), 8 mm st. (01. 264). — Zu einer Seihe, deren Reste noch anhängen, gehört das Stück (01. 282), dessen W. 1 mm st., R. 5 mm br. und außen 6 mm st. ist; ebenfalls zu einer Seihe das Stück (01. 235), dessen W. 1 mm st., R. 10 mm br., außen 7 mm st. ist. — An einem Stück (01. 260), dessen W. 1 mm st., R. 7 mm br., außen 5 mm stark ist, verbreitert sich der Rand an einer Stelle zu 13 mm: offenbar Übergang zum Griff (Seihe?) wie bei Jacobi, Saalburg, Taf. LVIII Nr. 2. — Vgl. S. 109* 8 a.

2. **Seihen.** Die Nr. 1—2 haben dicke Wände und sehr weite Bohrungen, die Nr. 3—9 haben nur dünne Wände und höchstens 1 mm weite Löcher in der Art, wie die von der Saalburg (Jacobi, Taf. LVIII Nr. 5. 6).

1. Zwei Wandstücke (01. 316; gef. 29. VI. 01) eines Gefäßes, dessen 4 mm starke Wand sich am Halse zu einem 1 cm hohen, 5—6 mm starken Ringe verdickt und dann, nach dem Rande zu, nur 1,5 mm stark

ist. Außen sind mit 2 mm Abstand zwei Linien eingeschnitten. Dicht unter dem nur innen sichtbaren Halsringe sind Bohrungen von 9 mm Dm. XX, II, 7. 8 (die Löcher sind bei 8 links unten, bei 7 [Kopfstellung] rechts oben sichtbar).

2. Wandstück (01. 302), 5 mm stark, mit steilem glatten Rande von gleicher Stärke wie die Wand. In der Mitte der Wand eine Bohrung von 9 mm Dm. wie bei Nr. 1, mit ganz glatten Wänden. — Die Gefäße mit so dicken Wänden und so weiten Löchern haben wohl als Durchschlag für schwere und grobe Gegenstände gedient.

3. Randstück einer Seihe (01. 238, gefunden 1. VII. 1901). Der Rand ist dreikantig, 4 mm stark, 9 mm breit. Die Wand 1 mm stark.

4. Stücke einer Seihe in einer Urne (S. 114* Nr. 1 g).

5. Bruchstücke mehrerer Seihen (01. 333), deren Wand 0,5 mm stark ist, von verschiedenen Stellen. Die Lochreihen liegen, dem Rande parallel, 5 mm über einander. XX, III 5.

6—8. Randstücke von drei Seihen: S. 105* unten.

9. Bruchstück (01. 328) wohl vom Boden einer Seihe: XX, II, 4. Vgl. S. 109* 8a und 110*, Nr. 11 Ende.

3. **Fibeln** sind 20 ganz oder fast ganz erhalten, von weiteren 20 einzelne Teile, besonders Rollen. Gelitten haben alle im Leichenbrand. Die Füllung und Verzierung der Scheibenfibeln, die aufgelöteten Teile, besonders auch die Nadeln sind selten unversehrt. Gefunden wurden alle frei in der Erde, meist in Brandschicht; nur die Bügelfibeln Nr. 6 lagen in einer Urne. Sie gehören der Zeit von der Mitte des zweiten bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts an. (Ähnliche Stücke z. B. im Kastell Osterburken ORL Taf. VI. S. 28. 32—34; vgl. Almgren, Fibelformen S. 91. 110).

a) **Scheibenfibeln.** Sie haben in der Regel auf der Rückseite einen 2—5 mm breiten Streifen Weißmetall, auf dem Rollenhalter und Nadelrast aufgelötet sind. Nur bei den Nr. 2, 6, 11 ist Niet angewendet.

1. (01. 201). XIX 3, 1. Erhaben. Mittelring von 2 cm Dm. ist 5 mm tief; die Füllung fehlt. Scheibe 6 mm stark. Rückseite massiv, flach. Nadel erhalten. Rolle 3,4 cm l., 5 mm br. Rast 12 mm hoch.

2. (01. 205). XIX 3, 2 von der Rückseite gesehen, deren Rand hohl, die 2 cm br. Mitte flach mit blau und weiß marmorirter Masse gefüllt ist. Vorderseite erhaben: Rand 7 mm br., Mittelfeld 3 mm tief. Füllung fehlt. Rast und Rollenhalter sind an den Rändern festgenietet.

3. (01. 196). XIX 3, 3. Flach. Vorderseite mit Silber belegt. Scheibe 1 mm stark. Nadel erhalten. Rolle 12 mm l., 4 mm br. Rast 11 mm hoch.

4. (01. 200) ähnlich Nr. 3, ganz in Kohlen gebettet.

5. (01. 222) ähnlich Nr. 3. Scheibe 1 mm stark, von 3,2 cm Dm.

6. (01. 197). XIX 3, 4. Vorder- und Rückseite ganz flach. Scheibe 0,7 mm stark. Rollenhalter, 7 mm hoch, eingenietet (sichtbar auf Vorderseite).

7. (01. 199) ähnlich Nr. 6. Flach. Scheibe 1 mm stark von 3,5 cm Dm.

8. (01. 202), XIX 3, 5. Flach. Scheibe 1 mm stark. Die Einlage der Vorderseite zeigt abwechselnd blaue und rote Vierecke mit weißen Sternchen. — Eine ganz gleiche Fibel besitzt die Gießener Sammlung aus Kastell Butzbach (A 1786). Vgl. ORL Butzbach S. 19 Nr. 8. Ähnlich ist die von der Saalburg bei Jacobi, Taf. 68 Nr. 3 und Lindenschmit, Altert. III, VIII, 3, 4.

9. (01. 214). XIX 2, 1. Flach. Scheibe, 1 mm stark, in Blattform, dessen Zacken meist abgebrochen sind. Nadelrast auf der Spitze des Blattes. Rollenhalter 6 mm hoch.

10. (01. 220). Flach, nur halb erhalten. Scheibe, 1 mm stark, war 3 cm br. Ähnlich Nr. 9, aber größer; die Zacken sind 1 qcm groß mit 5 mm Abstand. Rollenhalter 11 mm hoch.

11. (01. 204). XIX 2, 2. Flach. Form eines Blattes, dessen Stil Rollenhalter, die Spitze Rastträger war. Scheibe 1 mm stark. Vorderseite mit Silber belegt.

12. (01. 198). XIX 2, 3. Flach. Scheibe 2 mm stark. Rollenhalter 5 mm hoch.

13. (01. 212). XIX 1, 5. Rolle mit Fuß zum Auflöten.

Solcher Rollen, mit Fuß zum Auflöten auf Scheibenfibeln oder ohne Fuß meist von Bügelfibeln, und 1,5—3,5 cm lang, sind eine ziemliche Zahl gefunden. In der Regel sind sie gut erhalten, besonders die Abschlußknöpfchen an den beiden Enden der Rollenstange, wie bei XIX 1, 1. 2. 5, fehlen selten.

b) **Bügelfibeln.**

1. (01. 206). XIX 1, 1. Der Bügel, 4—6 mm breit, hat eine gestrichelte Linie in der Mitte.

2. (01. 203). XIX 1, 2. Der Bügel, 4—8 mm breit, ist mit Linien und Kranz verziert.

3. (01. 207). XIX 1, 3.

4. (01. 208). XIX 1, 4.

5. (01. 211). XIX 2, 4.

6. (01. 178). XIX 2, 5: zwei ganz gleiche, schwer massive Fibeln,

die in der Urne mit Schachbretmuster lagen (S. 114* Nr. 1, f). Die Spiralrolle ist in einen Kasten eingelegt.

7. (01. 213). XIX 2, 6: möglicherweise Bügel zu einer starken Fibel. Auf der einen Seite (im Bild oben) war er in eine Fuge eingelassen und vernietet.

4. **Helm.** Mehrere Bruchstücke (01. 216), 5 kleinere und 3 größere (XX, IV, 7. 8 und XX, V, 18), aus 1 mm starkem Bronzeblech, zusammen gefunden in schwarzer Brandschicht, müssen der eigentümlichen Wölbung wegen einem Helm von gestreckter Form, etwa wie der ORL Osterburken Taf. VII 32 und Pfünz Taf. V 19 abgebildete ist, angehört haben. An dem größten Stücke (XX, IV, 8 rechts unten) ist Doppelrille eingeschnitten in sanftem Bogen, dem der Bruch folgt: es stammt wohl von der Haube hinter dem rechten Ohre. Ein anderes Stück (XX, V, 18) von 3,5×6,5 cm Größe hat einen 2,5 mm starken, nach außen gebogen, leicht gerundeten Rand (im Bild oben), den mehrere flache Rillen in verschiedener Entfernung umziehen: es ist dies wohl ein Teil des Nackenschirms.

5. **Unterortband** (01. 217) einer Schwertscheide, dessen lichte Weite 5×35 mm beträgt. Wandstärke 1,5 mm. Das Nietloch, 3 cm oberhalb der Spitze in der Mitte, enthält noch den eisernen durchgehenden Niet, so daß das Schwert nicht bis in die Spitze hinabging. XX, IV, 9. — Wie ORL Buch Taf. III 5 und Jacobi, Saalburg, Taf. LV 6.

An gleicher Stelle gefunden (April 1900) ist das 3,5 cm lange Bruchstück einer Röhre von ovalem (4×10 mm) Durchschnitt, auf einer Breitseite offen: es könnte zur Seitenfassung der ledernen Schwertscheide gehört haben, doch sitzt fest darin eine geschlossene Röhre von 4 mm Dm. XX, IV, 10.

6. **Ringe.** Die Hälfte eines offenen Ringes (01. 336), rund, in der Mitte 3 mm, am Ende 5 mm stark, am Ende auf der Außenseite mit drei dünnen Einkerbungen versehen, vielleicht zu einem Unterarmringe von 4×6 cm Dm. gehörig. XX, III, 9.

Zu ähnlichen Ringen gehörten zwei andere Stücke (01. 338. 341), zu einem flachen Ringe (1,5 mm st., 5 mm br.) ein drittes Stück (01. 344).

Abschlußring (01. 340) einer Röhre von 6 mm l. W, jetzt ausgebrochen; wie ein Mundstück. XX, III 8 innen.

Ring (01. 335), glatt, vielleicht von einem Gürtel, 5 mm st., von 2 cm Dm. XX, III, 8 außen.

7. **Schnalle** (01. 342), gewölbt, auf der Außenseite mit einfachen gegossenen Verzierungen. Stange und Zunge fehlten beim Auffinden. Der Rahmen ist nur 1,5 mm dick und die Bohrung (Mitte der Langseite)

für die Stange nur 1 mm weit, so daß es sicher keine Gürtelschnalle gewesen ist. Über ihre Lage ist im Fundprotokoll nichts vermerkt. Man möchte sie für eine Schuhschnalle aus der Neuzeit halten wie das andere Stück (01. 215; gef. 29. Juni 1901), das nur eine Handbreit unter der Oberfläche lag, mit silberbelegter Oberseite und eiserner Stange und eisernen Doppelzungen. Wie die Stücke bei Jacobi, Saalburg S. 510 Nr. 5. 7. 8 und andere innerhalb des Limes gefundene werden aber auch diese Schnallen dem 2.—3. Jahrhundert zugehören. XX, II, 9. 10.

8. **Riemenbeschläge**, doch nur Bruchstücke, in verschiedener Form und Stärke, aber ziemlich zahlreich (wenigstens 25). Es lassen sich drei Formen unterscheiden, die sämtlich wohl auf dem Riemenende gesessen haben:

a) dicke Bänder, die sich kurz vor dem spitzen Ende im rechten Winkel verbreitern, so daß diese rechtwinkelige Ausbuchtung als Widerlager durch einen Gürtelring festgehalten werden konnte. Ein Stück (01. 347; gefunden 6. Dez. 1901), dessen Band und Spitze abgebrochen sind, nur 1,5 mm stark, leicht gewölbt wie für den Leib; mit Kohle zusammengebacken. XX, IV 1. — Ein ganz ähnliches Stück (01. 348), auch mit Kohle zusammengebacken. — Ebenso (01. 349), Spitze und Band am Widerhaken abgebrochen, 3 mm stark. XX, IV 6. — In der Urne S. 114* Nr. 1, i fand sich das Stück XX, III 1, das einer Frau gehört haben mag. — Ein Stück des geraden Bandes (01. 354), auch 3 mm stark, ist XX, IV 5. — Ähnliche Stücke noch mehr (01. 351. 361. 367). — Alle diese Stücke können freilich auch Reste von Kasserolstielen oder Seihegriffen sein wie das Stück aus Kastell Arnsburg, ORL S. 22, 9. Taf. VI 51. — Vgl. S. 105*.

b) dünnere sich verjüngende Streifen, ohne Ausschnitt, entweder nur zur Zier aufgeheftet, oder um den Riemen leichter in die Schnalle einzuführen. Ein Stück (01. 346; gef. 29. VI. 1901) ist nur 0,5 mm stark, an der schmalsten Seite abgebrochen, sonst mit scharf geschnittenen, leicht nach innen gebogenen Rändern. An der breiten Schmalseite ist das Loch für den Nagel. XX, IV 2. Ähnliche Stücke noch mehr (01. 360. 362. 364). — Ein anderes Stück (01. 355) ist 1 mm stark, für den Leib gewölbt, nach der Spitze zu abgebrochen; an der breiten Schmalseite sieht man noch das Loch mit dem Reste eines eisernen Nagels. XX, IV 4. — Diesem ähnlich sind noch andere Stücke, meist 1 mm stark, etwa 2 cm breit, für den Leib gewölbt (01. 356. 359. 363). — Ein sehr schmales Stück (01. 352), unten abgebrochen, oben mit breitem Loch versehen, 1 mm stark, für den Leib gewölbt: XX. IV 3.

Ebenso nur 1 mm stark, nur 11 mm breit, noch andere Stücke (01. 358. 365).

c) zwei dünne schmale Blechstreifen (01. 353), nur 3 cm lang, das äußere 12 mm breit, das innere schmäler, beide helmartig auslaufend, durch 2 Niete verbunden zu 2 mm Abstand, so daß ein dünner Lederriemen dazwischen liegen konnte. XX, V 23.

9. **Doppelknopf** (01. 326), gefunden 13. VII. 1901 zusammen mit einem Nagel aus Bronze. XIII 2, 14. — Wie ORL Buch Tafel III 16 und Jacobi, Saalburg, Taf. LII Nr. 8.

10. **Nägel,** etwa 30, aus reiner Bronze oder aus Eisen mit Bronzebelag auf dem Kopfe, sämtlich nur kurz. Zwei Arten, deren Vertreter in XX, V, 22 abgebildet sind, lassen sich scheiden: die eine (links: z. B. 01. 332) hat runden gewölbten, 10—12 mm breiten Kopf und meist geraden, 2 cm langen Stift; die andere (rechts: z. B. 01. 252) hat den 5 mm breiten, schmalen Kopf nur auf einer Seite und den 3 bis 4 cm langen Stift meist 1—2 Mal rechtwinkelig gebogen. Beide haben offenbar nur zur Befestigung leichter, dünner Sachen, wahrscheinlich solcher, die am Leibe getragen wurden, gedient und die ersteren zugleich als Schmuck. Da sie fast stets einzeln oder zu zweien vorkommen, aber mit einer gewissen Regelmäßigkeit über die ganze aufgedeckte Fläche hin, so scheinen sie bei der herrschenden Tracht eine bestimmte Stelle gehabt zu haben.

11. **Verschiedene Gegenstände.** Zwei Bänder aus Bronzeblech in Größe eines Fingerringes, das eine (01. 339) mit Niet, das andere (01. 343) mit Zahnleisten, sind wohl von Schmucksachen. — Ebenso das Blech (01. 327) 1 mm stark, in Form eines halben scharfgeschnittenen Kegelmantels. XX, III, 4. — Eine kleine Öse (01. 329) für Schnur oder Draht, gefunden 13. VII. 1901. — Eine Stange (01. 330), rund, massiv (Messergriff?), von 11 mm Dm., mit Doppelrippen in bestimmten Abständen, an beiden Seiten abgebrochen: XX, III, 7. — Eine Stange (01. 331), rund, massiv, von 4 mm Dm. (zu Armring?). — Eine runde, massive Griffstange (01. 334), an einem Ende mit Spalt und Niet durch diesen, am andern Ende mit Knopf und Reifelung verziert: XX, II, 2. — Eine ganz ähnliche Griffstange (01. 328), nur daß nach dem Spalte zu die Seiten abgeflacht sind zum Einfügen in eine rechteckige Öffnung: XX, II, 3. Diese Griffstange wurde am 1. VII. 1901 zusammen gefunden mit der Kappe (einer Brettecke, Lederdecke dgl.), die auf der Rückseite einen geradlinigen rechten Winkel, vorn ein ausgeschnittenes durch 3 Niete befestigtes Blech darstellt: XX, III, 2. Ferner mit dem 1 mm starken Stück einer Gefäßwand, außen mit Furchen

verziert: XX, III, 3 (S. 104*, 1). Endlich mit dem Stück einer Seihe (S. 106* Nr. 9), deren Lochreihen nicht parallel dem Rande, sondern konvergirend vom Rand zum Boden laufen: XX, II, 4. Als Griffstück zu dieser Seihe läßt sich die Stange (XX, II, 3) schwer denken, wohl aber ebenso wie die andere (XX, II, 2) als Griff zu einem kleinen Metallspiegel: ganz ähnliche Griffe finden sich im Saalburg-Museum (Jacobi, Taf. LXI Nr. 9. 10).

C. **Eisen.** Sämtliche Gegenstände aus Eisen wurden vereinzelt frei in der Erde gefunden.

1. Lanzenspitze oder Lanzenschuh (01. 371; ges. 6. VII. 01), 13 cm lang. Von der Spitze an 6 cm lang, vierkantig und massiv; dann hohle Tülle von 2 mm Stärke und 2 cm größtem Dm. An einer Außenseite nahe der Öffnung sitzt noch ein breiter Nagelkopf von der Befestigung des Schaftes. XX, I, 2. — Vgl. die Stücke ORL Hofheim Taf. VIII 19; Niederberg Taf. VII 16—18; Osterburken Taf. VII 34. 35; Butzbach S. 19 Nr. 2; Jacobi, Saalburg S. 490 oben.

2. Scharbeisen oder Stampfeisen oder Meisel (01. 377), an dem nichts abgebrochen ist. Die gerundete Schneide 1 mm, die Schaftlappen 3 mm stark. XX, I, 9. — Vgl. ORL Hofheim Taf. VIII 29; Niederberg Taf. VII 21.

3. Haken (01. 374), nach dem Schafte zu abgebrochen, durch Rost mit vielen gebrannten Knochenstücken zusammengebacken. Schürhaken beim Leichenbrand? XX, I, 8.

4. Blechkappe (01. 375), nur 1 cm breit, umgefaltet mit 1 mm Zwischenraum, so daß wohl Zeug oder Leder damit eingefaßt war. XX, I, 7.

5. Zwinge (01. 382), vielleicht Oberring einer Schwertscheide. XX, I, 4. — Aber vgl. ORL Hofheim Taf. VIII 28: Bankeisen.

6. Bankeisen (01. 372; ges. 30. V. 1901), Spitze abgebrochen. 3×8 mm stark. XX, I, 5.

7. Nagel (01. 378) mit großem Kopf, abgebrochener Spitze XX, II, 1.

Nägel verschiedener Länge und Stärke: (01. 370; ges. 30. V. 01) XX, I, 3; (01. 373; ges. 6. VII. 01) XX, I, 6. Diesen ähnlich eine Anzahl (01. 380. 381. 383) an verschiedenen Stellen einzeln gefunden, aber alle mit abgebrochener Spitze und, wie das Bankeisen, kurz unter dem Kopfe ganz oder fast rechtwinkelig gebogen, so daß man auf gleiche Verwendung schließen muß und zwar an einem Gegenstande, der dem Toten mit auf den Scheiterhaufen gegeben wurde.

II. Thon.

A. Terra Sigillata-Gefäße. Sie sind hart gebrannt und klingen daher sehr hell, brechen und splittern aber auch viel leichter als die weniger hart gebrannten einheimischen Gefäße. Der Bruch ist stets glatt und mattrosa gefärbt. Unversehrt ist nur Nr. 1, bloß mit abgebrochenem (in Mainz wieder ergänztem) Rande Nr. 2 erhalten Aus den übrigen Scherben hat sich ein ganzes Gefäß nicht zusammensetzen lassen. Doch sind die fehlenden Scherben nicht bei der Ausgrabung übersehen, auch kaum in dem Umfange vor Jahren verwühlt, sondern wohl schon bei der Leichenverbrennung verschleppt worden. Offenbar sind diese wertvolleren Gefäße weniger zur Aufbewahrung der Knochenreste als zu irgend welchen Handlungen bei der Leichenverbrennung verwendet worden. Deutliche Brandspuren zeigen eine große Zahl Scherben (unten kurz mit „Brand" bezeichnet): sie sind blasig oder rußig oder verzogen oder haben statt der roten eine blaugraue oder schmutziggraue Färbung. Solche, aber auch unversehrte, rote Scherben kommen über die ganze Fläche hin bald sehr vereinzelt, bald dichter vor und so verstreut, wie sie nur nach dem Leichenbrand bei Einsetzung der Urne mit der Erde verwühlt werden konnten. Die Masse der Terra sigillata-Scherben steht zu den Scherben einheimischer Art derselben Zeit etwa im Verhältnisse 1 : 5. Die Wandstärke ist fast überall oben 6, unten 7—8 mm. Von den Scherben sind hier nur die bedeutenderen angeführt. In der Regel haben die Gefäße die Form Dragendorff 37, Koenen XV, 22; nur die Nr. 5, 25, 26, 28 weichen ab. Sämtliche Scherben stammen von Gefäßen mit erhabenen Verzierungen: Menschen, Tieren, Bäumen, Blumen, Blättern, Kränzen. Da mit wenigen Ausnahmen alle der Urne Nr. 1 selbst in Kleinigkeiten gleichen, so werden sie auch den gleichen Ursprung haben. Kein einziges Stück zeigt Ähnlichkeit mit der am Nieder-Rhein gefundenen Ware. Es scheint also der Gefäßhandel nicht vom Nieder-Rhein an der Lahn aufwärts, sondern vom Ober-Rhein durch die Wetterau nach Gießen gegangen zu sein. In den bürgerlichen Niederlassungen bei den Kastellen in der Wetterau werden die Händler Niederlagen gehalten und ihre Ware nach Norden und Osten verhandelt zu haben: unter den Fuldaer Funden, die sich vielfach mit den Gießener berühren, sind Sigillata-Scherben gleicher Art vertreten (Vonderau, Pfahlbauten im Fuldathale. 1899. S. 26. Taf. VI 45. 46).

1. Urne (01. 169) unversehrt, 14 cm hoch, oben 22 cm weit. Boden 9,5 cm breit. Der Standring 2,6 cm breit, nicht eben, sondern nach außen aufsteigend. Vier Medaillonbilder, durch je 1 Baum getrennt,

zweimal wiederholt: Adler mit Kranz im Schnabel und Blitz in den Fängen; nackter Bogenschütze im Lauf; zwei spielende Eroten in derselben Haltung wie in der Jagdszene bei Hölder, römische Thongefäße (1889) Taf. XX Nr. 18; Eros als Athlet. — XI, 1. XII, 1.

Unter einem Rundbogen auf Säulen, rechts und links von der letztgenanten Figur, stehen linksläufig die Außenstempel INIATSNOC und ЧSIJAIRHCЭ mit vertieften Buchstaben auf erhabenen Leisten. Vgl. Nr. 12. Gefäße dieser Art gehören in das 2.—3. Jahrhundert und stammen aus Rheinzabern (Schuermans 1581: Harster, Mitteilungen d. hist. Vereins der Pfalz XX S. 74, 96. Dragendorff, Bonner Jahrb. 97, 136 ff. 99, 56. 74). Sie wurden von dort weithin verhandelt: dieselben Stempel finden sich auch auf Funden in Schaffhausen (Wanner, die röm. Altert. des Kantons Schaffhausen. 1899. S. 19) und Kastell Wimpfen, ORL S. 12.

In dieser Urne lagen zwischen den Knochen: 1. Randstück eines kleineren Terra sigillata-Gefäßes, schwarz vom Brande. 2. Ein Spinnwirtel aus Thon, schwarz und grau. 3. Hornstangen, glatt und gedreht, dünn und stärker, auch leicht gebogen. XIII 2, 3. Vgl. S. 120*, 122* Nr. 2.

2. Urne (01. 170) deren Rand abgebrochen war. 14,5 cm hoch, oben 24 cm weit. Boden 10 cm breit. Standring 2 cm breit. Sie stand auf einer Steinplatte, noch weiter mit Steinchen gestützt, von hellem Sande umgeben, sehr nahe der Oberfläche, ebenso wie das nur 40 cm davon entfernte Gefäß S. 118* Nr. 26. Die nächste Brandschicht begann 2 m östlich davon. — Dargestellt ist in verschiedener Gruppirung die laufende Jagd in 3 Reihen übereinander: von Hunden mehrerer Rassen sind verfolgt unten Hühner und Sauen; in der Mitte Hasen, Tiger, Löwen; oben Vögel. XI, 2. XII, 2. XIII, 1, 2.

3. Urne (01. 413) halb erhalten, hat am oberen Teile, außen und innen, durch Feuer gelitten. 11 cm hoch, mit etwa 15 cm l. W. Verzierung; in der Mittelzone durch Cypressen getrennt je ein Doppelring, in dem ein Vogel steht.

4. Urnenteile (01. 414) mit Standring. Verzierung; nackte Frauengestalt mit Häschen. — Brand. — XIV 2, 1 die 5 ersten Stücke von links.

5. Reibschale (01. 415) in Scherben, sehr zersplittert. Die Innenwand ist mit glatt geriebenen Kieseln besetzt. Form Drag. 36. Sehr harter Thon, hellgrau, außen an einzelnen Stellen hellblau. — Brand.

6. (01. 416) mit Blätterkranz. XIV 2, 2 von rechts Nr. 2. 3.

7. (01. 417) Bodenstück. Standring 2 cm breit; der Hohlraum dazwischen 7,7 cm breit.

8. (01. 452) Lastträger. XIV, 2,1 das 7. Stück von links und oben darüber.

9. (01. 455) Hirsch unter Laubbaum. XIV, 1, 2 das 2. Stück von links.

10. (01. 454. 456) Hund verfolgt Hasen. XIV, 1, 2 von links Nr. 5.

11. (01. 453) Bär halb aufrecht. XIV 1, 2 von links Nr. 3.

12. (01. 458) Windhund. Erhabener Leisten mit den eingedrückten Buchstaben ALIS F (Bruchstück); vielleicht nach Nr. 1 zu ergänzen. — XIV 1, 2 rechts oben letztes Stück.

13. (01. 464) Vogel. XIV 2, 2 von rechts Nr. 1.

14. (01. 490—462) Vögel. XIV 2, 1 von rechts Nr. 1—3.

15. (01. 463) XIV 2, 1 von links Nr. 6.

16. (01. 465) Blütenbüschel. XIV 2, 2 von links Nr. 1.

17. (01. 466) Laubbaum. XIV 2, 2 von links Nr. 4.

18. (01. 467) Ranken mit Trauben. XIV 2, 2 von links Nr. 3.

19. (01. 524) Lasttier. — Brand. — XIV, 1, 2 von rechts Nr. 1.

20. (01. 526) Tiger im Sprung. — Brand. — XIV, 1, 2 von rechts Nr. 2.

21. (01. 525) Hirsch. — Brand. — XIV 1, 2 von links Nr. 1.

22. (01. 529) Häschen geduckt. — Brand. — XIV 1, 2 von links Nr. 4.

23. (01. 528) Pflanzenbüschel. — Brand. — XIV, 2, 2 von rechts Nr. 1 oben.

24. (01. 537. 540. 541. 545. 548. 459) Stücke mit Verzierungen. — Brand. — XIV, 2, 2 oberste Reihe Nr. 2—5, und links und rechts oben.

25. (01. 508) Ränder mit Verzierung en barbotine. Form Dragendorff 36. — Brand.

26. (01. 514) Wandstück. Form Dragendorff 38. — Brand.

27. (01. 517) Randstück, ganz verzogen durch Brand, im Innern blasig.

28. (01. 512) Randstücke. Form Dragendorff 43. — Brand.

B. Terra nigra-Gefäße.

1. Urne (01. 178), deren oberer Teil mit dem Rande fehlt, jetzt noch 17 cm hoch. Wand 3 mm st. Boden 5,8 cm breit, leicht hohl; kurz vor dem Rande läuft eine 6 mm br. Rille um. Über dem hellgrau-mattbläulichen Kern liegt ein dünner Überzug, glatt, glänzend tiefschwarz. 11,5 cm über dem Boden beginnt, oben und unten durch ein

eingedrücktes Linienpaar begrenzt, eine 5 cm hohe Zone mit Schachbrettmuster, dessen Rechtecke 8—9 mm lang, 5—8 mm hoch sind. XV, 1, 6 (ges. 30. V. 1901; 35 m südlich der Straße).

Die Urne stand mit dem Boden 40 cm unter der Oberfläche, in einer Art Kammer, die durch je 1 in S und N darangelehnte und 1 querüber gelehnte Sandsteinplatte (dort anstehend, nicht bearbeitet) gebildet war. Dicht daran, 40 cm nach W, stand das Becherchen (Nr. 2).

In der Urne fanden sich auch, mit Asche, Kohle, Knochen vermengt: a) mehrere Zähne; b) eine Scheibe und eine Stange aus Horn (S. 122* Nr. 3). XIII, 2, 2; c) 1 kleiner schwarzer Spinnwirtel aus Thon. XIII, 2, 2; d) ein Stück eines Standringes (3,5 cm Dm.) von einem Sigillatagefäß; e) kleine Bruchstücke und Tropfen bläulichgrünlichen Glases; f) zwei gleiche Bronzefibeln XIX, 2, 5; g) Stücke einer Bronzeseihe von wenigstens 9 cm Dm. oben. Wand 1 mm st.; Rand von dreieckigem Durchschnitt, größte Stärke 5 mm. Die Lochreihen laufen dem Rande parallel, bis dicht an ihn heran; h) Wand, 1 mm st., eines Bronzegefäßes mit leicht nach außen gebogenen, oben 2 mm st. Rande. Innen 1 cm unterhalb des Randes sind zwei 1 mm br. Linien eingeschnitten, vgl. S. 104*. XX, V, 17; i) Stück einer Gürtelzunge, vgl. S. 109*, 8a.

2. Kleiner Becher (01. 179). H. 5,5 cm. L. W. oben 3,7 cm. Boden 2,3 cm br., flach. Wand 3 mm st. Bläulichgrau. Beigefäß zu Nr. 1. XV, 1, 7. — Ein ganz ähnliches Becherchen (A 2049) hatte die Gießener Sammlung schon aus dem römischen Gräberfelde bei Okarben.

C. Einheimische Gefäße aus gewöhnlichem Thon.

Sie sind sämtlich mit Drehscheibe gefertigt, manche auch in Formen ausgepreßt. Die Gefäße mit Standfläche sind seltener als die mit Fuß und haben auch noch nach innen gewölbten Rand wie die vom Rodberg (S. 87*—92*): sie vertreten wohl eine andere Art, doch fanden sie sich zwischen den anderen gleichmäßig über das Gräberfeld verteilt. Einen vollen flachen Fuß hat nur Nr. 10. Sonst ist der Fuß stets hohl. Der Durchschnitt der Fußhohle bildet einen Rundbogen, also ohne die scharfe Einkerbung in den Standring, die sich an den meisten Sigillata-Gefäßen findet. Dagegen ist der Standring auffallend schmal. Zwischen Fuß und Bauch ist häufig ein gewundener Ring aufgelegt, einer kräftig gedrehten Schnur ähnlich, die jene Einschnürung verursacht. Der Rand ist meist ganz steil. Sehr oft schwankt der Durchmesser oben um 0,5—2 cm, so

daß eine ganz leicht ovale Form entsteht: vielleicht durch zu kräftiges Anfassen des noch weichen Gefäßes oder durch Verziehen im Brennofen. In Nr. 8 liegt heimische Nachbildung eines eingeführten Musters vor.

1. Schälchen (01. 168), nahe bei Urnen gefunden, wohl Beigefäß zu einer von ihnen, mit Sand gefüllt. H. 3,8 cm. L. W. 12 cm. Boden außen leicht hohl, innen mit Ringen versehen. Wand 3 mm stark. Schwarzbraun. XV 3, 1.

2. Urne (01. 166). H. 12 cm. L. W. 18×19 cm. Flacher Boden. Schwarzbraun. XV 3, 2.

3. Urne (01. 165). H. 10,3 cm. L. W. 13 cm. Flacher Boden. Grau. XV 3, 3.

4. Urne (01. 173). H. 10 cm. L. W. 16 cm. Flacher Boden. Rand nach innen gewölbt. Grau. XV 3, 4.

5. Urne (01. 158). H. 10,3 cm. L. W. 13,5×14,5 cm. Flacher Boden. Schwarzbraun. XV 3, 5.

6. Urne (01. 189) unvollständig, dunkelbraun. Flacher Boden 8,5 cm br. Wand 4—9 mm stark, verschieden in derselben Höhe. XVII 1, 2.

7. Urne (01. 186) unvollständig, schwarzbraun. Flacher Boden 6 cm br. Wand 5—6 mm stark. XVII 1, 8.

8. Urne (01. 159). H. 11 cm. L. W. 16,7×17 cm. Fuß stark hohl. Schwarzbraun. XV 2, 5. — Nachahmung eines römischen unverzierten Sigillata-Gefäßes, wie Koenen, Gefäßkunde XVIII 21a.

9. Urne (01. 177). H. 13 cm. L. W. 16 cm. Fuß leicht hohl. Schwarzbraun. XV 2, 6.

10. Urne (01. 164). H. 12 cm. L. W. 16×16,5 cm. Fuß voll und ganz flach. Schwarzgrau. XV 2, 7.

11. Urne (01. 167). H. 13 cm. L. W. 18 cm. Fuß stark hohl. Schwarzbraun. XV 2, 8 (nahe am Südrande der Straße 24. XII 1900).

12. Urne (01. 156). H. 14,5 cm. L. W. 20,3 cm. Rand senkrecht, leicht nach innen abgedacht. Fußhohle 2 mm tief. Schwarzbraun. XVI 1, 1 (Juli 1899, ganz flach, 30 m südlich der Straße).

13. Urne (01. 157). H. 15,5 cm. L. W. 21,2 cm. Lehmgelbe Masse mit schwarzbraunem Belag. Fuß ganz flach. Rand senkrecht, oben horizontal, nur mit dünnem Leistchen nach außen. XVI 1, 2.

14. Urne (01. 182). H. 15,3 cm. L. W. 21 cm. Fußhohle 15 mm tief. Glänzend tiefschwarz. Unter dem Inhalte auch ein Bronzetropfen. XVI 1, 3 (13. Juli 1901, 30 m südlich der Straße).

15. Urne (01. 176). H. 15 cm. L. W. 19,3 cm. Fußhohle 17 mm tief; Standring 5 mm breit. Schwarzbraun. XVI 1. 4

(13. Juli 1901 dicht südlich der Straße mitten in Brandschicht, in der mehrere Bronzestücke lagen, aber auf gewachsenem Boden [75 cm unter Oberfläche] sitzend gefunden).

16. Urne (01. 187) unvollständig. Fuß hohl, 8 cm br. Wand 8 mm stark Rotbrauner Auftrag innen und außen. XVII 1, 3.

17. Urnen (01. 185) in Bruchstücken, ähnlich der vorigen; innen schwarz, außen braungelb. XVIII 1, von links 1 und 2.

18. Urne (01. 190) unvollständig. Wand 7 mm stark. Innen dunkelbraun, außen hellbraun mit rötlichen Flecken. XVII 1, 5.

19. Urne (01. 192) unvollständig. Wand 6—7 mm stark, sonst ganz ähnlich der vorigen.

20. Urne (01. 188). Fuß hohl, 6,3 cm br. Wand 5 mm stark. Schwarzer Kern, dünner grauweißer Auftrag innen und außen. XVII 1, 1. Das abgebildete Stück ist am Rande durch Feuer stark verzogen. Die übrigen dazu gehörigen Stücke (01. 191) sind alle vorhanden, lassen sich aber nicht zusammensetzen, weil die meisten im Feuer mehr oder weniger, ein Randstück fast schraubenartig, verbogen sind. Sämtliche Bruchstücke lagen an einer Stelle beisammen: wahrscheinlich war die Urne mit Beigaben dicht an den Scheiterhaufen gestellt worden und blieb zersprungen liegen. Weniger wahrscheinlich ist die Annahme, daß der Scheiterhaufen zu nahe an die vorhergegangene Bestattung gerückt war und deren Urne zerstörte.

21. Urne (01. 174). H. 14,2 cm. L. W. 17,5 cm. Fußhohle 12 mm tief, Standring 12 mm breit. Schwarzbraun. Mit einem Metallrohr von 13 mm Dm. sind Ringe eingedrückt, an der Schulter 5 Mal 3 (Spitze des gleichseitigen Dreiecks nach unten), nahe dem Fuße 5 Mal 2 (parallel dem Boden). XVI 2, 1 (24. XII 1900, 35 m südlich der Straße).

22. Urne (01. 160). H. 14,3 cm. L. W. 21,7 cm. Fußhohle tief. Schwarzbraun. An der Schulter 5 Mal 2 Eindrücke, die mit einem Holzpflock von 8 mm Dm. gemacht sind. In der Urne lagen, zwischen den Knochen, an verschiedenen Stellen von unten an, dünne Scherben mit Verzierungen von Sigillatagefäßen, die mit im Feuer gelegen haben. Unter den gebrannten Knochen wurden bestimmt (vgl. S. 101*): „linke Hüftgelenkpfanne mit ansitzendem lateralen Rande des Darmbeins von einem Schwein oder kleinem Wiederkäuer; ferner ein Stück von einem Wirbel (nicht Mensch)." XVI 2, 2.

23. Urne (01. 172). H. 20 cm. L. W. 23,5 cm. Fußhohle 18 mm tief, Standring 12 mm breit. Glänzend tiefschwarz. Fuß nach oben durch gewundenen Ring abgeschlossen. An der Schulter Gruppen

von 5 Mal 4 und 1 Mal 3 runden Eindrücken. — In der Urne zwischen den Knochen lagen, mit deutlichen Spuren der Feuerwirkung: 5 dünne Sigillatascherben, mit Figuren verziert; 1 Spitzzahn; 1 verziertes Stück Horn (vgl. S. 122* Nr. 5). XVI 2, 3.

24. Urne (01. 175). H. 14,3 cm. L. W. 18 cm. Dunkelgrau. Gewundener Ring über dem Fuße. Fuß stark hohl. An der Schulter 4 Mal 2 runde Eindrücke (horizontal) von 7 mm Dm. XVII 1, 7.

25. Urne (01. 162). H. 14,5 cm. L. W. 20,5×22 cm. Fußhohle 15 mm tief. Bläulich grau. Die Regelmäßigkeit der schrägen Dämme mit halbcylindrischem Durchschnitt auf dem Bauche beweist, daß die Urne in einer Form ausgepreßt ist. XVI 2, 4.

26. Urne (01. 171), deren oberer Teil mit dem Rande fehlt. H. noch 10,5 cm. L. W. 18 cm. Über dem Fuße gewundener Abschlußring. Fuß leicht hohl. Rötlich braun, außen und innen. Die Außenwände der terrassenförmig aufgebauten Urne sind nur dicht über dem Fußabschlußringe und in den Hohlkehlen ganz glatt, sonst gleichmäßig mit Rauten bedeckt, die durch je 4 eingedrückte Linien gebildet sind. XVI 2, 5. — Die Urne stand im hellen Sande auf einer großen Steinplatte, dicht unter der Oberfläche, 40 cm von der Urne S. 113* Nr. 2.

27. Urne (01. 161). H. 15,7 cm. L. W. 22,5 cm. Fuß tief hohl. Schwarzbraun. 2 Doppelfurchen umziehen den Bauch. — Darin unter den gebrannten Knochen auch „ein nicht bestimmbarer Knochen (vom Unterarm?), der querüber eine schräge Verletzung von scharfem Schneideinstrument (Schwert?) hat. Die Verletzung hat geraume Zeit vor dem Tode stattgefunden, weil an den beiden Rändern sich Wälle gebildet haben" (vgl. S. 101*). — XVI 2, 8.

28. Urne (01. 180). H. 18,5 cm. L. W. 24,2×25 cm. Fußhohle 28 mm tief. Schwarz. Am fein gerippten Schulterrande springen 4 Mal 3 und 1 Mal 4 Zacken vor, von denen 4—8 breite Rillen auslaufen bis an den dünnen gewundenen Ring über dem Fuße. Ein Zwischenfeld leer, in den anderen oben je eine ∧∧ förmige Figur aus Doppellinien, von deren Fuße je 3 Linienpaare abwärts laufen. XV 1, 8.

In dieser Urne, an verschiedenen Stellen, fanden sich Schmuckstücke aus Horn (S. 122* Nr. 4). Unter den gebrannten Knochen in dieser Urne sind bestimmt worden (vgl. S. 101*): „unteres Ende des Oberarmbeins eines kleinen Wiederkäuers (Schaf, Ziege, Reh), und das Mittelstück vom Radius eines Hundes (?)." Gefunden 1. Juli 1901.

29. Urne (01. 183). H. 16,5 cm. L. W 25,5 cm Fuß stark hohl. Glänzend dunkelschwarz. Vom gerippten Abschlußringe über dem Fuße gehen 6 ebenso gerippte Schienen bis an die Schulter, 10 mm

breit und 5 mm hoch. Zwischen ihnen in jedem Felde eine senkrechte Doppellinie. XV 1, 9 (ges. 1. Juli 1901). — Unter dem Inhalte befanden sich, an verschiedenen Stellen von unten an, folgende durch Feuer stark mitgenommene Reste auf den Scheiterhaufen gelegter Beigaben: a) Stücke von hellgrünlichem Glas, 4 mm stark, gewölbt; mehrere dicke Glastropfen. b) Scherben von dünnen verzierten Sigillatagefäßen. c) dicke Scherben gewöhnlicher brauner Thongefäße mit tief eingedrückten Furchen. d) Stück einer Seihe aus Bronze, 1 mm stark; die Lochreihen 5 mm über einander. e) dreikantiger Rand eines Bronzegefäßes, 7 mm h., 5 mm br. f) mehrere Wände zu Bronzegefäßen verschiedener Stärke.

30. Urne (01. 163). H. 12,3 cm. L. W. 18 cm. Flacher Boden. Rand nach innen gewölbt. Graubraun. Die Außenwand hat je eine glatte Zone am Boden und, durch Furche abgegrenzt, am Rande; das Mittelfeld zeigt Schlitze, die mit Metall in Fingernagelform aus freier Hand, aber sehr regelmäßig angelegt sind, so daß sie senkrechte und wagerechte Reihen bilden. XVI 2, 6.

31. Urne (01. 184). H. 11 cm. L. W. 15,5×16,5 cm. Fuß leicht hohl. Schwarzgrau. Die Mittelzone der Bauchwand ist mit erbsengroßen Warzen unregelmäßig verziert; jede Warze ist mit einer Vertiefung umgeben und scheint mit einem halbrunden Metallstichel freihändig aus der vorher glatten Wand herausgearbeitet zu sein. XVI 2, 7 (ges. 13. VII. 1901). — Zwischen den Knochen fanden sich in dieser Urne: a) ein Stück geschmolzenes Glas, milchweiß. b) zwei kleine Spinnwirtel (S. 120* Nr. 8. 9). c) Scherbe eines dicken braunen Thongefäßes, das mit geraden, im rechten Winkel zusammentreffenden Furchen verziert ist.

32. Urne (01. 179), unvollständig. Flacher Fuß von 7 cm Dm. Wand 8 mm stark. Schmutzig grau. Oberfläche, innen und außen, blasig: die Urne hat offenbar den Leichenbrand mitgemacht. Die Mittelzone des Bauches ist mit Warzen sehr regelmäßig besetzt, die jetzt nicht nur einzeln, sondern in ganzen Gruppen samt dünnen Wandflächen abfallen. Es scheint, als ob die Warzen nebst einer dünnen Wandfläche mittelst einer Form, in der die Warzen eingeschnitten waren, an die Urne angeklebt worden ist. Denn dieses Abblättern wird sonst an Gefäßen dieser Art vom selben Fundort, auch wenn sie im Feuer gelegen haben, nicht beobachtet, wohl aber an manchen Sigillata-Gefäßen dieses Fundorts. Vgl. Nr. 33. XVII 1, 4.

33. Urne (01. 181). H. 10,2 cm. L. W. 16 cm. Grau. Fuß leicht hohl. Rand nach innen gewölbt. Die Mittelzone des Bauches ist

mit erbsengroßen, gleich vierkantigen Warzen so regelmäßig besetzt, daß diese nur durch eine Form so haben hergestellt werden können. Da die Warzen leicht abfallen, einzeln und gruppenweise mit Wandstücken, so scheint die Warzenzone aufgeklebt zu sein. Vgl. Nr. 32. XVII 1, 6 (ges. 30. V. 1901).

34. Scherben von ähnlichen Urnen sind in großer Masse vorhanden. Eine Anzahl Wand- und Rand- und Bodenstücke sind auf Tafel XVIII zusammengestellt. — Auch zwei Henkel (01. 725. 739: nicht abgebildet), in Form von Halbringen mit 2 cm Dm., 8 mm stark, schwarz, aus dem Gefäße herausgefallen, sind an verschiedenen Stellen gefunden: sie gleichen ganz den 11 Henkeln, an denen Ringe hängen, am Gefäße aus Naunheim (Archiv f. hess. Gesch. 10, 447), jetzt in Darmstadt (Schrank XVI, Staffel 2 Nr. 5), abgebildet bei Lindenschmit, Altert. III Heft IX Taf. 2 Nr. 2.

Kleinsachen aus gebranntem Thon.

Kugeln: 1. Kleine K., schwarz, von 1 cm Dm., unregelmäßig geformt. 2. Kleine K. (01. 407), schwarzgrau, etwas platt gedrückt, von 2×2,5 cm Dm.

Spinnwirtel, sämtlich dunkelgrau. 1. Loch 5 mm breit (01. 401). XIII 2, 9. — 2. Loch 8 mm br. (01. 403). XIII 2, 15. — 3. Genau der vorigen gleich (01. 404). — 4. Loch 8 mm br. (01. 406). XIII 2, 7. — 5. Nur Teil erhalten (01. 405), roh, ungleichmäßig. — Während diese frei in der Erde gefunden wurden, lagen die folgenden zwischen Knochen in Urnen: 6. in Urne S. 112* Nr. 1, 2. XIII 2, 3. — 7. in Urne S. 114* Nr. 1, c. XIII 2, 2. — 8. 9. in Urne S. 119* Nr. 31, b. XIII 2, 4.

III. Glas.

An zahlreichen Stellen, wo Leichenbrand stattgefunden hat, aber auch in einigen Urnen (S. 114* Nr. 1, e; S. 119* Nr. 29, a; Nr. 31, a), finden sich Reste geschmolzenen Glases als Tropfen oder als Klumpen. Mehrere Stücke zeigen Glas und Bronze durch einander geschmolzen, darunter ein besonders großes Stück (01. 388). Wenige Gegenstände sind ganz erhalten oder in so zersprungenen Stücken, daß sich die ehemalige Form noch feststellen läßt. Vertreten sind grünliche, hellgrüngelbe, milchweiße, blaue, mehrfarbige Gläser.

a) grünlich. 1. Wandstücke (01. 399) von verschiedenen Gefäßen, teils geschmolzen, teils gesprungen, von 3, 6, 8 mm Stärke, einige stark gewölbt; darunter mehrere mit einfachem glattem Rande.
2. runder Zierknopf (01. 387; ges. 29. VI. 01), unten flach, oben gewölbt, zum Einlegen*) in Ledergürtel oder Zeug; 10 mm h., 25 mm breit.
3. Spinnwirtel (01. 386; gefunden 30. V. 1901) mit eingegossenen roten Fäden: 13 mm h., 21 mm br. Loch 8 mm br. XIII, 2, 8.
4. Spinnwirtel (01. 390), halb erhalten: 18 mm h., 25 mm br. Loch 8 mm br. XIII 2, 6.
5. Spinnwirtel (01. 389): 10 mm hoch, 27 mm br. Loch 8 mm br. XIII 2, 10.
6. Spinnwirtel (01. 391) halb erhalten, sonst wie Nr. 5.
7. Spinnwirtel (01. 392) halb erhalten, sonst wie Nr. 5.

b) hellgrüngelb. 1. Randstück (01. 397) eines Gefäßes. Wand 0,5 mm st. Der Rand ist eine hohle Röhre von 5 mm Dm. XIII 2, 13.

c) milchweiß. 1. Geschmolzenes Stück, in Urne S. 119* Nr. 31, a.
2. Zierknopf (01. 396) zur Einlage, unten flach und rauh, oben gewölbt und glasirt: 5 mm h., 25 mm br.

d) blau. 1. Zierknopf (01. 395), ähnlich c, Nr. 2. Dunkelblau.
2. Stück (01. 393) eines dunkelblauen Ringes, 6 mm st., 17 mm br., innen flach, außen mit starken Rippen; wohl Armring. XIII 2, 11.
3. Stück (01. 394) eines ähnlichen, aber glatten (Arm-Ringes, 5×8 mm st., innen flach. XIII 2, 12.
4. Stücke (01. 250; ges. 13. VII. 01) mattblauer Glasperlen von 6 mm Dm. mit 1 mm breitem Loche.

e) mehrfarbig. Perle (01. 385), halb erhalten, cylindrisch, 10 mm hoch, 17 mm breit. Loch 5 mm br. Rotbraune Masse mit schrägen gelben Streifen, darin die Mittelzone aus grünem Glase mit entgegengesetzt schrägen gelben Streifen. XIII 2, 5.

*) In der Beschreibung der Limesfunde, z. B. Kastell Arnsburg S. 27, werden solche Stücke als „Spielsteine" aufgeführt. Ihre Form und besonders die Behandlung wie bei c, 2 (unten rauh, oben glasirt) sprechen dafür, daß sie als Zierstücke in Leder, Zeug, Metall eingefaßt, an Kleidung, Gürtel dgl. saßen.

IV. Horn.

Sehr dünne Stangen mit Knöpfchen, aus gutem, dem Elfenbein ähnlichen Horn, mit Windungen oder glatt poliert, meist mit Spuren der Feuerwirkung. Daß nur ein einziges Stück (Nr. 1) frei in der Erde gefunden wurde, alle andern unter den Knochen in Urnen, läßt sich kaum oder wenigstens nicht ausschließlich damit erklären, daß die sehr kleinen Gegenstände der Aufmerksamkeit bei den Ausgrabungsarbeiten oft entgangen seien. Viel wahrscheinlicher ist die Erklärung, daß mit den Knochenresten aus dem Leichenbrande, die man sehr sorgfältig sammelte, auch diese den Knochen ähnlichen sehr kleinen Hornstücke mit in die Urnen genommen wurden. Die Stücke der folgenden 5 Gruppen zeigen unter einander große Ähnlichkeit, gehören aber ganz verschiedenen Bestattungen an. Vielleicht gehörten Nr. 1—4 zu weiblichem Haarschmuck (bei Nr. 2. 3 auch Spinnwirtel):

1. kleine 3 mm starke Stange (01. 245; frei gefunden 29. VI. 01) mit kugelartigem Knopfe von 9 mm Dm. in der Mitte, ganz ähnlich den folgenden.

2. in Urne S. 112* Nr. 1, 3: glatte und gedrehte Stangen, dünnere und stärkere; auch leicht gebogen, regelmäßig, nicht durch Leichenbrand. Die Stangen verjüngen sich nach einer Seite. XIII 2, 3.

3. in Urne S. 114* Nr. 1, b eine dünne gedrehte Stange und eine dünne Scheibe. XIII 2, 2.

4. in Urne S. 118* Nr. 28 dünne, sich verjüngende, gedrehte und gebogene Stangen und eine halbe dünne Scheibe. XIII 2, 1.

5. in Urne S. 118* Nr. 23 ein Hornplättchen, 1 mm stark, noch 8×20 mm groß, auf der einen Seite roh, auf der andern glatt poliert und mit punktierten Linien verziert. Vermutlich Zierstück auf Gürtel oder Kästchen.

V. Stein.

An verschiedenen Stellen des Gräberfeldes fanden sich frei in der Erde folgende Gegenstände:

4 Bergkrystalle, sogenannte Rheinkiesel, nicht bearbeitet (01. 408).

2 Stücke rechteckiger Wetzsteine (01. 411 und 01. 728).

1 Messer aus Opal (01. 409), weiß.

1 Messer aus Feuerstein (01. 410), braungrau.

17 Feuersteinsplitter (01. 412) verschiedener Form, braun, grau, schwarz.

1 Bruchstück eines großen Spitzhammers (01. 727).

1 Steinbeil mit messerscharfer Schneide (01. 767; gef. 6. VII. 01). Schiefer. 7 cm l., 4 cm br., 2 cm stark.

1 Radscheibe (01. 412) aus Sandstein. 3,5 cm Dm.; Durchbohrung der Mitte von beiden Seiten begonnen.

Hof- u. Universitäts-Druckerei (O. Kindt), Gießen.

Fig. 1
(1:9)

Oftheim
(S. 11*, 12*)

Fig. 2 (1:8½) Oftheim (S. 10*, 13*)

Fig. 3
(1:6½)

Oftheim:
aus Urne A
(S. 10*, 11*)

Fig. 1 (1:7½) Ostheim (S. 7*–9*)

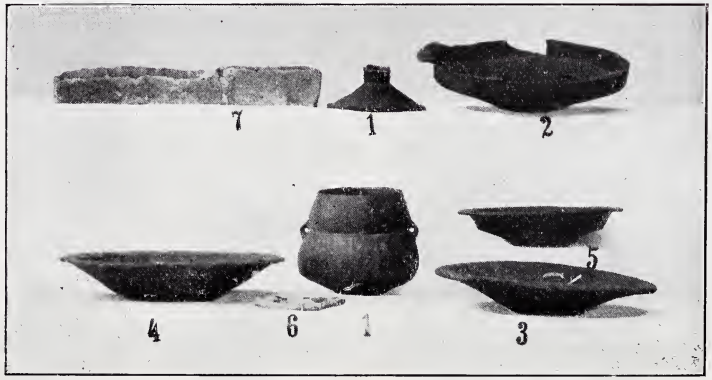


Fig. 2 (1:7) Ostheim (S. 6*–7*)

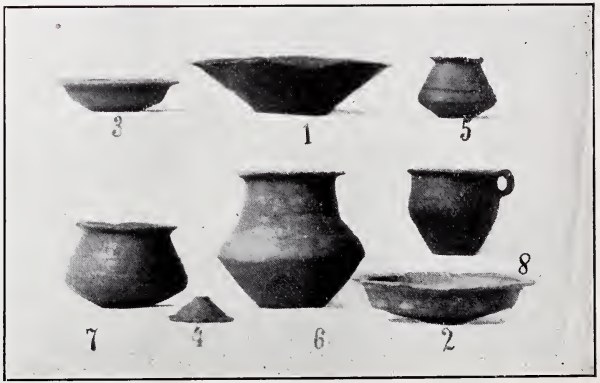


Fig. 3 (1:6½) Ostheim: aus Urne B (S. 11*)

II

Fig. 1
(1:6)

Ostheim
(S. 15*—22*)

III

Fig. 2 (1:6½) Ostheim: aus Urne D (S. 13*—14*)

Fig. 3 (1:6½) Ostheim: aus Urne C (S. 12*—13*)

Fig. 1
(1 : 1½)

Ostheim
(S. 6*. 29*)

Fig. 2
(1 : 6)

Gießen, Trieb
(S. 23*. 24*. 28* ff.)

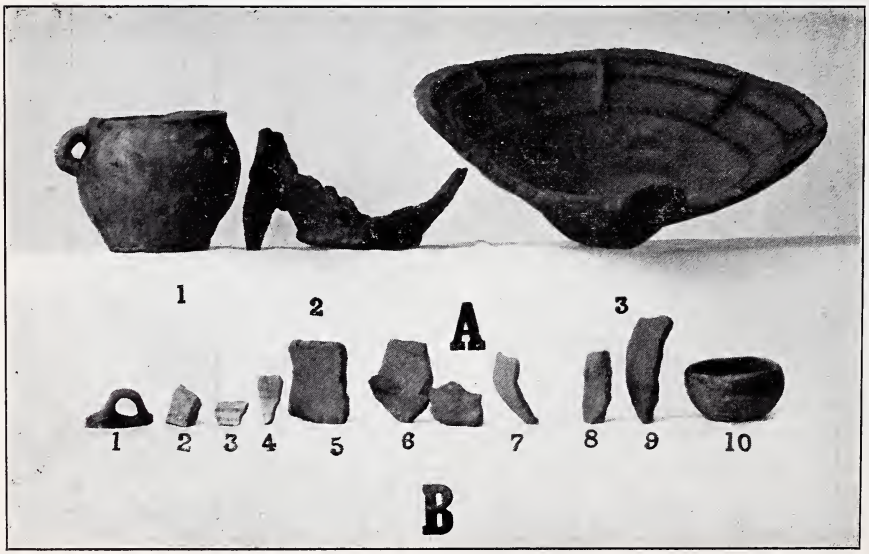
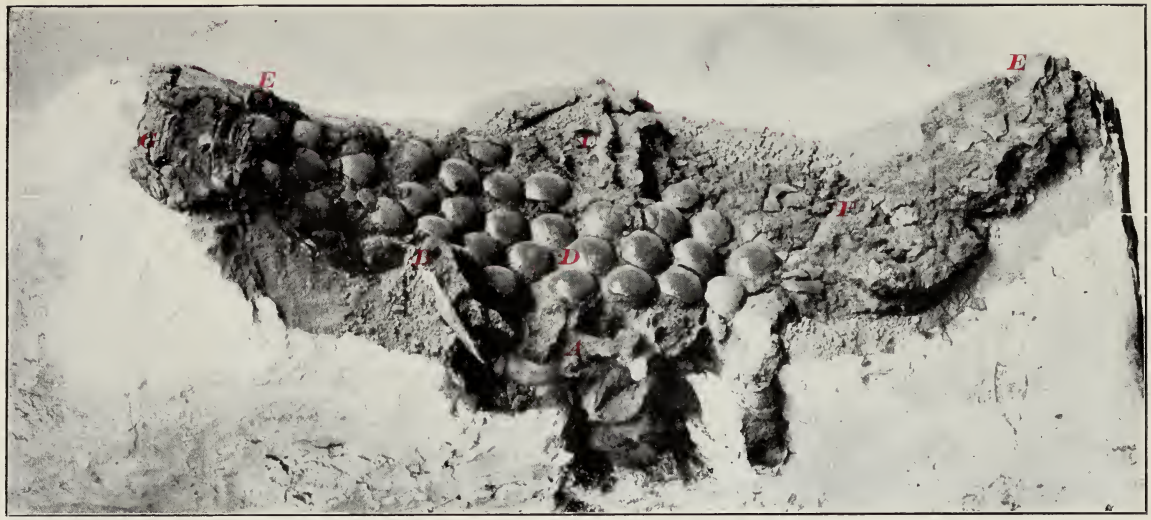


Fig. 3
(1 : 6)

Gießen, Trieb
(S. 40*—45*)



(1 : 4)

Gießen, Trieb (S. 37*—40*)

Gürtel

A Kreuzbein (darunter Stützmaterial).
B Darmbeinschaufel.
C Lendenwirbel.
D Bronzebuckel.
E zwei aneinanderstoßende, an rechter und linker Hüfte gelegene Bronzebuckel, von denen der eine die obere (vordere) gewölbte Seite, der andere die hohle Innenseite zeigt. Nach Verfall der Leiche sind beide mit den Innenseiten aufeinander zu liegen gekommen.
F Eisenteile (Reste des Schwertes).
G Holzteile, brettartig, an der rechten Hüfte, teils wagrecht, teils senkrecht zu derselben gelegen; höchstens 1 cm stark, ungefähr 10 cm lang und etwa 6 cm breit, dunkelbraungrau.

V

Fig. 1 (1 : 2 ½) Gießen, Trieb (S. 44*)

A Zierscheiben mit Stiel. *B* Zierscheibe mit Ansatz. *C* kleine Zierscheibe über Ansatz. (Ansatz und große Zierscheibe, sowie Zierscheibe mit Stiel unter Holzstücken bezw. Spiralrolle gelegen, von letzterer Zierscheibe nur das Stielende sichtbar). *D* Bernsteinperlen. *E* Spiralrollen. *F* Zähne. *G* nördlich gelegene Radgewandnadel. *H* Holzstücke.

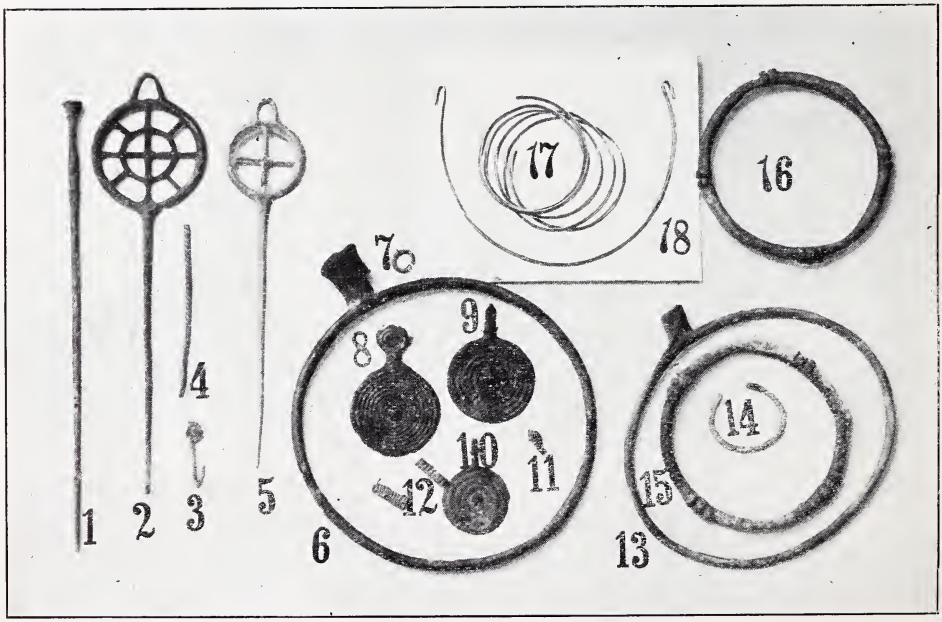


Fig. 2 (1 : 4) Gießen, Trieb (S. 35*—45*)

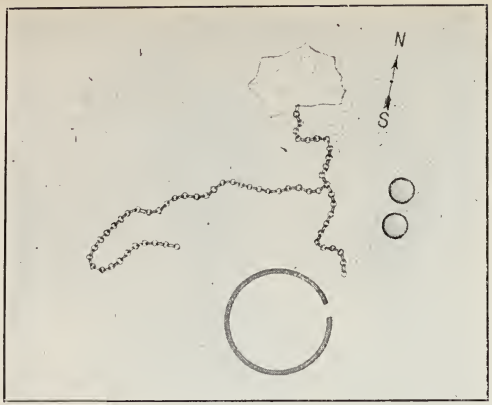


Fig. 1 (1:10) Oberwetz (S. 48*)

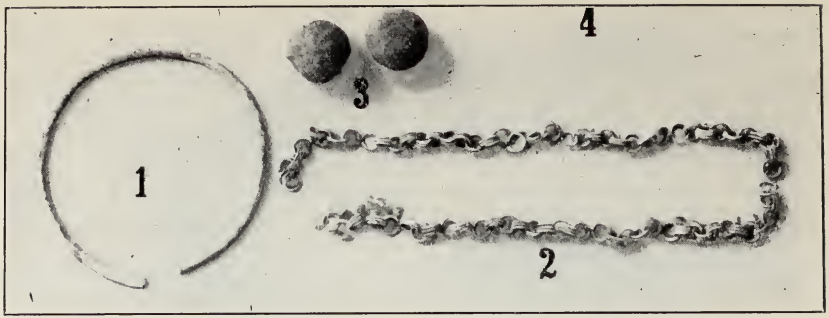


Fig. 2 (1:5) Oberwetz (S. 48*—50*)

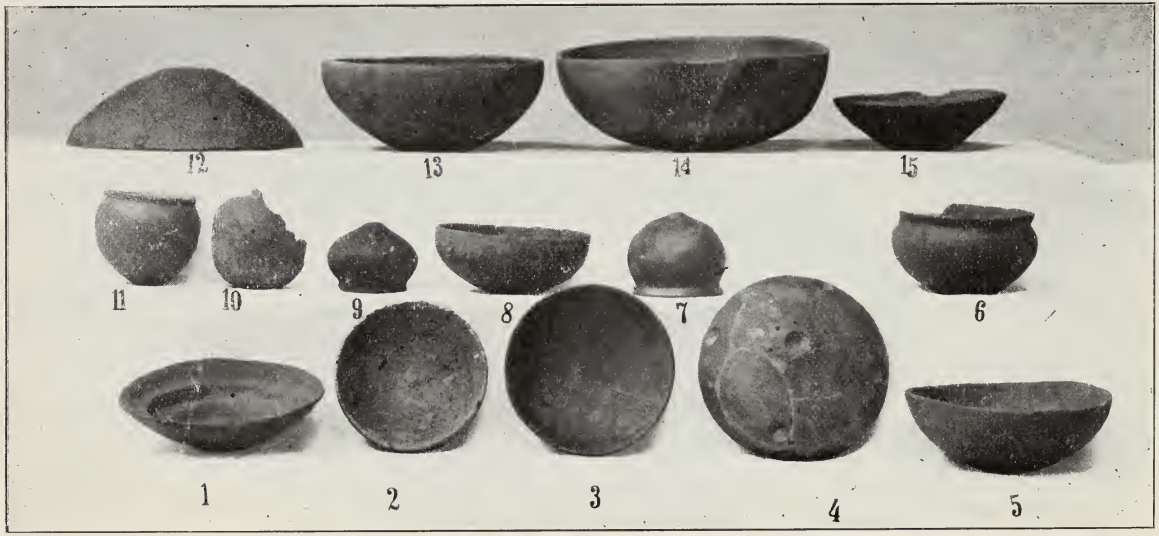


Fig. 3
(1 : 6½)

Lindener Mark
(S. 79*—86*)

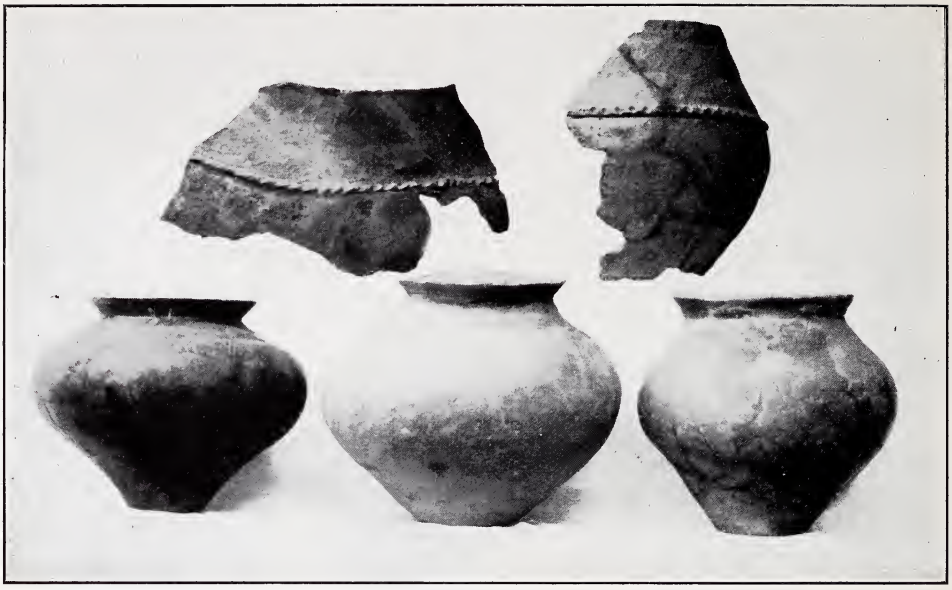


Fig. 1 (1 : 10) Lindener Mark (S. 80*—86*)

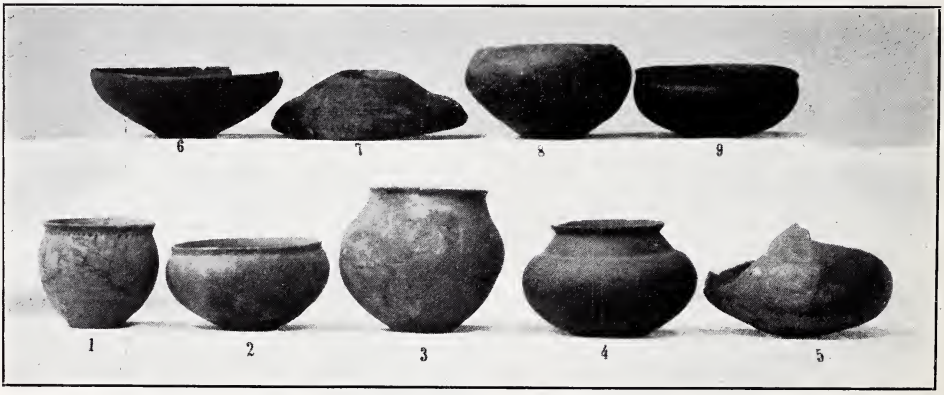
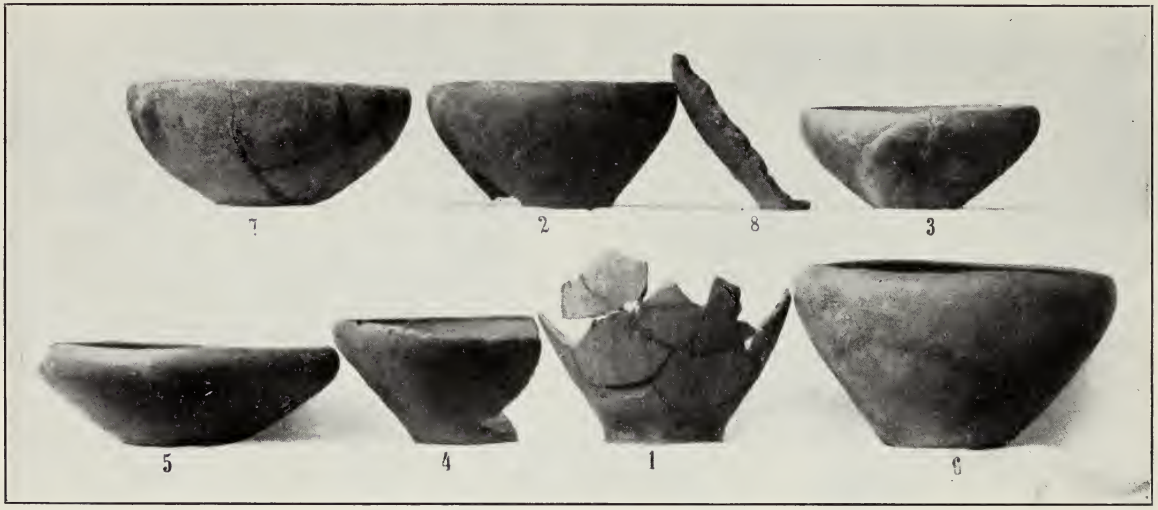
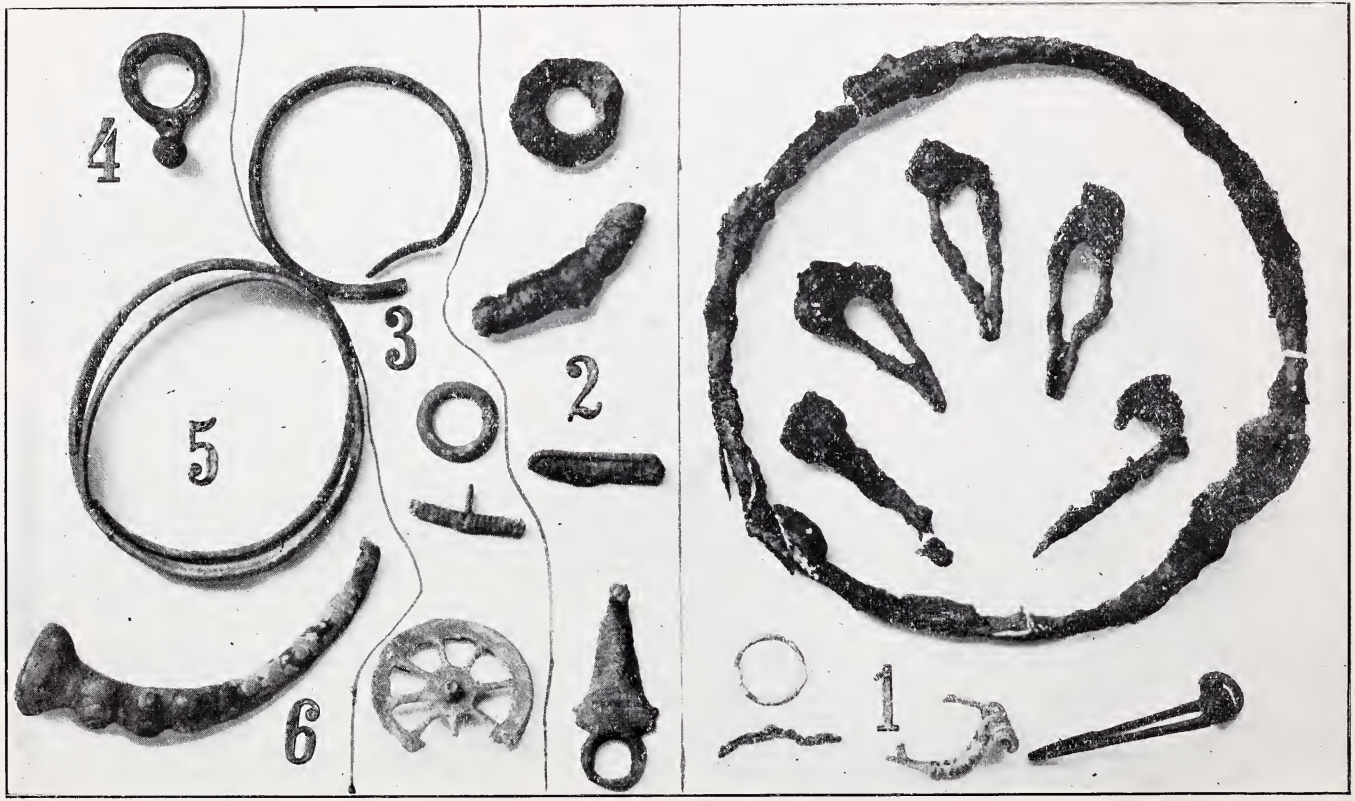


Fig. 2 (1 : 10) Lindener Mark (S. 80*—86*)



(1:8)

Gießen, Rodberg (S. 87*–92*)



(1:2)

Gießen, Rodberg (S. 90*—92*)

X

(1:4) Gießener Stadtwald (S. 112*)

(1:4) Gießener Stadtwald (S. 112*)

Fig. 1 (1:4) Gießener Stadtwald (S. 112*)

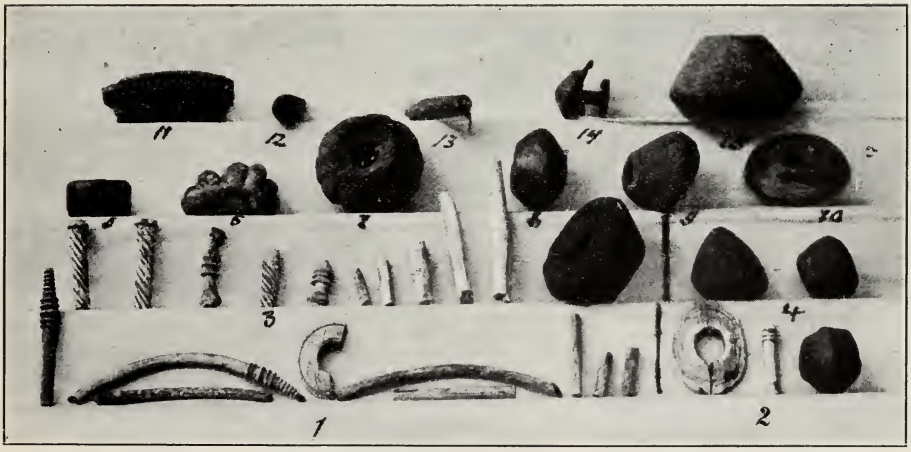


Fig. 2 (1:2) Gießener Stadtwald (S. 109*. 118*–120*)

Fig. 1
(1 : 3)

Gießener
Stadtwald
(S.112*-113*)

Fig. 2
(1 : 3)

Gießener
Stadtwald
(S.112*-113*)

Fig. 1

(1:6)

Gießener
Stadtwald

(S. 113*. 117*)

Fig. 2

(1:6)

Gießener
Stadtwald

(S. 114*. 115*)

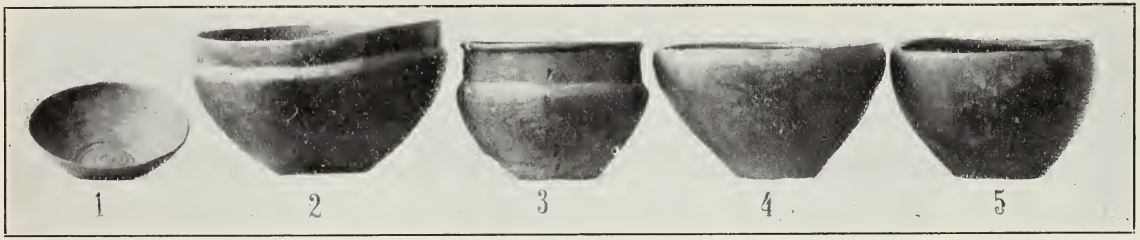


Fig. 3

(1:6)

Gießener
Stadtwald

(S. 114*)

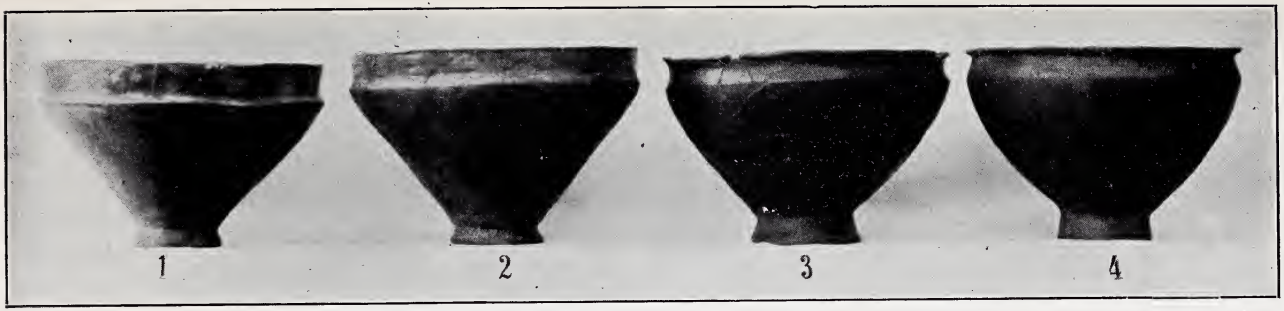


Fig. 1
(1:6)

Gießener
Stadtwald
(S. 115*)

Fig. 2
(1:6)

Gießener
Stadtwald
(S.116*-117*)

Fig. 1 (1:6) Gießener Stadtwald (S. 114*–118*)

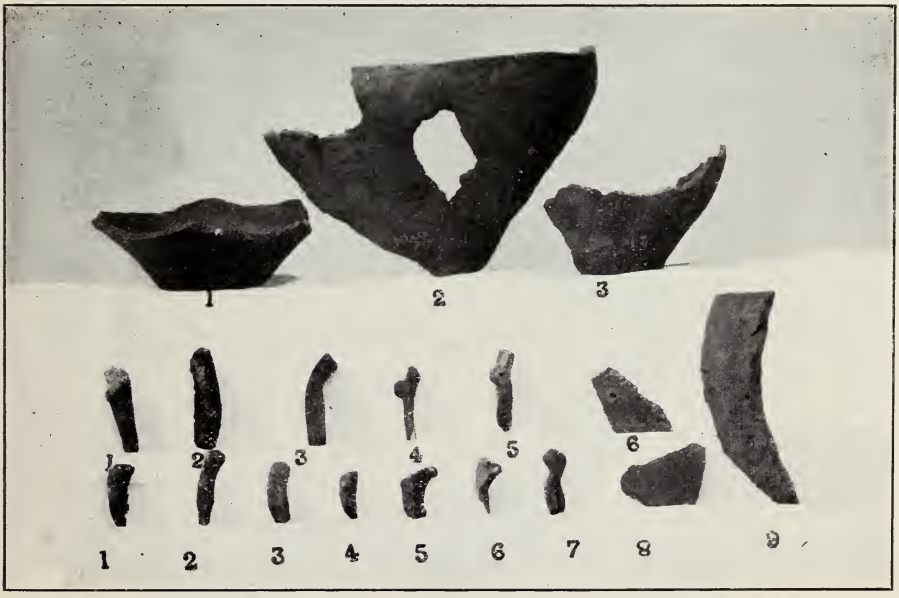
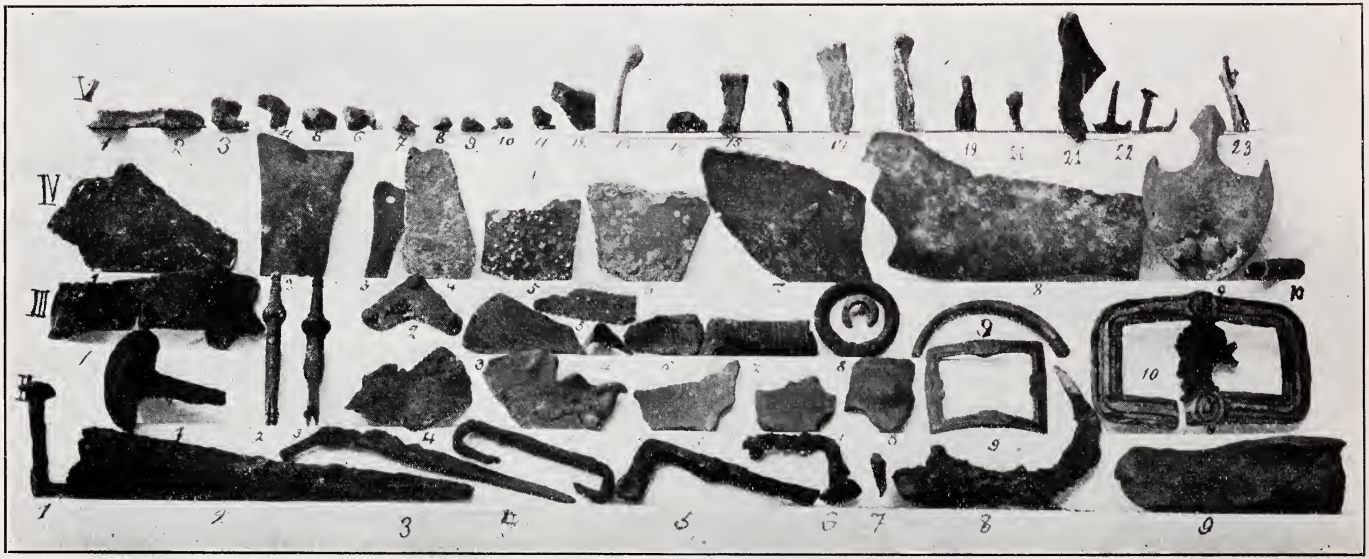


Fig. 2 (1:6) Gießener Stadtwald (S. 99*–101*)

(1:6) Gießener Stadtwald (S. 118*)

(1:1) Gießener Stadtwald (S. 106*—107*)



(1:2,4)

Gießener Stadtwald (S. 103*—111*)

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 074837250